

Der Jakobusfreund

Nr. 17 / Oktober 2013



Impressum

Herausgeber	Freundeskreis der Jakobuspilger - Hermandad Santiago e.V.
Bestelladresse:	Busdorfmauer 33, D-33098 Paderborn
Telefon:	0 52 51-50 68 67 7
Fax:	0 52 51-14 74 77 8
E-Mail (Pilgerpässe):	jakobuspilger@paderborn.com
Homepage:	www.jakobusfreunde-paderborn.eu
Bankverbindung:	Bank für Kirche und Caritas Paderborn Konto 17 350 000, BLZ 472 603 07
Verantwortlich:	Gesine de Castro
Redaktion:	Christian R. Schlichter, Jesús M. Barrientos
Gestaltung:	Christian R. Schlichter
Erscheinungsweise:	zweimal jährlich
Auflage:	1.600 Exemplare
Druck / Versand:	Degler Lettershop, Bonenburger Weg 10, D-33100 Paderborn

Die eingesandten Berichte geben die Meinung des Verfassers, nicht des Freundeskreises wieder.
Der Bezugspreis des Heftes "Der Jakobusfreund" ist für Mitglieder durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten. Einzelpreis für Nichtmitglieder: 6,- €.

Redaktionsschluß für die Frühjahrsausgabe: 4. Januar 2014, Textzusendung bitte per email.

© Copyright Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn

Bild auf der Titelseite: St. Jakobus aus dem Domportal von Paderborn
Zeichnung von Theodor Fockele

Freundeskreis der Jakobuspilger Hermandad Santiago e.V. Paderborn



Unsere nächsten Termine im Liborianum

1. Herbsttreffen: Freitag, 8. November 2013, 19:15 Uhr
2. Hospitalerotreffen: Samstag, 9. November 2013, 10 bis 16 Uhr
3. Frühjahrstreffen: Samstag, 8. März 2014, 19:15 Uhr

Wir bitten um Vormerkung und rege Teilnahme

Inhaltsverzeichnis

1.	Termine.....	1
2.	Inhaltsverzeichnis	2
3.	Einladung zur Mitgliederversammlung	3
4.	In eigener Sache.....	4
5.	Mitteilungen aus dem Pilgerbüro.....	5
6.	Predigt zur Pilgermesse beim Frühjahrstreffen 2013 (Thomas Bensmann).....	12
6.	Evangelischer Kirchentag 2013 (Claudia Schmidt)	14
7.	Kongress zur Neuevangelisierung in Santiago (Wolfgang Schneller).....	16
8.	Von der Mariensäule zum Paderborner Dom (Schmoranzer/Schmidt)	17
9.	Hochwasser in Pamplona (Gerda Montkowski).....	20
10.	Sprachkurs im Januar 2013 (Marianne Pohl).....	24
11.	Camino Francés (Ingeborg Steffen und Karl-Hans Flötgen).....	27
12.	Begegnungen (Edda Frantz).....	28
13.	St. Jakobus in Melide (Heinrich Wipper).....	33
14.	Erlebnis auf der Vía de la Plata (Uta Wandersleben).....	34
15.	Wir waren dann mal weg (Martina Feder).....	34
16.	Mozarabischer Weg (Hans und Ursula Herzog).....	37
17.	Jakobus in der Provence (Silke Rost).....	44
18.	Sächsischer Jakobsweg und Jakobsweg Vogtland eröffnet.....	45
19.	Wandern auf dem Jakobsweg Eifgenbach - Altenberg (Silke Rost).....	47
20.	Lern zu laufen, lauf zum Lernen (Ansgar Biemann).....	48
21.	Ein neuer Jakobsweg durch Westfalen (Annemarie Schmoranzer).....	50
22.	Mein besonderer Jakobsweg in Südtirol (Hildburg Enderlein).....	51
23.	Stationen von Jakobus d. Ä. in Palästina (Dr. Hans Jürgen Arens).....	53
24.	Der Spanier hat immer noch einen Berg in petto (Wolfgang Buchholz).....	56
25.	Rezepte: Brotauflauf und Tomatensuppe (Ulrike Rübsamen).....	67
26.	Briefe an das Pilgerbüro.....	68
27.	Verschiedenes: Die einzelnen Gattungen des Pilgers (Jochen Schmidtke).....	82
28.	Lied: Danke für diesen guten Morgen.....	83
29.	Gebet (Silke Rost).....	84
30.	Irischer Segenswunsch (Marion Havenith).....	84
31.	Yoga Übungen für Pilger (Ulrike Rübsamen).....	85
32.	Für Sie gelesen - Buchbesprechungen (Peter Schibalski).....	86

**Freundeskreis der Jakobuspilger
Hermandad Santiago e.V. Paderborn**

Einladung zur Mitgliederversammlung (Herbsttreffen) 2013

Liebe Jakobusfreunde,

wir freuen uns, Sie zum Herbsttreffen unseres Freundeskreises

**am Freitag, dem 08. November 2013
im Liborianum, An den Kapuzinern 5-7, 33098 Paderborn**

einladen zu dürfen.

15:00 – 17:30 Uhr „Pilgertreffen „ - für alle neuen und alten Pilger.
All Ihre Fragen zu:
Wegen / Zeitpunkt / Packlisten / etc. können mit erfahrenen
Pilgern ausführlich besprochen werden.
Eine gute Gelegenheit sich umfassend zu informieren.

18:00 Uhr Hl. Messe – Zelebrant Pilgerbruder Vikar Thomas Bensmann

19:15 Uhr Beginn der Mitgliederversammlung

Tagesordnung der Mitgliederversammlung

1. Begrüßung durch den Präsidenten Klaus Schmidt
2. Gedenken unserer verstorbenen Mitglieder
3. Bericht / Nachrichten vom Freundeskreis
4. Diskussion und Abstimmung über eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages ab 2014
5. Verschiedenes

ab ca. 20.00 Uhr Vortrag unseres Mitgliedes Frau Sidonia Haas

Der „Camino del Sureste“
(teilweise Camino de Levante, welcher in Valencia beginnt)

Dieser Pilgerweg ist noch relativ unbekannt und wurde erst vor kurzem wieder erschlossen.
Er beginnt in Alicante am Mittelmeer und führt quer durch Spanien.

(ca. 1 Stunde)

Das Treffen verläuft im üblichen Rahmen und ermöglicht hinterher viel Zeit zum
Gedankenaustausch.

Paderborn, den 10. September 2013

Mit freundlichen Grüßen y un „buen camino“

gez. Klaus Schmidt
Präsident

gez. Angéla Katzer
Vizepräsidentin

In eigener Sache:

Die Redaktion freut sich über die zahlreichen Pilgerberichte, Briefe, Erinnerungen und anderen Zuschriften. Wir bitten jedoch darum:

- 1. Berichte bitte, wenn möglich, als email schicken oder auf CD gebrannt in das Pilgerbüro einsenden.*
- 2. Bitte einige Bilder beifügen, die eine druckfähige Qualität haben. (mit Erklärung des Verfassers, dass Rechte Dritter an Fotos u. a. nicht bestehen. Daher bitte keine Internetbilder senden.)
Bilder machen Berichte lebendig, sollten dann aber auch einen Bezug zum Text haben. Bitte deshalb an eine Fotozeile denken: Wer oder was ist auf dem Bild zu sehen?*
- 3. Berichte sollen gern persönlich sein, Routen müssen auch ausführlich beschrieben werden. Wir freuen uns aber besonders über Texte, die einen praktischen Wert für andere Pilger haben.*
- 4. Texte mit einer Länge über drei Din A 4 Seiten können aber kaum abgedruckt werden, die Redaktion muss sich sowieso aus Produktionsgründen (damit es entsprechend auf die Seiten passt) immer Kürzungen vorbehalten.*

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe, die im März 2014 erscheint, ist der 4. Januar 2014.

Mitteilungen aus dem Pilgerbüro

Liebe Mitglieder und Pilgerfreunde,

bei unserem Frühjahrestreffen am 16. März 2013 wurde unsere langjährige Vizepräsidentin Gesine de Castro zur Ehrenpräsidentin des Freundeskreises gewählt. In den 30 Jahren ihrer Tätigkeit für die Jakobuspilger hat sie viele unserer Mitglieder für die Jakobswege begeistert und ist uns allen mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Sie hatte immer ein offenes Ohr für alle Fragen und Nöte der Pilger. Sogar nachts war sie zu erreichen, um sich der Sorgen der auf dem Weg befindlichen Pilger anzunehmen. Thomas Bensmann hat in seiner Laudatio (siehe nachfolgend) die Arbeit von Gesine unter den Begriff „Sorge“ gestellt und damit die Tätigkeit treffend charakterisiert.

Die langen arbeitsreichen Jahre sind nicht spurlos an ihr vorüber gegangen. Um sie von den allgemeinen Tätigkeiten des Pilgerbüros zu entlasten, werden die Arbeiten in der nächsten Zeit neu organisiert. So lange es ihre Kräfte zulassen wird Gesine weiterhin in der Pilgerberatung, die ihr sehr am Herzen liegt, tätig sein. Im Pilgerbüro sollen Karin Fischer und Barbara Plass durch weitere ehrenamtliche Kräfte für die Büroarbeit und zur Einarbeitung in die Pilgerberatung unterstützt werden.



In
Dankbarkeit und Anerkennung
ihrer 30-jährigen Verdienste an den Pilgern auf
dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela,
als Mitbegründerin
des Freundeskreises der Jakobuspilger
Hernandad Santiago e.V. Paderborn
zusammen mit Prof. Dr. theol. Theodor Herr
und ihres außergewöhnlichen Einsatzes
für die Beratung der Pilger wird
Frau
Gesine de Castro
zur
Ehrenpräsidentin
des Freundeskreises der Jakobuspilger
Hernandad Santiago e.V. Paderborn
ernannt.



Klaus Schmidt
Klaus Schmidt
Präsident



Paderborn, 16. März 2013

Ebenso stand bei der Frühjahrstagung die Neuwahl des Vorstandes des Freundeskreises auf der Tagesordnung.

Für den Vorstand haben sich beworben:

Klaus Schmidt als Präsident

Angéla Katzer als Vizepräsidentin

Jesús M. Barrientos

Heike Büsemaker

Franz-Josef Kirwald

Annemarie Schmoranzer

Alle Bewerber sind ohne Gegenstimmen gewählt worden.

Aus gesundheitlichen Gründen werde ich nur noch für zwei weitere Jahre als Präsident zur Verfügung stehen. Ich werde aber nach diesen zwei Jahren weiter einige Aufgaben für den Freundeskreis übernehmen.



Unser Gründungsmitglied Jochen Schmidtke kandidierte nicht mehr für den Vorstand. Er wollte Platz machen für ein jüngeres Mitglied. Die Vorstandsmitglieder bedauern sehr, das Jochen nicht mehr im Vorstand tätig sein wird. Aber er wird dem Freundeskreis nicht ganz verloren gehen. Er wird weiterhin als beratendes Mitglied im Kuratorium tätig sein, er wird weiterhin unsere Homepage betreuen und vor allem wird er das Unterkunftsverzeichnis für den Camino Francés, den sogenannten „Schmidtke“, weiter betreuen. Jochen wurde für seine langjährige Tätigkeit im Vorstand mit einer

altsilbernen rund 200 Jahre alten Taufmuschel aus Santiago de Compostela geehrt.

Über die vorgeschlagene Satzungsänderung konnte nicht abgestimmt werden, da die erforderliche Anzahl von 1.054 Mitgliedern nicht anwesend waren. Die Abstimmung für die Satzungsänderung wurde auf den 6. Juli 2013 vertagt.

Am 6. Juli 2013 fand im Liborianum die erforderliche zweite Mitgliederversammlung statt.

Wir konnten 91 Mitglieder begrüßen und haben damit die notwendige Anzahl von 80 Mitgliedern, die für die Beschlussfähigkeit zur Satzungsänderung erforderlich waren, überschritten. Die Abstimmung ergab eine 100-prozentige Zustimmung zu der vorgelegten Satzungsänderung. Die Satzungsänderung wird noch beim Vereinsregister eingetragen und liegt diesem Jakobusfreund Nr. 17 bei.

Am 6. Juli 2013 haben wir vor der Mitgliederversammlung eine Wanderung von der Mariensäule (Stern) nach Paderborn angeboten. Bei gutem Wetter nahm eine gut gelaunte

kleine Schar an dieser Pilgerwanderung teil. Siehe dazu auch den Bericht von Annemarie und Herbert Schmoranz in dieser Ausgabe.

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung bot Jochen Schmidtke eine Domführung und Barbara Plass eine Stadtführung an. Beide Führungen waren gut besucht und die Teilnehmer lernten den Dom und Paderborn besser kennen.

Ich danke allen Mitgliedern, die die zum Teil langen Wege nicht scheuten, um nach Paderborn zu kommen und die Satzungsänderung zu ermöglichen.

Klaus Schmidt

(Fotos: J. M. Barrientos)



Laudatio von Thomas Bensmann zur Ernennung von Gesine de Castro zur Ehrenpräsidentin.

Liebe Pilgerfreunde, liebe Gäste,

als ich im Vorfeld dieses Pilgertreffens und der Wahl von Gesine zur Ehrenpräsidentin von Klaus gebeten wurde, die Laudatio für Gesine zu halten, da habe ich mich gefragt: wann hast du Gesine eigentlich das erste Mal getroffen???

Das muss im Herbst 2006 gewesen sein. Da hatte ich gerade meine Stelle als Vikar im Pastoralverbund hier in Paderborn angetreten und macht bei Professor Herr, immerhin ja ein Mitbruder und weil wohnhaft am Niesenteich gleichzeitig Pfarrkind, einen Hausbesuch. Da habe ich Gesine das erste Mal getroffen. Groß geredet haben wir nicht miteinander; ich saß mit „Theodoro“ auf der Terrasse, und Gesine war irgendwo im Haus. Doch nach kurzer Zeit kam sie mit einem Tablett mit Kaffee und Gebäck auf die Terrasse.

In dieser kleinen Handlung, liebe Pilgerfreunde, kam schon eine Grundhaltung dieser bemerkenswerten Frau an den Tag: ich möchte es nennen: Sorge.

In diesem Falle Sorge darum, dass da zwei Pastöre eine kleine Stärkung zu sich nehmen können, aber das ist ja nur der „Aufhänger“ dafür, um den Charakter und die Lebensleistung von Gesine ins Wort zu bringen und zu würdigen.

Für mich verbindet sich mit dem Namen: Gesine de Castro die Grundhaltung „Sorge“: Sorge um Haus und Heim, Sorge um Familie, Sorge um die gemeinsam mit Theo Herr und anderen ins Leben gerufene Idee, die Wallfahrt nach Santiago de Compostela zu beleben und zu unterstützen, Sorge um das, was daraus heute geworden ist: um den Freundeskreis der Jakobuspilger – also um uns! Sorge letztlich um jeden Pilger, um jeden, der zu passendsten und unpassendsten Zeiten das Telefon bemühte, um Informationen und Ratschläge für seine Pilgerreise zu bekommen. Sorge um das Büro, Sorge um Mitarbeiter, um die Casa Paderborn und alles, was mit der Pilgerei zu tun hat. Allein ein Tag wie heute: die Planung des Pilgertreffens, zu schauen: wer kann was zu welchem Weg sagen, das Herbeischaffen von Material, die Abwicklung mit dem Liborianum, die Nachbereitung. Das sind viele kleine und große Aufgaben, die Gesine nicht allein aber doch als Motor, als Zentrum bündelt und mit bewundernswertem Engagement ausführt. Sorge um den Vorstand, auch den erweiterten, Sorge um die Hospitaleros und die

Mitarbeiter in Pamplona, Sorge um die heimischen Pilgerwege – liebe Pilgerfreunde, am Aufgabenspektrum und an diesen vielen Sorge-Posten mag man erkennen, wie breit gefächert die Arbeit für und im Freundeskreis der Jakobuspilger hier in Paderborn ist – und wie zeitaufwendig. Danke, Gesine.

Die Anfänge lagen 1982 in der spanischen Mission und im Pfarrsaal von St. Meinolf, wo in den 90er Jahren die ersten Treffen von Pilgern stattfanden. Die Fotos von ihren Reisen zeigten, dass sie sich austauschen immer mit großem Interesse der Gemeinde und wachsendem Zulauf von Interessierten. Auch da Sorge: Gesine schleppte Stühle, Gesine sorgte für's Leibliche, Gesine räumte auf. Irgendwann war der Pfarrsaal zu klein und man zog um, hierher ins Liborianum.

Die Aufgaben wuchsen: die Zahl der Wallfahrten zum Grab des Apostels Jakobus nahm zu, die Pilgerzahlen stiegen an, und damit auch die Arbeiten im Pilgerbüro. Die Leitung des Büros lag von 1982 an in ihren Händen. Nach dem tragischen Tod von Theodoro – und nebenbei bemerkt: den eigenen schweren Verletzungen dieses Unfalls, hätte jeder Verständnis gehabt, wenn diese Frau gesagt hätte: nun ist es genug, jetzt muss ich mich mal um mich selber kümmern. Nein, tat sie nicht! Bei aller Trauer um den Verlust des langjährigen Wegbegleiters sorgte sie weiter für den Verein, übernahm dankenswerterweise den Vorsitz, trommelte Menschen zusammen, die sich engagieren, die Mitverantwortung übernahmen, berief Sitzungen ein und sorgte dafür, dass es weiterging.

Ich habe mich oft in dieser Zeit des Übergangs gefragt: was geht wohl in dieser Frau vor, es ist doch wirklich eine große, eine verantwortungsvolle Aufgabe, einen immer weiter wachsenden Verein zu führen, zu verwalten. Von jetzt auf gleich in diese Verantwortung „geworfen“ zu werden: wie viele schlaflose Nächte mögen die Folge gewesen sein, wie groß ist der Druck, den man da verspürt, wie schwer wiegt diese Last auf schmalen Schultern!

Das weiß natürlich nicht der Anrufer, der keine Hemmungen hat, noch um 23 Uhr am Niesenteich anzurufen, ob im Oktober der Weg über die Pyrenäen noch gangbar ist oder die Herberge von Ponferrada auch nach 22 Uhr noch Pilger aufnimmt. Denn: auch wenn man Vorsitzende ist, das Alltagsgeschäft geht ja weiter: man stelle sich nur die gewaltige Anzahl von Credenciales vor, die sie ausgestellt hat, die sie zur Post getragen hat. Man denke an den Jakobusfreund, an die unzähligen Telefonate – ich sprach da aus Erfahrung: als das Büro noch nicht an der Busdorfmauer war, sondern noch Am Niesenteich, im Haus von Gesine, da war ich zu kurzen Absprachen des Öfteren bei ihr. Ständig klingelte der Apparat. Es ist großartig, was diese Frau geleistet hat, und das alles auf ehrenamtlicher Basis! Natürlich hat es immer auch Hilfe von anderen gegeben, aber die Fäden liefen doch bei ihr zusammen, jahrelang, bis dann mit der Wahl von Klaus eine Entlastung einherging.

Die Verleihung des Ordens „Pro Ecclesia et Pontifice“ im Jahre 2009 war eine Anerkennung auch von kirchlicher Seite her für die unermüdlich Sorge für die Pilger: Eine Sorge, die oft bis an die psychischen und physischen Grenzen ging. Der „Rote Faden“ durch diese Laudatio hindurch war das Wörtchen „Sorge“. Liebe

Gesine: mal angenommen, du wirst wirklich gleich zur Ehrenpräsidentin gewählt, dann geht damit ja auch eine Entlastung einher. Es werden sich Freiräume für dich auftun: weniger Druck, weniger Termine, weniger Sorgen. Aber dann, liebe Gesine, trage bitte auch Sorge um dich! Ich habe nämlich die Vermutung, dass diese eine „Sorge“ in den vergangenen Jahren etwas zu kurz kam.

Liebe Pilgerfreunde, es naht das Ende dieser Laudatio: Wenn heute eine Ehrenpräsidentin gewählt wird, dann weiß ich, wem ich meine Stimme gebe. Äußerlich gesehen ist es nur ein Kreuz auf einem Stimmzettel oder das Heben einer Hand.

Aber liebe Gesine: es steckt ja viel mehr dahinter: es ist Ausdruck der Anerkennung für alles das, was du für uns hier und für viele andere geleistet hast – und es ist Ausdruck unserer großen Dankbarkeit dir gegenüber. Es ist großartig, und das muss heute auch mal gesagt werden, auch wenn du das vielleicht gar nicht so gerne hörst.

Ich danke Dir, ich danke Euch. Buen Camino!

Vikar Thomas Bensmann



Bitte aus dem Pilgerbüro

Wir haben in der letzten Zeit die Mitgliederliste in ein professionelles Mitgliederverwaltungsprogramm übernommen. Dies ist ein Teil der neuen Organisation im Pilgerbüro und bietet den Vorteil einer Zeitersparnis bei verwaltungstechnischen Arbeiten.

Bei der Übernahme der Mitgliederdaten in das neue Programm haben uns freundlicherweise einige Mitglieder ehrenamtlich unterstützt. Dabei stellten wir fest, dass uns noch eine Vielzahl an E-Mail-Adressen fehlen. Wir bitten Euch deshalb um Eure E-Mail-Adressen mitzuteilen, sofern Ihr das noch nicht getan habt. Wir beabsichtigen, zukünftig aktuelle Informationen zum Pilgern Euch per E-Mail zu senden. Eine Zusendung per Post ist sehr kostspielig und vor allem durch den hohen zeitlichen Aufwand nicht leistbar.

Sendet uns einfach eine E-Mail mit dem Betreff „E-Mail Adresse“. Wenn Ihr nicht wollt, braucht Ihr nicht zu schreiben.

Über viele neue Mail-Adressen freue ich mich sehr.

Klaus Schmidt



Mit den vielen Anfragen, die uns täglich erreichen, ist das Pilgerbüro, vor allem in der ersten Jahreshälfte, gut ausgelastet. Wir hoffen, auch die manchmal sehr speziellen Fragen zur Zufriedenheit beantworten zu können und damit den Pilgern zu helfen.

Wer sich aus Paderborn oder der näheren Umgebung vorstellen kann, uns stundenweise ehrenamtlich im Büro zu helfen, melde sich doch bitte im Pilgerbüro Tel. 05251 5068677.

Was wir aber genauso dringend suchen sind Mitglieder, die sich für die ehrenamtliche Pilgerberatung zur Verfügung stellen. Es sollten Mitglieder sein, die bereits Erfahrung als

Pilger gesammelt haben und anderen Pilgern bei allen Pilgerfragen behilflich sein können. Freundlichkeit und Geduld sollten mitgebracht werden, Einarbeitung könnte an ein paar Tagen im Pilgerbüro stattfinden. Gedacht ist an eine regelmäßige Beratungszeit von etwa zwei bis drei Stunden in der Woche im Pilgerbüro oder telefonisch von zu Hause. Wer daran interessiert ist ein paar Stunden für diese Tätigkeit aufbringen zu können, melde sich bitte bei Klaus Schmidt Tel. 0 23 23 49 07 87 oder im Pilgerbüro. Wir würden uns über neue Beratungshelfer freuen, um dem weiterhin wachsenden Bedarf gerecht werden zu können.

Das Pilgerbüro in Santiago de Compostela sucht freiwillige Mitarbeiter für die Zeit von Oktober 2013 bis April 2014 im Pilgerbüro für mindestens 14 Tage, gern auch mehr. Unterkunft wird gestellt (Reisekosten und Verpflegung zahlt man selbst). Nähere Informationen unter der E-Mail Adresse: Johnniewalker-santiago@hotmail.com
Gesine de Castro und Karin Fischer



Umstellung auf das Software-Programm „Vereinsverwaltung“ von Lexware

Im Pilgerbüro erfolgte in diesem Frühjahr eine Umstellung der Erfassung von Mitgliederdaten. Bei rund 1.250 Hauptmitgliedern und insgesamt rund 1.650 Mitgliedern inklusive der Familienmitglieder ist die Verwaltung der Daten mit der Software effizienter. Z. B. die erforderliche Umstellung des Zahlungsverkehrs auf das SEPA-Verfahren oder das Versenden von Unterlagen werden mit dieser Software erleichtert. Neu ist damit auch, dass alle Unterlagen – auch bereits diese Ausgabe des Jakobusfreundes – an die Hauptmitglieder geschickt werden. Angesprochen sind natürlich wie immer alle Mitglieder, Haupt- und Familienmitglieder.

Angéla Katzer



Erhöhung des Mitgliedsbeitrages ab 2014

In der anstehenden Mitgliederversammlung wird laut Tagesordnungspunkt 4 über die Erhöhung des Mitgliedsbeitrags ab 2014 abgestimmt. Weiterhin soll es nur einen Beitrag geben, der für Einzelmitglieder und auch für deren Familienmitglieder bzw. Lebenspartner gilt. Der aktuelle Mitgliedsbeitrag beläuft sich seit 2005 auf 20 Euro pro Jahr. Vorstand und Kuratorium haben beschlossen, der Mitgliederversammlung eine Erhöhung auf 25 Euro pro Jahr vorzuschlagen. Vergleichsweise liegt damit der Mitgliedsbeitrag der Paderborner Jakobusfreunde noch relativ niedrig. Andere Jakobusvereinigungen haben Mitgliedsbeiträge von 23 bis 30 Euro für Einzelmitglieder und 31 bis 40 Euro für Familienmitglieder.

Seit 2005 haben die Jakobusfreunde Paderborn erhebliche zusätzliche Ausgaben.

- Die hohe Anzahl an Mitgliedern und die Verantwortung für die Leitung der Casa Paderborn erfordern eine hohe Professionalität.

- Für die Reinigungskräfte der Casa Paderborn ist nach neuen Vorgaben der spanischen Gesetzgebung eine Sozialversicherung erforderlich. Diese beläuft sich auf etwa 1.900 Euro pro Jahr.
- Für die Abwicklung der Personalfälle durch den Steuerberater fallen rund 460 Euro im Jahr an.
- Weitere Kostensteigerungen sind durch die aktuelle Portoerhöhung angefallen.
- Zusätzliche Ausgaben sind durch die externe Unterstützung bei der Erstellung und Versendung des „Jakobusfreundes“ bedingt.
- Auch die Mieten und Energiekosten für die Büroräume an der Busdorfmauer stellen eine Kostenposition dar.

Der Verein hat, wie schon an anderer Stelle berichtet, eine Software zur Mitgliederverwaltung installiert. Diese ermöglicht einerseits einen schnelleren Zugriff auf Mitgliederdaten, andererseits stellt sie eine einfachere Lösung bereit, um Informationen aus dem Vereinsleben per Mail zu versenden. Auch die besondere Herausforderung, die die Umstellung auf das europäische Zahlungsverfahren „SEPA“ erfordert, hilft sie zu meistern.

Wir danken allen Mitgliedern, die mit ihrem Mitgliedsbeitrag die umfangreichen Aufgaben des Vereins tragen, und wünschen uns, dass die Mitgliederversammlung der Erhöhung der Beiträge ab 2014 zustimmt.

Angéla Katzer



Neuer Erdenbürger

ARIANE, die Tochter von Carmita, unserer langjährigen und lieben Mitarbeiterin in der „Casa Paderborn“, erblickte das Licht der Welt am 5. Juli 2013 in Pamplona. Unser Freundeskreis beglückwünscht die Eltern und erhofft sich für die neue Erdbürgerin ein gutes und glückliches Gedeihen.



*Juan Carlos, Carmita
und Ariane.*

(Foto: Hinnerk B.)

Predigt Frühjahrstreffen 2013

Vikar Thomas Bensmann

Liebe Pilgerfreunde,
ihr alle kennt dieses Evangelium vom verlorenen Sohn, habt es schon zigmal gehört.
Kennt ihr auch diese Variante?

Als der Sohn alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und es ging ihm sehr schlecht. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: so geht es nicht weiter. Ich muss mein Leben ändern. Ich gehe auf den Jakobsweg, meditiere mein bisheriges Leben und suche nach einem Neuanfang – und ich hoffe, dass irgendwo zwischen Saint Jean Pied de Port und Santiago die Erleuchtung über mich kommt. Und so geschah es: er pilgerte den Weg, überdachte sein Leben und versöhnte sich damit. Er gewann neue Perspektiven und auch Ideen, wie er in Zukunft über die Runden kommen würde, und am Ende fühlte er sich frei und im Frieden mit sich und der Welt.

Liebe Pilgerfreunde, so könnte eine moderne Alternative zum gerade gehörten Evangelium aussehen, so denken und reden heute viele Menschen, die sich auf den Pilgerweg machen: eine Art Bekehrung, die Einsicht, dass sich das Leben ändern muss, der Entschluß zu einem Neuanfang – alles wird gut. Findet ihr das unrealistisch? Ich habe viele Menschen auf dem Weg getroffen, die so unterwegs waren – und ich finde sie auch herrlich dargestellt in dem jetzt als DVD erschienenen Pilgerfilm „Dein Weg“ in der Gestalt der Sarah. Die trägt so eine Schuld mit sich, die sie irgendwie auf dem Weg verarbeiten oder loswerden möchte.

Alles schön und gut. So könnte eine moderne Fassung des Gleichnisses aussehen. Heute und ganz modern, voll im Zeitgeist und voll auch im Trend, was die Motivation betrifft, warum jemand den Jakobsweg geht: sein Leben reflektieren, zu sich selber finden, durch Grenzerfahrungen eigene Grenzen ausloten, wo nötig auch korrigieren.

Für mich, liebe Pilgerfreunde, bekommt das aber immer mehr einen immer faderen Beigeschmack. Denn: was ist dann mit dem Vater? In der Version von Jesus steht am Ende nicht die Freude über einen geschafften Pilgerweg in Santiago, sondern der Vater, der den Sohn in die Arme schließt.

Als Jesus dieses Gleichnis seinen Zeitgenossen erzählte, da wollte er wie so oft etwas über Gott aussagen, wollte seinen Zuhörern erklären: hört her, so ist Gott: er ist wie ein Vater, der seine Kinder ziehen läßt, wenn sie wollen, der aber so sehr sein Herz an diesen Kindern hängen hat, dass er jeden Tag auf sie wartet, er freut sich über die Umkehr und über die Heimkehr, drängt nicht auf Unterwerfung und demütige Entschuldigungen, sondern schließt in die Arme und schenkt innige Gemeinschaft. So ist Gott – der barmherzige Vater.

Warum pilgern wir nach Santiago? Die Motive sind vielfältig, die Motivationen breit gefächert – das wissen wir alle. Ich finde es bedenklich und auch erschreckend, dass bei vielen Pilgern (nicht bei allen, aber bei vielen!) Gott, so wie Jesus ihn gepredigt und beschrieben hat, nicht mehr vorkommt. Sie besuchen Kirchen, Kapellen und Kathedralen, bestaunen die Schönheit der Schöpfung, genießen die Gemeinschaft mit anderen Pilgern, in denen nach unserem christlichen Verständnis Jesus selbst aufleuchtet – treffen bei allen aber nicht Gott. Die Kathedralen werden zu Museen, die Schöpfung wird zur Natur, die Gemeinschaft mit anderen wird zum selbstverständlichen Sozial-Happening. Das ist zugegeben pointiert formuliert – aber ich glaube schon, dass man das an vielem auf dem Jakobsweg ablesen kann.

Und damit läuft die Wallfahrt in eine ganz große Gefahr hinein: sie verliert die Mitte, das Zentrum, den Inhalt. Und der ist nun mal das Grab des Apostels Jakobus. Und dieser Jakobus steht für das, was er auf der iberischen Halbinsel verkündigt hat: den Glauben an den dreieinigen Gott, diesen Gott, den Jesus uns im Evangelium als barmherzigen Vater vorstellt. Weil dieser Jakobus in enger Verbindung zu Christus steht, ist für den Pilger die Nähe zu ihm auch die Nähe zu Christus. So gesehen berühren sich in der Kathedrale von Santiago de Compostela Himmel und Erde – und darum führen die Jakobswege dorthin. Darum zog es jahrhundertlang Menschen in den spanischen Nordosten. Der Jakobsweg war ein Weg des Glaubens. Ist er es noch???

Ihr merkt schon: ich habe da so meine Anfragen – denn in letzter Zeit hat sich das nach meiner Wahrnehmung nach geändert.

Versteht mich nicht falsch: jeder darf den Weg gehen, egal aus welchem Grund, egal mit welcher Motivation. Ob nun religiös, kulturell oder sportlich motiviert. Ich mach mich da nicht zum Richter – das steht wohl niemandem zu. Ich kann den Menschen nicht in den Kopf und nicht in das Herz schauen. Ich freue mich über jeden, der sich auf den Pilgerweg macht. Ich bedaure nur, dass viele „Pilger“ heute eine große Chance nicht wahrnehmen. Der religiöse Aspekt des Pilgerns gerät bei vielen in den Hintergrund! Das, was eigentlich Zentrum, Mitte des Pilgerns sein soll, geht bei vielen verloren.

Für mich ist es ein Glaubensweg, für mich ist es die herrliche Gelegenheit, geistig-geistlich weiterzukommen, zu beten, Gott zu danken, vor ihm mein Leben zu bedenken. Ihm meine Sorgen anzuvertrauen, auch meine Schuld. Und zu wissen: er ist wie dieser Vater im Evangelium, von dem Jesus spricht. Dieser Gott ist das Ziel meines Lebens! Und das spiegelt sich in der Wallfahrt nach Santiago wieder: es ist eine Kirche, ein Gottes-Haus, das am Ende steht. Sie steht für einen personalen Gott, dem ich wichtig bin, der ja zu mir sagt, der wie der barmherzige Vater im Evangelium auf mich wartet.

Was ist mit diesem Vater, wenn der Sohn nicht zu ihm nach Hause kommt?

Wo bleibt Gott, der Ziel und Inhalt des Pilgerns sein sollte?

Was bleibt vom Pilgern, wenn es inhaltsleer geworden ist?

Evangelischer Kirchentag Hamburg 2013

Claudia Schmidt

Auch auf dem diesjährigen Evangelische Kirchentag in Hamburg war das „Pilgern“ eines der begehrten Themen. Die Arbeitsgemeinschaft der Jakobusvereinigungen in Deutschland präsentierte sich mit einem Stand und Aktionen sowie einer Podiumsdiskussion. Auch der Freundeskreis der Jakobuspilger aus Paderborn war dort vertreten und gestaltete das Angebot mit. Der rege Zulauf bestätigte dabei das große Interesse am Thema. Bei der Diskussionsveranstaltung über das Pilgern um 21. Jahrhundert, bei der unter anderem auch Uwe Rohlf's von den Paderborner Jakobuspilgern mit auf dem Podium saß, mussten die Türen wegen Überfüllung bereits lange vor Beginn der Veranstaltung geschlossen werden.

116.000 Dauerteilnehmer und mehrere 1000 Tagesgäste feierten vom 1. bis 5. Mai 2013 in Hamburg den 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag unter dem Motto „Soviel du brauchst“. Das altehrwürdige Hamburg wurde für Tage eine andere Stadt. Fröhliche Menschen jeden Alters mit türkisfarbenen Schals bevölkerten die Straßen und Plätze. Sie lachten, diskutierten und hatten jede Menge Lieder mitgebracht. Die ausgelassene Stimmung wirkte ansteckend und gerne gesellte man sich zu der Menge um ein Teil dieser wunderbaren Bewegung zu werden. Kritiker mögen es als großes Volksfest darstellen, aber es war ein beseeltes Fest.

Der Kirchentag wird gerne unterschätzt, er wird für langweilig und altmodisch abgetan. Dabei ist er brandaktuell, er verbindet auf großartige Weise Gefühle mit Intellekt. Und es ist ein Ort, an dem Menschen miteinander ins Gespräch kommen. Sei es auf der Straße oder bei den unterschiedlichsten Angeboten wie beispielsweise Bibelarbeiten oder Mitmachangeboten. Bei vielen Vorträgen war allein das Zuhören eine Bereicherung. Zahlreiche prominente Vertreter aus Kirche, Politik und Wirtschaft fanden deutliche Worte zu Themen wie ethisches Wirtschaften, soziale Gerechtigkeit oder Inklusion. Die Veranstaltungen konnten die drängendsten Probleme unserer Zeit nicht lösen, aber Ansätze aufzeigen. Und es wurde deutlich, dass die Kirche weiß, was die Menschen heute beschäftigt.

Das Motto des Kirchentages „Soviel du brauchst“ traf natürlich auf viele Lebensbereiche zu. Wenn es um das Thema soziale Gerechtigkeit geht, stellt sich die Frage, warum manche Menschen nicht genug bekommen können. Vielleicht würde eine Pilgerwanderung nach Santiago de Compostela, zu Fuß mit Rucksack, eine Änderung bewirken? Der Jakobsweg hat schon so manches bewegt.

Um sich einem breiten Publikum zu präsentieren war die „Arbeitsgemeinschaft Jakobus-Vereinigungen in Deutschland“ auch auf diesem Kirchentag vertreten. In den Messehallen gab es den „Markt der Möglichkeiten“ bei dem sich die unterschiedlichsten kirchlichen Vereinigungen darstellen konnten. In einer der Hallen befand sich auch der Gemeinschaftsstand der Jakobuspilger. Vom Freundeskreis übernahmen Uwe Rohlf's, Claudia und Klaus Schmidt an einem Vormittag die Standbetreuung. Es bestand großes

Interesse an den Jakobuswegen. Selbstverständlich an dem bekanntesten, dem Camino Francés, aber auch an den anderen Wegen in Spanien und Frankreich. Viele Besucher möchten auf Wegen in Deutschland pilgern, aber einige konnten sich auch vorstellen, von zu Hause loszugehen.

Die Arbeitsgemeinschaft bot diesmal eine Veranstaltung mit praktischem Inhalt an. Der praktische workshop „Was der Pilger braucht – den Rucksack richtig packen“ fand auf einem kleinen Platz zwischen den Messeständen statt. Michaela Gercke und Fred Brodina vom Hamburger Pilgerstammtisch zeigten auf sehr anschauliche Weise die notwendigen Utensilien die auf einer Pilgerwanderung benötigt werden, vom Rucksack bis zum Shampoo. Ihre Vorführung stieß auf großes Interesse und ihre lebendige anschauliche Darstellung ließ auch vorbeikommende Besucher innehalten und zuhören.

Als dritte Veranstaltung organisierte die Arbeitsgemeinschaft eine Podiumsdiskussion mit dem Thema „Pilgern im 21. Jahrhundert. Warum?“

Dr. Cornelia Oefelein von der JG Berlin-Brandenburg, Pfarrer Sebastian Bartsch von der JG Sachsen-Anhalt, Michael Kaminski von der Fränkischen JG und Uwe Rohlf vom Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn diskutierten über die Gründe sich in der heutigen Zeit auf einen Pilgerweg, speziell den Jakobusweg, zu begeben. Es entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch, in dem sich die Vielfältigkeit der Motive herausstellte.

Teilnehmermeinung war: manche lockt das Abenteuer, die Kultur oder die sportliche Herausforderung. In einer Krisensituation, an einem Lebensabschnitt entscheiden sich andere zu pilgern. Natürlich gibt es religiöse und spirituelle Gründe, den Wunsch nach Entschleunigung und auch den reinen Genusspilger. Viele erhoffen sich eine Veränderung oder Neuorientierung für ihr Leben. In der großen Pilgergemeinde auf den Jakobuswegen ist Raum für alle Individualisten, welche die Gemeinschaft schätzen und trotzdem ganz unverbindlich bleiben können. In der Amtskirche waren die unbequemen Pilger nicht immer gern gesehen. Aber heute begleitet die Kirche die Pilger, nimmt sie ernst und wird menschlicher.

Der Pilgerweg bietet Chancen, kann die Wahrnehmung ändern. Betroffen von einer Veränderung sind nicht nur die Pilger, sondern auch die Dörfer und Menschen am Weg. Wie die Kirche und die Gesellschaft durch die Pilger weiter verändert werden, wird die Zeit zeigen.

Die Podiumsdiskussion war sehr gut besucht. Aufmerksam verfolgten die Zuhörer die Diskussion. Sie beteiligten sich mit Zwischenfragen aktiv an den Gesprächen und es gestaltete sich ein lebendiger Abend. Alle Plätze des kleinen Saals waren frühzeitig besetzt und der Raum musste vor Beginn der Veranstaltung wegen Überfüllung geschlossen werden.

Im Rückblick war die Beteiligung der Arbeitsgemeinschaft an dem Kirchentag eine gelungene Präsentation der Jakobswege. Schön, dass auch der Freundeskreis der Jakobuspilger aus Paderborn sich dort so gut präsentieren konnte.

Die Liebe zum Ziel neu entfachen

Wolfgang Schneller, Oberdischingen

1. Internationaler Kongress „Neu-Evangelisierung am Jakobsweg“ in Santiago de Compostela

Zum ersten Mal fand ein Internationaler Kongress „Christlicher Empfang und Neu-Evangelisierung am Jakobsweg“ vom 21. bis 24. April in Santiago de Compostela (Spanien) statt. Von Erzbischof D. Julián Barrio Barrio und seinem Domkapitel einberufen, hatte er sich zum Ziel gesetzt, die seelsorglichen Aktivitäten entlang des Camino de Santiago vorzustellen und die Verantwortlichen zu ermutigen, ihre Initiativen zu verstärken und auf den ganzen Weg auszuweiten. Rund 80 Verantwortliche solcher pastoralen Dienste, vorwiegend aus Spanien, aber auch aus Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Italien und der Schweiz, nahmen teil.

Der neue Domdekan, D. Segundo L. Pérez López eröffnete und moderierte den Kongress. Erzbischof Don Julián wies in seinem Leitreferat auf die tiefe Bedeutung der Pilgerbewegung und die darin sich in vielfältiger Weise äuernde Suche der Menschen hin, die offen oder verborgen die Frage nach Gott in sich trage. „Es geht um die Befreiung des Menschen von seinen Unfreiheiten, die ihn hindern zu sein, was er von Gott her sein soll: lebendiges Gegenüber Gottes. Da ist nicht zuerst nach der Schuld des Menschen zu fragen, sondern nach den Hindernissen auf seinem Weg zu Gott, und es ist unsere Aufgabe, mehr für die Klarheit, Wahrheit und Liebe in unserer Verkündigung zu tun.“ Das Ziel der Pilger sei nicht allein das Grab des Apostels Jakobus, sondern vor allem Christus, für den auch Jakobus sein Leben einsetzte, sagte Erzbischof Julián. In der Nachfolge Christi gehe es nicht nur darum, „den Kelch des Leidens und des Todes“ anzunehmen, sondern mit den Menschen „den Kelch der Freundschaft, der Gemeinschaft, des Dienens und der Hingabe zu teilen“. „Wir können es!“ (vgl. Mt 20,22)

Diesen Gedanken vertiefte im anschließenden Vortrag der Bischof von Le Puy-en-Velay (Frankreich), Henri Brincard, der in seiner Kathedrale jeden Morgen für die Jakobspilger Gottesdienste und Pilgersegen anbietet und oft selbst als Zelebrant dabei mitwirkt. Weitere Referenten zeigten Wege auf, wie über die modernen Medien pastorale Impulse und auch durch die Kunst entlang des Camino Angebote geistlicher Begleitung zu den Pilgern gelangen können. Erzbischof D. Carlos Osoro Sierra aus Valencia sprach vor allem über die große Chance der Hospitaleros (Herbergs-Mitarbeiter), im Dienst an den Pilgern den eigenen Glauben zu leben und in selbstloser Hingabe und Achtsamkeit ein Zeugnis christlicher Gastfreundschaft zu geben.

Mönche und Ordensschwestern aus Carrión de los Condes, León, Astorga und Santiago sprachen über ihre Erfahrungen mit Pilgern und scheuten sich nicht, zuzugeben, dass sie dabei manchmal auch an ihre Grenzen stießen. Wo es gelang, mit Pilgern spannungsreiche Situationen oder überzogene Ansprüche zu hinterfragen und zur Wahrheit der eigenen Suche zu finden, öffneten sich oft neue Wege.

Große Beachtung und Anerkennung fand das Projekt „Deutsche Pilgerseelsorge in Santiago“, das von Angela und Wolfgang Schneller, zusammen mit Prälat Rudolf Hagmann von der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Mai 2009 initiiert, nun schon ins fünfte Jahr gehen kann. Von 1. Mai bis 15. Oktober begleiten im zwei- bis dreiwöchigen Wechsel jeweils zwei Laien und ein Priester täglich die ankommenden deutschsprachigen Pilger. Vier Schwerpunkte gehören zum deutschen Angebot: Früh um acht Uhr eine hl. Messe am Apostelgrab in der Krypta, das Pilgertreffen nach der 12-Uhr-Messe, tagsüber Beichtgelegenheit und der abendliche Spirituelle Rundgang um die Jakobus-Basilika unter dem Thema „Die Botschaft des Evangeliums in der Sprache der Kathedrale“. Erzbischof Don Julián sagte nach dem mit anschaulichen Bildern illustrierten Vortrag von Wolfgang Schneller: „Ich habe bei euch viel gelernt“.

Das intensive Vortragsprogramm, an dem auch Bischöfe aus Barcelona und Oviedo, Professoren der Universitäten von Pamplona, Salamanca und Santiago, sowie D. José Jaime Bosel Gavilá aus Rom (vom Päpstlichen Rat für die Emigranten und Pilger) mitwirkten, fand seinen Abschluss und Höhepunkt in der Eucharistiefeier in der Kathedrale, und mit dem großen Rauchfass schlangen in den mächtigen Weihrauchwolken auch die Gebete der Delegierten mit, dieser Kongress möge ein kräftiger Anstoß zu einer Intensivierung der Seelsorge entlang des Jakobsweges sein.



Von der Mariensäule zum Paderborner Dom

Herbert Schmoranzer (Text), Klaudia Schmidt (Fotos)



Mehr als 25 Pilger folgten am 6. Juli 2013 der Psalm-einladung „Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern“ (Ps 122,1 b).

Gewählt wurde nicht ein touristischer Wanderweg, sondern der historische Paderborner Königsweg (via regia paderbornensis), der von Obermarsberg in die Paderstadt führte. Wie viele Fuhr- und Handelsleute wie auch Pilger mögen diesen Weg vor uns gegangen sein? Startpunkt war der sogenannte Stern, historischer Verkehrsknotenpunkt von Paderborner Königsweg, Frankfurter und Husener Weg. Vor der Mariensäule erbaten die Pilger den Schutz der Gottesmutter, die als erste christliche Pilgerin gilt.

Nach wenigen Kilometern stieß die Gruppe auf Ulrich Katzers muschel-geschmücktes Auto, vor dem er mit einem geglückten Pilgerfrühstück überraschte.

Auf der Höhe trafen die Pilger auf den Knickweg, einem wehrhaften Stück Paderborner Geschichte. Gegenüber



dem üblichen Wortsinn knickte der Weg nicht ab, sondern verlief geradeaus. Woher dann der Name? Er hängt mit der Linie der ehemaligen Paderborner Stadtlandwehr zwischen Quedener und Haxter Warte zusammen, die Sicht- oder Signalkontakt hatten. Die Wälle einer Landwehr waren mit einer Hecke aus Hainbuchen sowie Weiß- und Rotdorn bepflanzt. Die Zweige wurden immer wieder nach unten ge“knickt“/gebogen und in die Erde gesteckt, so dass die Hecke für Mensch und Tier nahezu undurchdringlich wurde.



Als wir vom Knickweg auf den Pohlweg wechselten, einem gradlinig verlaufenden Teilstück der via regia, sangen wir vor dem Wegekreuz den Kanon „Wechselnde Pfade, Schatten und Licht: Alles ist Gnade, fürchte dich nicht“.

„Wenn du gehst, immer geradeaus, und nicht abbiegst, weder zur Rechten noch zur Linken, sondern einfach gehst, geraden Weges ...“ und schon das Ziel „Dom“ vor Augen hast, dann bietet es sich an, schweigend zu gehen.

„Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden“

(Text Pater Michael Hermes, Benediktinerabtei Königsmünster, Mesche-de)

Der letzte Teil des Weges führte durch ein authentisch erhaltenes Hohlwegstück der via regia zum Grab der Pauline von Mallinckrodt. Einer ihrer Leitsprüche war: „Alle, die äußerlich und innerlich verworfen sind, sollen doppelte Ansprüche auf meine Liebe haben, seien es Greise oder Kinder, Blinde oder Sehende, Gesunde oder Kranke“.

In der Paradiesvorhalle des Paderborner Domes begrüßten uns Maria, Liborius und der Pilgerpatron Jakobus. Und so mancher Pilger spürte wohl:



„ ... Herr Gott, dein Haus ist unser Haus. Wir gehn in Freude ein und aus. Im Überfluss schenk und dein Heil, dass alle Gläubigen haben teil“ (GL 803).

Ein herzlicher Dank an Klaus Schmidt und das Büro des Freundeskreises für das ansprechende Pilgerheft.



Hochwasser in Pamplona, die Casa Paderborn im Wasser

Gerda Montkowski

Es ist Sonntag, der 9. Juni 2013. Vom Himmel regnet es, wie seit Tagen. Der Kaffeeduft zieht in die Zimmer, gemeinsam mit der leisen Musik. Draußen ist es noch stockdunkel. Die ersten Pilger erscheinen zum Frühstück. Der Erste will im Keller seinen Poncho holen, um zu starten. Er kommt mit dem Schreckensruf zurück: Da ist Wasser im Keller! Ungläubig steigt Christian Wittenberg herunter. Das Wasser umspielt seine Knöchel und er holt mutig die Ponchos von den Leinen. Drei Pilger tun es ihm nach. Da das Wasser inzwischen die Knie erreicht, zieht einer seine Wanderhose aus und steigt so in den Keller. Dort stehen noch zwei Ständer mit Wäsche, die unteren Spitzen schon im Wasser. Ich biete kostenlosen Trocknereinsatz an, der aber kaum beansprucht wird. Christian hat noch die Schleuder hochgeholt, die schon halb im Wasser stand, die Wannen zum Schuhe putzen auf den Tisch im Garten gestellt. Eine Pilgerin ruft immer wieder nach ihrem roten Schirm mit weißen Tupfen, der irgendwo im Keller schwimmt. Sorry, dafür gibt es keinen Tauchgang. Dazwischen der normale Frühstückseinsatz: Toasten, Kaffee verteilen, liebe Wünsche und Umarmungen zum Abschied. Es ist jetzt 8.30 Uhr.

Die Polizei fragt, ob einer von uns ein Auto hier stehen hat, die Müllabfuhr holt die Container ab. Diese Warnzeichen kenne ich schon.

Inzwischen ist es hell geworden und wir können sehen, dass der Río Arga die Fußgängerbrücke total überschwemmt hat. Aha, wegen des Treibholzes bei Hochwasser gibt es kein Geländer. Schnell die Spülmaschine an, wer weiß, wie lange wir noch Strom haben. Mit den letzten Pilgern gehen wir nach draußen und sehen, dass die Schüsseln gleich schwimmen gehen, denn der Wasserspiegel hat die Tischkante erreicht. Christian entkleidet sich bis auf die Unterhose und steigt mutig in die Fluten. Noch wird die reißende Strömung von der Hecke abgehalten. Ich nehme ihm die Schüsseln ab, aber da steht ja noch der große Sonnenschirm. Wieder geht es in tiefe Wasser. Bis zum Bauch im Wasser stehend hebt er den Schirm aus der Halterung. Ich nehme an der Treppe die Spitze entgegen und gemeinsam heben wir ihn ins Haus. Die letzte Pilgerin filmt mit lustigen Kommentaren diese Rettungsaktion.

Christian muss jetzt erst mal heiß duschen. Das Wasser des Río war eiskalt. Währenddessen informiere ich Paderborn und rufe Hilfe herbei. Dann beginne ich mit der Räumerei, bei der Christian, jetzt wieder trocken, mich tatkräftig unterstützt. Alle unteren Matratzen werden auf die oberen gelegt, die Bettenroste zusammengerollt und daraufgelegt. Der Strom zum Keller abgeschaltet.

Jetzt sind Manuel, Doris und Jenny eingetroffen. Während Jenny noch die oberen Räume und Sanitärobjekte reinigt, geht es unten weiter. Die Waschmaschine wird abgebaut, Trockner und Waschmaschine auf die Tische im Aufenthaltsraum gehoben. Die Schleudern kommen auf die Schuhschränke. Als unten die Toilette nicht mehr abläuft, weiß ich, diesmal wird es ernst. Wo sind die Sandsäcke, die wir beim letzten Hochwasser gekauft haben? Ach ja, im Keller. Sorry, die helfen uns nicht mehr.



Die Spülmaschine ist fertig, ausräumen, ausbauen, auf den Tisch stellen, Backofen ausbauen und jetzt sind alle Tische besetzt. Jetzt alles Geschirr aus den unteren Schränken ausräumen und hochstellen, Wäsche, Büromaterial hochstellen. Der kleine Rollschrank kommt auf den Schreibtisch, Stühle stapeln, die vier Hocker in die Küche und während Manuel, Christian und ich die Kühl- Gefrierkombination hochheben, schiebt Doris schnell die vier Hocker unter.

Jetzt können wir nicht mehr tun, als abzuwarten. Unser Bündel geschnürt, begeben wir uns unter Jennys Obhut zu Carmita, die uns Obdach gewährt. Wir verlassen die Herberge in dem Moment, als das Wasser zur Türe hereinkommt. Es ist jetzt etwa 11.30 Uhr.

Auf der Straße und am gegenüberliegenden Ufer sind viele Schaulustige. Die Polizei bemüht sich immer noch, mit zwei Abschleppwagen die Autos von ihren überschwemmten Parkplätzen zu ziehen. Aber auch hier, der Río Arga gewinnt, die Polizei muss jetzt auch abrücken.

Über die Brücke Magdalena gehen wir ins andere Stadtviertel und sehen mit Schrecken, dass das Wasser schon am Fuß der Brücke angekommen ist. Der Camino steht an der nächsten Ecke schon über einen Meter unter Wasser. Aber wir gehen seitlich durch die noch trockene Anlage. Carmita erwartet uns. Und nach einer leckeren Stärkung fallen Christian und ich für zwei Stunden in tiefen Schlaf.

Erholt machen wir uns wieder auf den Weg zur Casa. Wir wollen sehen, wie die Situation ist. Doris hatte gesehen, dass das Wasser bis zur Hälfte die Blumenkästen umspült hat. Durch die Anlage können wir nicht mehr zurück, sie steht unter Wasser. Also seitlich über die Straße. Am Fluss angekommen, rauscht das Wasser randvoll neben uns. Treibholz auf der Straße zeigt uns an, wie hoch das Wasser gestanden hat. Mit einem Hänger könnten wir den gesamten Wintervorrat für das nächste Jahr aufsammeln, und das zum Teil bereits fertig zum Stapeln. Wir können wieder über die Magdalena zurück, müssen dann aber im Hang gehen, da die Straße noch überschwemmt ist. Die Autos, die noch dort stehen, hatten das Wasser bis zehn Zentimeter über dem Armaturenbrett. Jeder Baum hat eine dicke Schicht Treibholz gesammelt. Ein trauriges Bild.

An der Casa angekommen sehen wir, dass in einer Stunde das Wasser so weit abgeflossen ist, dass wir anfangen können, zu putzen. Als Kind vom Rhein weiß ich, wenn der Schlamm trocknet, ist er wie Beton. Also noch in Ruhe einen Kaffee trinken und dann los. Aber es gibt keinen Kaffee, weil es keinen Strom gibt. Also trinken wir notgedrungen ein Bier und sehen dabei in die strudelnden Wasser herunter.

Um 17 Uhr stehen wir in der Casa. Die Wände, die Böden, die unteren Schränke,



alles voller Schlamm. Das Wasser hat etwa 40 cm im Haus gestanden. Jetzt hilft nur: Ärmel hoch und los. Ich beginne im Aufenthaltsraum, Christian im vorderen Schlafraum. In beiden Räumen liegt Parkett und das muss gerettet werden. Mit dem Wischmop Schlamm aufnehmen, auswaschen, auswringen, aufnehmen, auswaschen usw., dazwischen Wasser wechseln und von vorne. Christian hat im Zimmer eine leichte Mulde entdeckt und schaufelt mit dem Kehrblech. Mit der Gummilippe des Kehrblechs kratzt

er den Schlamm zusammen und in den Eimer. Trotz der Arbeit fliegt hin und wieder ein Scherzwort hin und her. Das erleichtert uns und gibt Kraft zur weiteren Arbeit. Manuel und Doris kommen noch dazu und machen sich über die Küche her. Bis 22 Uhr arbeiten wir so, dann haben wir den Schlamm von allen Fußböden entfernt und die Küche ist sauber. Die Böden haben zwar noch Schlieren, aber der Matsch ist dort schon mal weg.

Zurück bei Carmita dürfen wir uns wieder an einen gedeckten Tisch setzen und fallen todmüde ins Bett.

Am nächsten Morgen nehmen wir unsere Bündel wieder mit. Es ist warm und trocken geworden und wir brauchen nicht unbedingt eine Heizung. Um neun Uhr kommen Jenny und Manuel und es beginnt wieder die Arbeit. Manuel fährt erst mal zusätzliches Reinigungsmaterial, vor allem einen Abzieher kaufen. Christian schraubt in dieser Zeit die Lampenverkleidungen im Keller ab und gießt das dort gefangene Wasser aus. Dann können wir dort die Sicherung wieder einschalten. Auch die Heizungsfirma ist schon informiert, und pumpt das Wasser aus dem Tank.

Mit vereinten Kräften kommen die Großgeräte wieder an ihren Platz. Sogar die aus dem Keller gerettete Schleuder funktioniert noch. Die beiden Männer beginnen jetzt mit Schlauch, Abzieher und Besen, den Keller zu reinigen. Dabei finden sie dann auch den roten Schirm mit weißen Punkten. Während Jenny und ich in den Räumen Bettgestelle und Wände, Fußleisten, Schränke und Heizkörper scheuern, dringt von unten fröhliches Pfeifen herauf. Mozarts Kleine Nachmusik hebt die Stimmung. Solange wir singen und Pfeifen können, geht's uns gut. Als Jenny und Manuel zur anderen Arbeit müssen, ist auch für uns eine Pause angesagt, etwas essen, etwas Kräfte auffrischen und dann weiter.

Christian arbeitet weiter im Keller, und ich beginne, die Außentreppe von Müll und Treibholz zu befreien. Dann können wir wieder gefahrlos rauf- und runtergehen. Die Container sind auch wieder zurück gebracht worden. Da das Wasser über unserer Hecke stand, ist viel Treibgut herein geschwemmt worden. Sogar ein ganzer Baum liegt hier, aber die Krone noch hinter der Hecke.

Da erscheint unerwartete Hilfe. Willi, ein Pilger, der am Sonntag die im Wasser ste-

hende Herberge gesehen hatte, bietet uns seine Hilfe an. Also nehmen wir diesen Pilger gerne auf. Mit seiner tatkräftigen Hilfe wird die restliche Arbeit im Keller an diesem Tag bewältigt.

Wir können wieder richtig frühstücken. Dabei werden die Kräfte wieder neu mobilisiert. Christian und Willi beginnen den Freisitz zu reinigen. Manuel und ich arbeiten im Garten. Der Baum wird mit vereinten Kräften herausgehoben. Das große Holz kommt draußen auf der Wiese dazu. Dort wird die Stadt es einsammeln. Das Kleinzeug kommt in den Container. Er ist nachher so voll, dass der Deckel nicht mehr schließt. Jenny pflegt den Boden mit Möbelpolitur, dann sind auch alle Schlieren fort. Um alle Tischbeine und Bettpfosten haben wir aufsaugendes Material gelegt, denn aus allen hohlen Metallbeinen lief immer wieder etwas Wasser aus.

Am Abend haben wir die Herberge auf dem Stand, dass wir Morgen, am Mittwoch, ganz normal die Pilger aufnehmen können. Auch die Heizung läuft wieder, wenn auch sehr lautstark, und wir haben heißes Wasser. Ein paar Innentüren schließen nicht richtig, Spanplatten, vor allem in der Küche sind unten aufgequollen. Aber die Herberge kann wieder öffnen. Am nächsten Vormittag fahren Christian und Manuel nochmal einkaufen und ab zehn Uhr stehen wieder die ersten Pilger an der Türe. Die Hochwassermarken am Eingang ist noch tagelang ein Interessenpunkt der Bevölkerung und der Pilger und der Beginn manchen Gespräches.

Die Heizung machte dann nochmal Ärger. Zunehmend drang Ruß in die Küche und draußen begann schwarzer Schnee zu rieseln. Da stellten wir sie sicherheitshalber ab. Klaus sorgte dafür, dass umgehend Monteure der Stadt für Abhilfe sorgten. Da die Temperatur inzwischen deutlich angestiegen war, nahmen die Pilger trotz Vorwarnung unsere Herberge gerne wieder an, und fühlten sich nach kalter Dusche sehr erfrischt.

Die klemmenden Türen werden von einem Schreiner gerichtet. Er hatte sein Auto in Pamplona geparkt und nun Wasserschaden. So musste er zwei Nächte hier verbringen, und um auf andere Gedanken zu kommen, richtete er unsere Türen. Dann konnte er mit seinem Auto nach Deutschland zurück.

Ich danke Christian, der mit einem grippalen Infekt noch seine Wasserbäder büßen musste, für seine gute kollegiale Zusammenarbeit, Klaus für die intensive Unterstützung von Santiago und Paderborn aus, Jesús für seine tägliche Aufmunterung. Aber natürlich auch Manuel und Doris, Jenny und Carmita und unseren fleißigen Pilgern. Wir waren einfach ein gutes Team zusammen. Und so werde ich diese Zeit trotz der Arbeit in sehr guter Erinnerung behalten.



Sprachkurs im Januar 2013

Marianne Pohl

Anfang Januar zeigt sich für uns „Nordländer“ in Pamplona bereits der Frühling. So auch in diesem Jahr, zumindest in der ersten Woche des Jahres.

Bei strahlendem Sonnenschein und angenehmen Temperaturen erlebten wir in Pamplona den Einzug der Hl. Drei Könige. Sie ritten auf Kamelen und wurden von Fahنشwenkern, Musikcorps u. vielen „arabisch gewandeten“ Menschen begleitet. Der Beginn des „Festzuges“ war hinter der Casa Paderborn, auf der anderen Seite des Río Arga. Über die Puente de la Magdalena ging es zur Innenstadt. Dicht gedrängt standen Kinder und Erwachsene am Straßenrand. Sobald der König Balthasar auftauchte, gab es ein ohrenbetäubendes Geschrei. Sämtliche Kinder wollten ihm ihre Wunschzettel persönlich überreichen.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Januar bringen die Drei Könige den Kindern in Spanien die Geschenke. Der Sage nach, klettern sie über eine Leiter in die Wohnungen.

Nach einem Empfang im Rathaus fuhren die Hl. Drei Könige in einem großen, offenen Wagen durch die Stadt. Gerda, die spät abends in der Herberge eintraf, kommentierte: „Wie Rosenmontag in Köln, sogar mit Kamelle.“ Ganz Pamplona war auf den Beinen, ein Durchkommen fast unmöglich.

Obwohl am 7. Januar in Pamplona ein Feiertag war, kam Maite, um uns zu unterrichten. An dieser Stelle: vielen Dank für die durchgeführten Sonderstunden. Während Maite von Montag bis Donnerstag unterrichtete, erschien Marisa am Freitag, kochte mit der einen Kleingruppe und schickte die andere auf eine Stadtrally, höchst amüsant, schließlich sprachen beide Gruppen spanisch, sollten sie jedenfalls!

Die 1. Woche endete für alle mit Sightseeing in Pamplona, in die nähere Umgebung, nach San Sebastián oder mit einer Erkältung im Bett. Am Sonntag zog der Frühling sich zurück. Es wurde merklich kälter, der Regen prasselte ohne Unterlass. Der Blick nach draußen ließ nichts Gutes ahnen.

Am Montagmorgen erlebten wir Pamplona im Schnee, der bald schmolz. Der Río Arga stieg bedrohlich schnell. Können wir in der Herberge bleiben, kommt das Wasser etwa über den Damm und schwappt in den Keller? Wird der Keller etwa mit braunem, schlammigem Wasser gefüllt? Klaus, als guter Geist des Hauses, beruhigte alle – immer wieder!



Gegen Spätnachmittag stand der Keller zu dreivierteln unter Wasser und der Río Arga hatte sich zwei- bis dreimal in die Breite entwickelt. Unsere Mülltonnen wurden von den städt. Betrieben abgeholt, da sie

sonst weggeschwemmt wurden, alle Autos von den Parkplätzen abgeschleppt, sofern die Besitzer nicht ermittelt wurden.

Und wir? Klaus wusste, wie immer, Rat: Nach einem Anruf bei „Jesús y María“ kam:

„Wir evakuieren uns in die Herberge Jesús y María“. In der Casa Paderborn funktionierten Heizung, Toiletten und das warme Wasser nicht mehr.

Die Herberge „Jesús y María“ hatte just am 15. Januar wieder geöffnet.

Vor unserer Evakuierung wurden mit vereinten Kräften alle Elektrogeräte auf Tische im Tagesraum gestellt, denn das Wasser stand auf der letzten Kellerstufe und drohte in den Flur zu laufen. Alle packten in Eile ihre Sachen, aber: wie kommen wir zur Herberge? Es goss in Strömen. Einmal vor die Tür zu gehen, hätte unweigerlich das Nasswerden bis auf die Haut zur Folge gehabt, also Taxen für alle.

Man nahm uns freundlich auf, selbst unser „Galamenue“ wurde unter eifriger Mithilfe von Angéla und unseren beiden Starköchen Achim und Volker hergestellt. Alle Zutaten dafür waren gekauft und mussten schließlich verarbeitet werden. Trotz der Evakuierung: Es schmeckte vorzüglich, Danke.

Die Küche in dieser Herberge war nach unserem opulenten Mahl nicht wieder zu erkennen. Mit deutscher Gründlichkeit wienerten einige von uns sie superblank. Der einsame Pilger aus Minsk mit seinen „20 gekochten Hühnereiern“ schaute ungläubig die blitzsaubere Küche an.

Als es zu den Schlafplätzen ging, entschieden sich einige, in ein Hotel um zu ziehen, denn nach der Weihnachtspause und der ungewöhnlichen Kälte in Pamplona, kamen die Heizungen nicht nach. Außerdem, so große, hohe Räume zu heizen, ist einfach schwierig. Es geht doch nichts über eine kleine, familiäre Herberge wie unsere Casa Paderborn! Das Hotel erreichten wir natürlich auch nur mit Taxen, denn der Regen hörte einfach nicht auf.

„Wie mag es wohl in der Casa Paderborn aussehen?“ Diese Frage hatten alle im Kopf und auf den Lippen, aber den Río Arga konnte nichts und niemand aufhalten. Der besorgte Blick am nächsten Morgen aus dem Fenster des Hotels ließ allen einen Stein vom Herzen fallen. Es regnete nicht mehr, Halleluja! Wir kamen trocken vom Hotel in die Casa.

Die „Herbergsübernachter“ hatten bereits alle Elektrogeräte wieder an Ort und Stelle gebracht und freuten sich über frisches Brot zum Frühstück. Der Unterricht fand am 16. und 17. Januar im Hotel statt.

Am Mittwoch, dem 16. vollbrachten Klaus und Wolfgang so wie Angéla eine wahre Meisterleistung. Sie befreiten den Keller, aus dem das Wasser abgelaufen war von Unrat und Schlamm.

Vom Lokalsender des Fernsehens erschien eine Reporterin mit einem Kamerateam und interviewte Wolfgang. In ganz Navarra gab es zu dem Zeitpunkt Hochwasser, es wurde laufend darüber berichtet. Dass unser Sprachkurs noch einen „Fernsehstar“ hervorbringen würde, das konnte niemand ahnen!



Der Keller war gesäubert, die Anlagen und der Garten auch, da kam die nächste Hochwasserwelle, zum Glück nur etwa 30 bis 40 cm. hoch. Klaus spritzte den Keller wieder aus. Die Toiletten, das Brauchwasser funktionierten, die Heizung nicht.

„Klaus macht das schon.“ Es war wohl etwas schwierig, aber wozu gibt es in Karlsruhe einen gewichtigen Hospitalero, der Heizungsfachmann ist? Er gab Klaus per Telefon Instruktionen und siehe da: Klaus brachte die Heizung wieder zum Laufen, so dass es warm wurde und das heiße Wasser ebenfalls floss. Eine erneute Evakuierung war nicht nötig.

Der „etwas andere Sprachkurs“ im Januar 2013 wird sicher allen in Erinnerung bleiben. Wir möchten uns beim Vorstand des Vereins bedanken, dass man uns die Teilnahme ermöglichte.

Ein ganz besonderer Dank gilt unserem Präsidenten Klaus Schmidt. Durch seine ruhige, besonnene Art sorgte er bei diesem Chaos dafür, dass alles geordnet verlief. Mit seinem handwerklichen Geschick brachte er sämtliche Gerätschaften wieder zum Funktionieren. Ein Beispiel für alle, die als Hospitaleros in der Casa Paderborn arbeiten oder noch arbeiten werden und bestimmt mal Ausnahmesituationen erleben. Es muss ja nicht unbedingt Hochwasser sein!

Muchas gracias, Marianne

Camino Francés

Ingeborg Steffen und Karl-Hans Flötgen

Wir sind zwei Pilger, die 78 Jahre alt sind und sowohl den Navarrischen als auch den Camino Francés bis Sarria gepilgert sind. Wir sind von der letzten Etappe aus Sarria zurückgekehrt. Die mehr als 700 Kilometer lange Strecke sind wir alleine, in keiner Gruppe oder sogar Reisegesellschaft gepilgert.

Der Pilgerweg ist wie die Schnur des Rosenkranzes oder einer Gebetskette. Fallen uns nur die Perlen auf, so sieht man, dass ohne die Verbindungsschnur kein Rosenkranz, kein Camino möglich ist. Die Schnur strukturiert tatsächlich den Camino, die Sternen-Perlenstraße, an der unzählige Kirchen, Klöster, Hospitze, Einsiedeleien, die mit der Verehrung des Caminos zu tun haben, liegen. Diese Oasen der Pilger waren Stätten, an denen wir „Hospitalidad“ erfuhren: Hilfe, Rat für den Weg, Versorgung, Zuneigung, Gastfreundschaft, aber ebenso, um dort Halt zu machen zur Meditation, zum Gebet.

Pilgern besteht für uns aus der Loslösung von allen heimatlichen und familiären Bindungen und aus bewussten Entscheidungen. Für uns war der Camino die Suche nach dem inneren Weg, und nicht der Beweis des sportlichen Abenteuers.

Den Camino zu erleben, zu leben, sich leben zu lassen heißt die historisch-mystische Geschichtsschreibung des Jakobus, dem 1.000jährigen Weg, die historischen Perlen des Pilgerweges sich vor der Pilgerfahrt deutlich bewusst zu machen und die notwendigen Sprachkenntnisse sich anzueignen, um mit den Menschen in Kontakt zu kommen. Deshalb haben wir uns lange Zeit auf diese Pilgerreise vorbereitet.

Am letzten Tag unserer Pilgerreise besuchten wir eine romanische Kirche. Der Taxifahrer war sichtlich erfreut. Trotz der Nähe des Zieles (drei Kilometer) erzählte er uns vieles über die historische Kirche, die beim Eintreffen verschlossen war, deren Schlüssel er uns aber besorgte. Als wir die Kirche verließen, stand der Taxifahrer vor einem Grab, wo, wie wir erfuhren sein Großvater lag, denn seine Familie stammt aus diesem Dorf mit nur wenigen Einwohnern. Wir blieben gemeinsam einige Minuten vor diesem Grab stehen. Am nächsten Tag fuhr uns der gleiche Taxifahrer zum Bahnhof zur Rückreise nach Bilbao. Beim Bezahlen des Betrages lehnte er das Geld ab aus Dankbarkeit für den Besuch in seinem Heimatdorf und des Verweilens am Grab seines Großvaters. Zum Abschied umarmte er meine Frau ganz herzlich. Wir hatten „innere Freundschaft“ geschlossen.

Ein weiteres Erlebnis waren zwei Pilgerherbergen, in denen wir uns angemeldet hatten. Als die Herbergseltern uns sahen und unser Alter abschätzten, erhielten wir mit einem Lächeln das einzige Zimmer mit Dusche, und bei der zweiten Herberge das private Zimmer der Herbergseltern. Jedes Mal sprang ein Funke der Dankbarkeit unsererseits und eine Freude seitens der Herbergseltern über. Um uns zu zeigen, dass wir Willkommen waren und vielleicht auch, weil wir auf Spanisch mit ihnen die Unterhaltung führten. „Wir haben genug wovon wir leben, aber wenig wofür wir leben“. Auf dem Camino haben wir viele Menschen getroffen, die nach dieser Philosophie leben!

Begegnungen

Edda Frantz

Seit 1994 bin ich jährlich ein- bis zweimal auf Jakobswegen unterwegs. So verschlug es mich 2009 auf die Via Lemovicensis in Frankreich.

Beginnend in Auxerre, über Vézelay, Nevers, St.-Amand- Montrond, La Chatre, Neuvy-St-Sepulchre, erreichte ich nach rund 350 Kilometern La Souterraine mit schmerzendem Knie. Ein Arzt verordnete mir ein paar Tage Ruhe, und so fuhr ich mit dem Zug bis Limoges. Dort wollte ich drei Tage warten, um dann mit meinen Pilgerfreunden weiterzugehen. Der Vizepräsident der dortigen Jakobusgesellschaft verbot mir ausdrücklich, eine zweite Nacht in der Herberge zu bleiben, obwohl ich dort die einzige Pilgerin war und keinen Schritt gehen konnte. Leider erholte sich mein Knie nicht. Nach drei Tagen brachte der Hospitalier meinen Rucksack und mich zum Bahnhof und ich fuhr nach Hause.



In diesem April (2012) fuhr ich nach La Souterraine, um die Via Lemovicensis fortzusetzen. Dort bleibt mir die romanische Kirche von Bénévent' Abbaye unvergesslich, die mich am Ende der Etappe mit einem Ave Maria, live auf der Orgel gespielt, empfing. Ebenso unvergesslich die Kirche von St.-Leonard-de-Noblat und die großzügige, sehr gut ausgestattete Herberge direkt daneben.

In Limoges schlief ich diesmal bei den Soeurs Franciscaines und wurde sehr

freundlich aufgenommen. Leider regnete es an allen Tagen mehr oder weniger heftig, so dass ich nach einer Woche von Thiviers aus nach Hause fuhr.

Im August des gleichen Jahres fahre ich nun zum dritten Mal zur Via Lemovicensis. Die Etappe von Thiviers bis Sorges ist angenehme 16 Kilometer kurz, gut zum Einlaufen. Es herrscht Gewitterluft. Kurz vor Negrondes fallen die ersten dicken Tropfen und ich flüchte in eine Fernfahrererkneipe an der Straße. Am Eingang stehen zwei große Rucksäcke und auf dem Tisch liegen „meine“ Wanderkarten. Sie gehören André und Guilaine aus Belgien. Nach dem Essen gehe ich weiter auf kleinen Straßen, an Einzelhöfen vorbei und komme Punkt 16 Uhr mit dem Hospitalier David aus England in dem hübschen „Refuge“ neben der romanischen Kirche in Sorges an. Etwas später kommen auch André und Guilaine dazu.

David bringt uns am nächsten Morgen aus dem Städtchen hinaus auf den Weg. Die Etappe ist neu markiert und führt auf angenehmen Feld- und Waldwegen, vorwiegend im Schatten, Richtung Perigueux. Am Schluss geht es doch noch schreckliche vier Kilometer auf der D8 entlang.

Was für eine schöne, alte, sehr lebendige Stadt, mit der prächtigen Kathedrale St. Front

hoch über dem Fluss Isle. Ich schlafe jenseits des Flusses bei der Engländerin Sue in ihrem gemütlichen alten Stadthaus. Wir haben viele gemeinsame Gesprächsthemen. Sie ist enttäuscht, dass der Pilgerweg nach Perigueux verlegt ist. Der Weg führt jetzt an Cornille vorbei, wo es eine Poterie, ein Pilgerquartier und eine schöne romanische Kirche gibt.

Nach etwa acht Kilometern, hinter Chancelade, steht an der Straße ein roter Briefkasten mit einer Muschel daran. Darin liegen ein Pilgerbuch, Trockenobst, Fruchtbonbons und Kekse für die vorbeiziehenden Pilger!

Andrivaux erreiche ich schnell. Im Berg dahinter verlaufe ich mich hoffnungslos. Ich drifte immer mehr nach Norden ab und muss umkehren. Als ich die Straße, zu der ich hinunter muss, wieder höre, steige ich auf einem abenteuerlichen Weg über umgefallene Bäume abwärts bis zu einem Privatgrundstück, aber das Tor zur Straße ist verschlossen. Auf dem Grundstück werkelt der Besitzer. „Sie sind nicht die Erste, die hier bei mir landet.“ Er zeigt mir auf der Karte, wo ich mich befinde und öffnet mir das Tor. In St.-Astier treffe ich wieder auf André und seine Frau. Sie nehmen mich mit in ihr Quartier bei Mme. Marguerite. Sie hat gerade drei Enkelkinder in Ferien und einen Hund. Ich kann noch auf einem Feldbett schlafen. Mme. hat viel zu erzählen während sie Wäsche aufhängt, uns bekocht, das Bettzeug zusammensucht und ihre Enkel dirigiert.

Am nächsten Morgen breche ich alleine auf. Auf schönen Forst-und Wiesenwegen bin ich schnell in Neuvic. Es ist Markttag. In der „boulangerie“ schenkt man mir gleich sechs „pains aux chocolats“, die ich später mit den anderen teilen kann. Es ist noch unglaublich heiß geworden (39 Grad Celsius). Hinter Sourzac geht es ungeschützt über ein Plateau bis Mussidan. Dort trifft sich das belgische Paar mit einem befreundeten Paar. Nun gibt es für mich ein Problem: Die Unterkünfte auf der Strecke sind sehr klein und die vier Belgier haben schon im Voraus reserviert.

Am nächsten Tag in La Cabane ist das Quartier „complet“. Als M. Drillon hört, dass ich mit den Belgiern unterwegs bin, darf ich mitkommen. Heute gehe ich etliche Kilometer auf Naturwegen. La Cati besteht nur aus einem schönen alten Hof mit Restaurant. Ich würde ganz gerne einen Kaffee trinken, aber alle Tische sind besetzt. Da winkt mich Denis aus Kanada, er hat auch in Mussidan übernachtet, an seinen Tisch und lädt mich zu einem Kaffee ein. Dann sind es noch acht Kilometer Straße bis La Cabane. Kein Schatten schützt mich vor der heißen Sonne, meine Füße schmerzen.

In La Cabane ist um 15 Uhr noch niemand da. Ich setze mich auf die Veranda in den Schatten. Mir ist kalt vor Müdigkeit und Hunger. Um 19 Uhr kommen die Gastgeber von einem Familienfest. Nun wird noch gekocht und getafelt. Es wird ein wunderbarer Abend. Der Patron hat viel zu erzählen über die Geschichte und Wirtschaft seiner Region. Nach dem köstlichen Menü gehen die vier Belgier ins „Gite“. Ich darf im Bett der Hausfrau schlafen, und am Morgen ist das Privatbad für mich geheizt.

Heute gehe ich nur eine kurze Etappe. Der viele Asphalt macht meinen Füßen zu schaffen. In Ste.-Foy-et-Ponchapt an der Dordogne finde ich die Adresse meines Quartieres nicht gleich. Eine Frau hat das beobachtet und bringt mich mit ihrem Auto zu dem privaten

„Gite“ von M. De La Moynierie. Ich gehe dann noch auf die andere Flussseite, um mir die hübsche Bastide Ste. Foy La Grande anzuschauen. Als ich in mein Ferienhäuschen zurückkomme, ist Ferdinand aus Aachen angekommen. Der Patron hat die deutsche Flagge aufgehängt!

Ich bin nun in der Weingegend Bordeaux. Abwechselnd auf Feldwegen und kleinen Straßen geht es durch Weinberge und Maisfelder auf und ab, völlig ungeschützt unter der erbarmungslosen Sonne. In Pellegrue ist Ferdinand schon im Gemeinde-Gite. Wir kaufen ein und kochen gemeinsam. Ferdinand erzählt Interessantes aus seinem Beruf als Bewährungshelfer.

Am nächsten Tag zieht er mit seinen langen Beinen davon. In Bellart werde ich von Privatleuten aufgenommen, bei Bernadette und Serge. Bernadette ist für den Abend im Theater in Bordeaux verabredet. Ich sitze mit Serge beim Abendessen in dem schönen Garten seiner ehemaligen Farm, und er erzählt mir die Geschichte seines Hofes.

Über Reole an der Garonne und Pondaurat komme ich um 14:30 Uhr in Savignat im einzigen Restaurant an. Die Küche hat bereits geschlossen, die Tische werden schon wieder neu eingedeckt. Der junge Patron macht mir trotzdem noch einen leckeren, üppigen Salatteller. Als ich gehe, wird hinter mir zugeschlossen.

Weiter geht es auf kleinen Straßen bis Auros. Im Tourismus-Büro bekomme ich einen Orangensaft und kann eine Weile sitzen. Eine der Damen war auch schon auf dem Pilgerweg. In Auro gibt es inzwischen eine kleine Herberge. Ich bin aber im Château du Mirail angemeldet und muss noch drei Kilometer weitergehen. Um 18:30 Uhr sammelt mich die Schlossherrin von der Straße. Wenn ihre Gäste bis 18:30 Uhr nicht angekommen sind, fährt sie alle umliegenden Straßen ab, um sie zu suchen. Das waren heute 30 Kilometer bei brütender Hitze.

Nach dem Frühstück zeigt mir die Schlossherrin noch die herrschaftlichen Räume und die Barock-Kapelle. Hinter dem Schloss ist der Weg wieder neu markiert. Ohne jede Orientierung auf der Karte laufe ich, nur nach Wegmarkierungen, zwei Stunden lang um einen See, auf Waldwegen an Einzelhöfen und „Palombieres“ vorbei, bis ich auf einer Straße lande, die mich direkt nach Bazas führt.

Um 14 Uhr bin ich mit Vincent vor der Kathedrale verabredet. Er hat seine Arbeit unterbrochen, um mir meinen Schlafplatz in seinem schönen Haus zu zeigen. Er misst auf der Karte meinen Weg für den nächsten Tag aus. Dann lässt er mir seinen Hausschlüssel und geht wieder zur Arbeit. (Auch in Bazas gibt es inzwischen eine kleine Herberge) Am Abend kommt Vincents Frau aus Bordeaux nach Hause. Sie arbeitet dort als Ärztin. Während die beiden das Abendessen zubereiten, besprechen sie meine Etappe für den nächsten Tag und organisieren mir einen Schlafplatz. (Die offizielle Herberge in Retjons hat dieses Wochenende geschlossen). Spät am Abend essen wir draußen auf der Terrasse bei Kerzenschein.

Nun geht es fünf Tage lang durch die Heidelandschaft der „Landes“. Die Strecke führt

über Captieux, Roquefort, Mont-de-Marsan, St. Sever, Hagetmau bis Orthez im Bearn. Die Landschaft ist zwar vorwiegend flach, aber die sandigen Wege sind oft mit Steinen durchsetzt und schwer zu gehen. Von oben brennt eine unbarmherzige Sonne. Nur auf den kilometerlangen ehemaligen Bahntrassen gibt es Schatten.

Nach Vincents Wegeskizze finde ich am späten Nachmittag das einsam unter Kiefern stehende Häuschen der 87-jährigen Mme. Tresseras und werde herzlich begrüßt.

Sie zeigt mir den Weg für den nächsten Tag, stellt mir Tomaten aus ihrem Garten und selbstgemachten Joghurt in die Küche. Dann habe ich das ganze benachbarte Ferienhäuschen für mich allein.

Zwei Tage später komme ich durch das gepflegte Dörfchen Bostens. In der Vorhalle der kleinen romanischen Kirche werde ich durch ein Schild „Halte pélerins“ in einen gemütlich eingerichteten Raum gebeten. Dort gibt es eine Kaffeemaschine und Kaffee, einen Wasserkocher, diverse Teesorten, Kekse, Obst und ein Pilgerbuch. Im Nebenraum wird es bald eine hübsche kleine Herberge geben.



13 Kilometer hinter Roquefort, in Gaillères, bin ich in einem Privatquartier angemeldet. Am Ortseingang frage ich über den Gartenzaun nach dem Weg. Ich werde zu einem Glas Saft eingeladen und weil gerade Mittagszeit ist, macht mir die Hausfrau einen Salat. Dazu gibt es selbstgebackenes Schwarzbrot! Mutter und Tochter sind Deutsche.

Nach einem ausführlichen Schwätzchen mache ich mich wieder auf den Weg. Zwei Kilometer hinter dem Ort bekomme ich ein Zimmer für mich allein und ein köstliches Abendessen. Die Gastgeberin kann selbst nicht pilgern und hat im Juni dieses Haus bewusst an diesem Weg gekauft, um Pilger aufzunehmen.

Einige Kilometer vor St. Sever mache ich eine Pause am Wegesrand. Ein Spaziergänger mit Hund bleibt für ein Schwätzchen bei mir stehen. Nach einer Weile fragt er mich, ob er mir was Gutes tun kann und lädt mich zum Essen in sein Haus ein. Sein Haus liegt in der Nähe und als ich in die Küche komme, macht seine Frau gerade eine dritte Pizza fertig. Auf der Terrasse gibt es „Rillettes de Canard“, Tomatensalat, dazu Rotwein. Er ist Pole, sie Französin. Nach zwei Stunden breche ich zu den letzten Kilometern auf.

Am nächsten Tag will ich in Labastide Chalosse in der Mehrzweckhalle übernachten. Ich bin nicht angemeldet und werde im Dorf zum Bürgermeister geschickt. Er öffnet mir die Halle, baut im leeren Saal einen Tisch und ein Feldbett auf und zeigt mir die Räumlichkeiten. Wir erledigen die Formalitäten, dann stellt er mir ein Glas Rotwein hin und geht. Das Wechselgeld würde er mir später bringen.

Ich bereite mein Lager und gehe duschen. Als ich wieder angekleidet aus der Dusche komme, klopft es an der Hallentür. Elisabeth und Daniel aus Toulouse! Wir kennen



uns schon seit ein paar Tagen. Ich bin sehr erleichtert! Heute Abend gibt es ein „Menü“ für drei Personen aus dem Rucksack, mit Aperitif und Digestif: Der Hallenschlüssel passt auch zur Bar! Am folgenden Tag laufe ich bei brütender Hitze ins Städtchen Orthez hinunter.

Später, im netten „refuge“ in einem Turm ist schon Ralf aus Köln. Elisabeth und Daniel kommen auch. Wir kaufen gemeinsam ein und bereiten uns ein köstliches Drei-Gang-Menü für sechs Euro. Am nächsten Morgen verlassen wir Orthez über die mittelalterliche Brücke über der Gave de Pau. Seit St. Sever laufen wir durch hügeliges Land. Meine Beine und mein linkes Knie machen mir langsam Sorgen. In L'Hôpital d'Orion lege ich

schon mal eine Kniebandage an und gehe dann später auf der D23 direkt nach Sauveterre. Vor dem Quartier von Yves treffen wir wieder alle zusammen. Ich frage gleich, ob ich eine zweite Nacht bleiben kann, um meinem Knie eine Pause zu gönnen.

Am nächsten Morgen ziehen alle in den schönen Tag, und ich bleibe zurück. Mein Knie erholt sich etwas, sodass ich Mut schöpfe und am nächsten Tag weitergehen möchte. Yves gibt mir vorsichtshalber seine Telefonnummer mit.

Nach dem liebevoll hergerichteten Frühstück verlasse ich das Haus. Ich schaffe noch sieben Kilometer, dann schmerzt mein Knie so höllisch, dass ich keinen Schritt mehr gehen kann. Auf meinen Anruf hin holt Yves mich zurück in sein Haus.

Ein paar Tage Ruhe werden es richten – denken wir. Yves findet ein paar Gehhilfen.

Morgens holt er mich die steile Treppe herunter, abends bringt er mich wieder hinauf. Er bekocht mich, ich sitze im Garten bei den sieben Katzen und drei Hühnern. Er massiert mein Knie mit Pferdesalbe, bringt mich zum Heilpraktiker. Nichts ändert sich. Ich sitze zwei Etappen vor den Pyrenäen in Sauveterre fest. In den nächsten Tagen sind die Direktzüge nach Paris alle besetzt. Ich muss auch noch weiter nach Hannover.

Nach einer Woche nimmt Yves mich mit seinem alten Auto mit bis Paris, so kann er dort auch seine Freundin besuchen.

Um 19 Uhr sind wir am Gare de L'Est. Yves wartet, bis mein Zug bereitgestellt ist, bringt mich bis zu meinem Liegeplatz und verstaut den Rucksack. In Hannover werde ich von meinem Sohn abgeholt.

Nach so viel Gastfreundschaft, Vertrauen und Hilfsbereitschaft denke ich – trotz einiger Unannehmlichkeiten – mit Begeisterung und voller Dankbarkeit an diesen Weg durch Frankreich zurück. Was wäre der Weg ohne die Begegnungen mit den Menschen vor Ort.

St. Jakobus in Melide (Galicien)

Heinrich Wipper

Melide, etwa 50 Kilometer vor Santiago de Compostela, ist ein wichtiger Etappenort auf dem Jakobsweg durch Galicien. Dort kommen die Pilger hinzu, die sich von Oviedo aus auf dem Camino Primitivo zum Grab des Apostels Jakobus begeben. Anfang Juni 2011 traf auch ich, auf dem klassischen Camino pilgernd, in Melide ein.



Am Platz Praxa do Convento treffen die beiden Wege zusammen. Dort befinden sich drei bedeutende Bauwerke der Stadt. Da ist zunächst die Pfarrkirche Sancti Spiritus, die ehemals Klosterkirche einer Franziskanerniederlassung war. Als ich zur Kirche kam, waren gerade Arbeiter dabei, eine Fronleichnamstation vorzubereiten. Zu meiner großen Überraschung stand eine Sitzfigur des hl. Jakobus, die dem Apostel vom barocken Schrein des Hauptaltars der Kathedrale von Santiago de Compostela gleich, auf dem Platz.

Gegenüber der Kirche erhebt sich ein barockes Palais, das ein aus Melide stammender Erzbischof im 17. Jahrhundert errichten ließ. In das heute als Rathaus dienende Gebäude ist die Kapelle San Antón integriert. Dort entdeckte ich eine kaum bekannte Darstellung der Virgen del Pilar. In Bildnissen dieses Typs

erscheint die Jungfrau Maria dem Apostel Jakobus auf einer Säule, um ihn zur Fortsetzung seiner bislang wenig erfolgreichen Missionstätigkeit in Spanien zu ermuntern.

Ebenfalls nicht weit von der Kirche steht das ehemalige Pilgerhospital Sancti Spiritus, das heute als Heimatmuseum dient. Pilger unserer Zeit finden in einer modernen Herberge mit etwa 150 Schlafplätzen und in einer stattlichen Reihe von hoteles, hostales und pensiones Unterkunft.

Galicien ist Schwerpunktthema der im Juli 2013 erschienenen Ausgabe der „Kalebasse“, Zeitschrift der Düsseldorfer Jakobusbruderschaft. Darin berichten Jakobspilger der Jahre 1975-2012 über ihren Weg durch diese Landschaft.

Auskunft: www.jakobusbruderschaft.de, Link Zeitschrift.

Erlebnis in Ourense auf der Vía de la Plata - Herbst 2012

Uta Wandersleben

In der Kathedrale von Ourense entdeckte ich in einer dunklen Nische ein Standbild in Lebensgröße, den „Einzug Jesus Christus nach Jerusalem auf dem Esel“. Ein aus Bronze gegossener Esel trägt auf seinem Rücken den Erlöser. Er erhebt in wunderbarer Anmut und Geste seine Hand mit dem bedeutenden Segensgruß. Die aufrechte Haltung, das Antlitz, der Blick geht in unendliche Ferne - unergründlich, überirdisch...

Und da! ganz außergewöhnlich und von mir noch nie gesehen, seitlich das Füllen, bezaubernd in seinem kindlichen Charme, das sich genau wie das Muttertier demütig und ergeben an die Christusgestalt anschmiegt. Dieses Bildnis wirkte derart eindrücklich auf mich, dass ich, ich weiß nicht wie lang, davor stand!

Was bedeutet der Esel? Ein Tier, das wirklich Lasten zu tragen scheint und der Welt dient in aller Bescheidenheit. Ja, so wie es Christus auch ertragen hat. Der Esel ein Symbol für gewichtige Säumnisse und Verfehlungen der Menschheit überhaupt? Und doch zugleich Stütze?

Ich sehe eine Parallele zwischen jenem Tier und Christus, der all unsere Schwächen, Unzulänglichkeiten und Fehler auf sich genommen hat, damals auf Golgota, als mystische, für mich unbegreifliche Tatsache.

Der oder die Künstler haben es geschafft, dieser Komposition eine archaisch menschlich übersinnliche Ausstrahlung zu verleihen und eine tiefe Aussagekraft zu vermitteln.

Ein herzbewegendes Gleichnis, das zum Nachdenken anregt.



„Wir waren dann mal weg“ mit 9 kg Gepäck 400 km auf dem Camino

Martina Feder

„34, 35, 36...passt, dann sind ja noch Betten frei.“ Stempel holen, Matratze sichern, Schlafsack drauf und sofort Wäsche waschen. Die sollte ja wieder bis zum nächsten Morgen so gegen sechs Uhr trocken sein. Manchmal trocknete sie auch am Körper, so ganz nebenbei beim Wandern. Manchmal trocknete sie auch gar nicht, weil wir auf dem ersten Teil unseres Weges, dem Camino de la Costa, so richtige Sommerhitze hatten und der Küstenweg teilweise anstrengend bergauf, bergab verläuft.

Entschädigt wird man durch die fast pausenlos atemberaubende Landschaft mit beeindruckendem Blick auf die Steilküste der Biscaya. Einfach herrlich, an den schönen, breiten und sauberen Stränden nach einigen Kilometern Fußmarsch Rast einzulegen, zu

baden und das Meer zu genießen. Sollte man nun eigentlich die geschwellenen Füße im kalten Wasser abkühlen, oder nicht? Wie war das nur gleich wieder? Wir, eher unerfahrene Wanderinnen, hatten so viele Berichte im Internet studiert und nicht zu vergessen Hape Kerkelings Bestseller gelesen, scheinbar Wichtiges notiert und uns vorab Gedanken gemacht. Letztendlich entschieden wir viele Situationen aus dem Bauch heraus und leisteten uns den Luxus, in den Tag hinein zu leben und auf unser Wohlbefinden zu achten. Wichtig war für uns, dass wir weiter kamen, die Freude am Gehen behielten, unser Ziel des Ankommens nicht aus den Augen verloren und es uns beiden gut ging.

Durst? Hunger? Pause? Füße o.k.? Viel mehr Fragen mussten wir uns tagsüber nicht beantworten. Der Kopf wuselte sich frei. Entspannung hielt Einzug auf unserem Weg und öffnete die Augen für Kleinigkeiten am Wegesrand. Eingefleischte Pilger würden sagen, dass wir beide sehr sehr viel Zeit vertrödelten. Rast an jedem Brombeerbusch, an jeder wunderschönen Natursteinmauer und an jedem gewaltigen Hortensienbusch. Uns beiden war es genau das wert! Die Schönheit der kleinen Dörfer Asturiens und Galiziens kam uns sehr entgegen. Wir konnten uns nicht satt sehen an den einfachen Häusern, traditionellen Kornspeichern, den kleinen verwinkelten Gässchen. Was gab es Schöneres, als Rast in der Dorfmitte einzulegen, meist in einer einfachen Bar und das volle, schnelle Leben im weit entfernten Deutschland abzulegen? Café con leche, cerveza grande, queso, jamón, vino tinto, aceitunas. Mittags und abends mussten wir etwas essen. Kleine Geschäfte oder Rasthäuser in denen man Kleinigkeiten (tapas) bekam, gab es immer, manchmal etwas versteckt, aber umso größer war die Freude, wenn sie dann plötzlich auftauchten. Häufig gingen wir morgens 10, 15 Kilometer ohne Frühstück, nicht einmal einen Kaffee gab es in den meisten refugios. Dafür aber umso bessere Bäcker unterwegs. Kleine Köstlichkeiten, oft mit Mandeln, Äpfeln und leckerster Füllung. Spätestens um acht Uhr mussten wir die Herbergen verlassen haben. Schier endlose Wege über Felder, durch Eukalyptuswälder, über Bahnschienen, durch Maisfelder und menschenleere Bergdörfchen. Immer auf der Suche nach Muschelkacheln oder gelben Pfeilen. Parkte ein Wagen davor, sah man diesen Pfeil schon mal gleich gar nicht. Aber irgendwie begleiteten uns die Menschen am Camino. Sie drehten uns wortwörtlich in die richtige Richtung, gestikulierten wild im vorbei rauschenden Auto und brachten uns schnell spanisch sprechend wieder auf den Weg. Immer von einem herzlichen „Buen camino!“ begleitet.

Der Camino del Norte durchquert in Spanien die Regionen des Baskenlandes, Kantabriens, Asturiens und Galiciens. Er geht natürlich auch auf die Entdeckung des Apostelgrabes des Heiligen Jakobus zurück. Dieser Weg wurde als erster für die Pilgerreise gewählt. Er stammt aus der Zeit als die Mauren Spanien erobert hatten, und die hohen Berge die Pilger vor Kampfhandlungen schützen. So konnten sich die Pilger relativ sicher fühlen. Im 11. und 12. Jahrhundert förderten die christlichen Königreiche im Norden, um die Verbindung zu Frankreich zu fördern, den Hauptweg. Der Küstenweg verlor seine Bedeutung. Schon vor tausend Jahren besuchten Pilger, Ritter, Ordensbrüder und Abenteurer den geheimnisvollen Weg, der sich durch ganz Europa zog. Das heutige Interesse den Jakobsweg zu pilgern ist vielseitig und unterschiedlich. Viele machen sich bewusst auf den Weg, weil für sie ein neuer Lebensabschnitt ansteht oder weil sie nach überstandener Krankheit nach einer neuen Orientierung suchen. So pilgern heutzutage bis zu 200.000



Menschen im Jahr auf dem Jakobsweg. Und 2010, im Heiligen Jahr, waren es sogar 270.000 Pilger, die in Santiago de Compostela registriert wurden.

Doch wir beide liefen unbeschwert und an den meisten der 25 Pilgertage zu zweit allein durch Nieselregen, Gluthitze oder Morgendunst. Immer den Muscheln nach. Außerdem orientierten wir uns noch nach unserem outdoor Büchlein. Immer griffbereit, genau wie Taschenmesser, Trinkflasche und Fotoapparat. Natürlich wussten wir häufig nachmittags noch nicht, wo wir unseren Schlafsack am Abend ausrollen konnten, aber Bedenken, kein Bett zu bekommen, hatten wir nie ernsthaft. Unter freiem Himmel zu schlafen ist am Rande der Caminos nicht erlaubt und die Herbergsdichte auf dem Nordweg längst nicht so, wie auf dem Hauptweg durch Spaniens Mitte. Wir nächtigten in Klöstern, Stadtherbergen mit 60 und mehr Betten, in Notzelten und in Pfarrhäusern. Privatsphäre Fehlanzeige. Betten wurden nummernmäßig zugeteilt. Den Bettnachbarn sah man manchmal am Morgen. Empfindlich durfte man nicht sein. Dessen waren wir uns schnell bewusst. Oft finanzieren sich diese Unterkünfte allein durch Spenden oder es waren beim Hospitalero (Herbergsvater) oder der Guardia Civil fünf oder zehn Euro zu entrichten. Hotelzimmer hatten wir in Bilbao (Start unserer Reise), Vilalba (vor dem entscheidenden 100 Kilometer Stein, denn die muss man gehen, wenn man die Compostela am Ende des Weges erhalten möchte) und in Santiago vorgebucht. Alle weiteren Unterkünfte würden sich finden, mussten wir suchen.

Manche lagen direkt idyllisch an Berghängen, wie die Kultherberge von Ernesto, dem Vater aller Neuzeitpilger. Dort trafen wir auch Pilger, die mit einem Esel unterwegs waren. Für die vielen Radpilger sind die letzten 200 Kilometer zur Ausstellung der Urkunde wesentlich. Dieses ist jedoch nur unerschrockenen Zeitgenossen vorbehalten. Kurvenreiche Landstraßen und knochenharte Schotterpisten sind eher nichts nach dem Motto „Der Weg ist das Ziel“. Dafür müssen sich diese Radfahrer dann auch noch bei der Verteilung der Schlafplätze nach Kranken und Wanderern hinten anstellen.

Fragen Sie mich nach dem schönsten Erlebnis auf dem Weg, könnte ich es Ihnen gar nicht sagen. Es ist wie so oft ein Zusammenspiel vieler Eindrücke, die uns dreieinhalb Wochen begleiteten und ausfüllten. Sicher gehört das Picknick unter dem Kirchenportal auf einer Bergwiese neben einem Friedhof nahe des Dörfchens Pineres dazu, aber für mich sicher auch die Gesänge der Kapuzinermönche im Kloster Sobrado dos monxes. Ergreifend!

Am 30. August erreichten wir die eindrucksvolle Kathedrale in Santiago de Compostela, mit dem Grab des Apostels Jakobus. Wir haben es geschafft! Nach einem stimmungsvollen Abschiedessen mit treuen Weggefährten (Jakobsmuschel inklusive), einer Morgenmesse unter dem goldenen Jakobus und der eindrucksvollen Pilgermesse mit Weihrauchkesselschwingen in der Kathedrale waren wir vollends beeindruckt.

Aus dem Kopf und aus dem Herzen kommt uns dieser Weg sicher nicht mehr.

Mozarabischer Jakobsweg

Hans und Ursula Herzog aus der Schweiz

Almería – Granada – Córdoba – Mérida – Sevilla

Der Mozarabische Pilgerweg beginnt in Granada, geht nach Córdoba und weiter nach Merida. In Mérida führt der Weg weiter, über die Vía de la Plata, nach Santiago de Compostela. Im 10. Jahrhundert pilgerten die ersten Christen, es waren die Mozaraber, vom Süden Spaniens nach Norden. Der heutige Weg ist von Granada nach Mérida mit gelben Pfeilen ausgeschildert.

Zum ersten Mal haben wir ein GPS, das Garmin Dakota, dabei. Wir sind am 18. Oktober von der Schweiz nach Málaga geflogen. Von dort sind wir mit dem Bus nach Almería gefahren. Wir haben uns dort die Stadt angeschaut. Als erstes besuchten wir die Wüste Tabernas. Dort sind wir verschiedene Rundtouren gelaufen. Die Wüste von Tabernas ist von den feuchten Winden des Mittelmeers abgeschnitten und liegt in der sogenannten spanischen Levante, einer Zone mit wenig Regenfällen. In der Wüste besteht eine Niederschlagsmenge von etwa 240 mm im Jahr. Hohe Temperaturen während des ganzen Jahres (die durchschnittliche Temperatur liegt bei 18 Grad Celsius), sowie die am meisten der Sonne ausgesetzte Gegend (3.000 Sonnenstunden), erzeugen das trockene Klima, welches eine echte Wüste ausmacht. Verstärkt werden diese Effekte durch Föhnwinde. Die Wüste von Tabernas diente wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Wüsten Nordamerikas („Wilder Westen“), als Drehort zahlreicher Filme, hauptsächlich Westernfilme, wie „Lawrence von Arabien“, „Für eine Hand voll Dollar“, „Indiana Jones“ oder „Der letzte Kreuzzug“. Unser Weg verläuft zwischen blendend hellen Kalksteinfelsen. An vielen Stellen ist der Boden von roten Flecken übersät, so als sei Rotwein flaschenweise vergossen worden. Erst in der Hocke, erkennen wir, dass es Teppiche aus winzig kleinen roten Blüten sind. Wir haben es sehr genossen, dies alles anzuschauen. Für zwei Tage sind wir in eine andere Welt eingetaucht.



Von Tabernas sind wir nach Benahadux gelaufen. Das liegt am Fusse der Sierra Nevada. Von dort geht der Weg aufwärts in die Berge. Alhama de Almería ist unsere erste Station. Im Hotel San Nicolás bekommen wir als Pilger eine Ferienwohnung für 36 Euro. Auf der anderen Talseite des Uhu Tals, steht ein grosses Sonnenkraftwerk, welches sich in der Abendsonne spiegelt. Von Canjayar

nach Laujar de Andarax werden wir von einem Gewitter überrascht. Wir ziehen unsere Regencapes an, werden aber nach kurzer Zeit an den Beinen und in den Schuhen nass. Die Regenhosen sind im Rucksack. Nach einer Stunde ist der ganze Spuk vorbei. In Laujar de Andarax übernachteten wir auf dem Campingplatz. Der Wohnwagen, den wir bekommen, macht einen lausigen Eindruck. Der Campinginhaber erzählt uns viel über seine Wandertouren und über das Leben in Spanien. Seine Frau, eine Südamerikanerin, kocht

uns ein feines Nachtessen, welches wir sehr geniessen. So liegt Positives und Negatives nahe beieinander. Am nächsten Tag ist das Wetter wieder gut. Es regnet stark in der Nacht, was uns jedoch nicht besonders stört. Dann laufen wir durch eine sehr fruchtbare Gegend. Viele Reben, Oliven-, Mandel- und Orangenbäume. Dies sind die weissen Dörfer. In Cadiar angekommen, bekommen wir in der „Pensión Suerte“ für eine Nacht eine Ferienwohnung. Früh am Morgen ziehen wir wieder los. Zuerst geht es durch ein wildes Tal. Nach einer Stunde führt der Wanderweg steil bergauf. Wir finden den Weg, dank GPS, sehr gut. Die Tracks habe ich von Wikiloc heruntergeladen.

Von **Trevélez nach Busquistar** ist es sehr gebirgig. Wir begegnen einem toten Wildschwein, an welchem sich schon die wilden Hunde zu schaffen gemacht haben. Im Wald gibt es Maronibäume mit grossen Früchten, die wir sammeln und mitnehmen. Zwei Frauen versichern uns, es sei noch etwa fünf Kilometer nach Bubión. Wir nehmen an, dass wir das in einer guten Stunde schaffen. Leider sind es dann 13 Kilometer und wir haben drei Stunden für diese Bergtour gebraucht. In **Bubión** finden wir keine Unterkunft. Alles ist besetzt oder zu teuer für uns. Es wurde uns empfohlen nach Capileira weiterzulaufen. Im Dunkelwerden kommen wir dort an. Wir finden sogleich ein schönes Zimmer im Hostal Moraima. Wir kaufen noch eine Flasche Wein. Unser Nachtessen, mit den gesammelten Maronen ist bereit. Wir haben eine Pfanne und einen Gaskocher im Rucksack. So können wir uns jederzeit etwas kochen. Am Morgen ist der Nebel, der gestern noch Capileira eingehüllt hatte, verschwunden. Bubión und Capileira liegen im Sonnenschein, im Hintergrund die schneebedeckten Berge. Am frühen Mittag erreichen wir Lanjarón, dort wird das Mineralwasser, ich glaube für ganz Spanien, abgefüllt. Überall auf der Strasse stehen Brunnen, an welchen man Wasser abfüllen kann. Dort sind die Strassen und Gassen mit Blumen geschmückt. Jetzt nehmen wir den letzten Aufstieg der Sierra Nevada. Es dauert über drei Stunden, bis wir oben auf dem Berg sind. Den Abstieg genießen wir und kommen gegen Abend in Durcal an. Die Polizei hilft uns bei der Hotelsuche.

Der Weg nach Granada ist nicht besonders interessant. Wir vermissen schon die steilen Berge. In **Granada** genießen wir den ersten freien Tag. In vielen Strassen sieht es aus wie in Marokko und riecht auch so. Wir besuchen die Kathedrale und die Alhambra. Mitten in der Stadt, beginnt der Mozarabische Jakobsweg. Beim Verlassen der Stadt finden wir die ersten gelben Pfeile. Wir benutzen auch das gelbe Outdoor Buch.

Die erste Etappe ist flach und führt nach **Pinus Poente**. Wir erkundigen uns in der Pilgerherberge nach einer Unterkunft. Die Herberge ist wie eine Scheune und sehr kalt. Da hilft der kleine Elektroofen auch nichts, der uns angeboten wurde. Auch an den kläffenden Hunden haben wir keine Freude. Wir entschliessen uns, im Hostal im Dorf zu übernachten. Auch in dieser Gegend gibt es Olivenbäume soweit man sehen kann. Heute ist das Wetter nicht gut, die Nebeldecke hängt tief. Wir laufen ohne Regenschutz und werden auch kaum nass. Wir entschließen uns, auf der Strasse nach **Moclin** zu laufen. Nur selten kommt ein Auto. In Moclin kommen wir inmitten von Wolken an. Am Abend bessert sich das Wetter und wir machen einen Ausflug durch das schön gelegene Dorf. Weil Sonntag ist, treffen wir viele Jäger auf der Hasenjagd. **Alcalá la Real**. Das

erste Hostal ist geschlossen. Wir rufen an, aber es nimmt niemand ab. Im Hostal Zacatin bekommen wir dann ein schönes Zimmer. Am Sonntag ist es immer schwierig, das Essen für den nächsten Tag zu organisieren. Wir finden jedoch einen kleinen Laden, in dem wir alles kaufen können.

Ein abwechslungsreicher Weg führt uns bei schönem Wetter nach **Alcaudete**. Wir übernachten im Hostal Spa Rueda. Die ganze Nacht regnet es. Nach dem Frühstück immer noch intensiver Regen. Wir entschliessen uns, den Bus nach **Baena** zu nehmen. Dies ist eigentlich nicht unsere Art, aber die Route führt über viele Flüsse, die keine Brücke haben. Im Busbahnhof ist kein Fahrplan. Wir fragen in einem Restaurant nach, die meinen, um zehn Uhr, sind aber nicht sicher. Die Zeit von 9.30 bis 12 Uhr verbringen wir im Busterminal. Wir treffen drei Landarbeiter aus Rumänien. Sie können nicht verstehen, dass wir aus der Schweiz kommen. Dieses Land ist ihnen völlig unbekannt. Jaén ist ihr Ziel. Sie suchen Arbeit auf dem Land. Da die Olivenernte noch nicht begonnen hat, und das Wetter schlecht ist, ist es schwierig für sie. Um 12.45 Uhr kommt unser Bus, der uns nach Baena bringt. Am Abend sehen wir im Fernsehen, dass es überall in Spanien Überschwemmungen gibt. Baena ist die Hochburg für gutes Olivenöl. Wir besichtigen eine Ölfabrik und das Ölmuseum. Wir schlafen in der Herberge Ruta del Califato. Das Zimmer ist so klein, dass wir kaum Platz für den Rucksack haben. Das Wetter hat sich beruhigt. Nach **Castro del Río** gibt es zwei Routen. Eine auf dem Navi, die andere ist mit gelben Pfeilen markiert. Wir entschliessen uns für den Weg mit den gelben Pfeilen. Der Weg führt durch Olivenhaine. Über dem Río Guadalquivir ist eine Brücke. Auf der anderen Seite ist die Strasse mit viel Schutt überdeckt. Dort hat das Wasser viele kleine Bäume ausgeschwemmt. Immer noch fließen Bäche über die Strasse. Heute ist Schuhreinigung angesagt, wir sind schmutzig bis zu den Knien. Am Tag darauf laufen wir bis **Santa Cruz**. Wir bleiben im Morast stecken. Das Wetter ist gut, aber das viele Wasser, welches nicht abfließen kann, bereitet uns Sorgen. Wir nehmen den Bus bis **Córdoba**. Es ist Freitag. Viele Hotelzimmer sind für Juden reserviert, die dort den Tag feiern. Nach zwei Stunden Suche finden wir ein schönes Zimmer. Wir besichtigen die Kathedrale und die Mezquita. Wenn man am Morgen die Messe besucht, kann man die Kathedrale in aller Ruhe ansehen ohne Eintritt zu bezahlen. So etwas Prachtvolles und Harmonisches habe ich noch selten gesehen. Wir verbringen auch Zeit auf der Römerbrücke, über dem Río Guadalquivir. Dort ist das Wasser über die Ufer getreten. Man sieht, dass die Regenfälle sehr intensiv waren. Ununterbrochen schwimmen Baumstämme, sogar ganze Bäume unter der Brücke durch. Der Weg nach **Cerro Muriano** steigt wieder in die Berge. Unterwegs treffen wir auf einen Marktwagen. Es werden Churros angeboten. Der Verkäufer sagt, wir seien seine Gäste. Er hat für uns eine Riesenportion hergestellt. Immer wenn man etwas geschenkt bekommt, freut man sich.

Im nächsten Bergdorf hat man eine wunderschöne Aussicht. Man hat das Gefühl man sehe halb Spanien. Über einem Fluss müssen wir die Schuhe ausziehen. Das stehende Wasser zwingt uns eine grosse Distanz auf der Strasse zu laufen. Wir gehen nicht nach Villaharta, sondern nach Espiel, so können wir den Flüssen ohne Brücken ausweichen. In Spanien gibt es viele alte Straßen, die nicht befahren werden. Für diese Verbindungen gibt es neue Strassen und eine Autobahn. Überall herrscht Straßenbauwahnsinn. Zehn

Kilometer vor **Alcaracejos** gehen wir wieder auf den richtigen Weg. Das Wetter und die Landschaft lassen keine Wünsche offen. In Alcaracejos melden wir uns für ein Hotelzimmer in der Bar Tic Tac! „28 Euro“, brummt der Barmann. Für diesen Preis ist kein Frühstück dabei. Die nächste Etappe ist einsam und einfach zu gehen. Das Wetter ist sehr gut und warm. Am frühen Nachmittag erreichen wir Hinojosa del Duque. Das Hostal Ruda ist geschlossen. Wir fragen die Leute, die vorbeikommen. Niemand kann uns helfen. Nach einer Viertelstunde kommt eine Frau. Sie lacht über das ganze Gesicht, und erklärt uns, sie war nur kurz einkaufen. Manchmal hat man zu wenig Geduld und ist schnell am Verzweifeln. Bei der Stadtbesichtigung treffen wir einen Pilger. Wir sprechen ihn an. Er ist Spanier und pilgert nur in seiner Freizeit. Er rechnet drei bis vier Jahre, bis er in Santiago ankommt.



Wie jeden Morgen gehen wir um acht Uhr los. Kurze Zeit später ist Sonnenaufgang, der Himmel verfärbt sich rot, eine feurige Kugel ist im Osten zu sehen. Am Himmel fliegen Schwärme von Kranichen. Sie geben ihre Trompetenlaute von sich. In **Andalusien** überwintern viele von diesen scheuen Vögeln. Wir sind beeindruckt von diesen prachtvollen Vögeln. Wir kommen an einen Fluss, an dem wir keine Chance

haben. Ich schätze die Tiefe mindestens 1,5 Meter. Auf meinem Navi sehe ich, dass rund zwei Kilometer weiter unten eine Brücke über den Fluss geht. Nach ausgedachten verschiedenen Varianten, sehen wir ein, dass es das Beste ist, zur Brücke zu gehen. Da die Route heute schon 34 Kilometer lang ist, verlängert sie sich noch um weitere vier Kilometer. Also heute eine Stunde zusätzlich. Wir kommen an ein grosses Straßenschild, welches uns sagt, dass wir Andalusien verlassen und in die Extremadura kommen.

In **Monterrubio** ist das Hostal Vaticano geschlossen, oder öffnet erst später. Ein Auto hält an und ein Mann sagt uns, wir sollen in das Hostal Coto La Serena gehen. Dort empfängt uns der Chef höchstpersönlich. Er gibt uns ein grosses Zimmer mit einem grossen Badezimmer. Eine Nespresso Kaffemaschine steht auch bereit. Ich frage ihn, ob wir das bezahlen können. Er meint, 30 Euro für beide mit Frühstück reichen. Aus Freude über diesen super Preis setzen wir uns gleich an die Bar und trinken ein Glas Wein. Beim Bezahlen fragt der Wirt, ob er uns nochmals ein Glas Vino spendieren dürfe. Natürlich nahmen wir auch dieses Geschenk gerne an. Das war für uns die preiswerteste und schönste Übernachtung auf dem ganzen Weg. Nach **Castuera** gibt es wieder einmal Millionen von Olivenbäumen. Auf dem Weg begegnen wir einer Schildkröte, die gemütlich über die Strasse geht. Auch heute werden wir von der Sonne verwöhnt. Wir gehen durch die Stadt. Das Hostal Paraíso hat, so wie es aussieht, für immer geschlossen. Am Stadtrand oben an der Hauptstrasse wird uns das Hotel Los Naranjos empfohlen. Wir gehen steil nach oben und bekommen dort ein Zimmer. Am Nachmittag wollten wir das Olivenmuseum besuchen. Die Polizei sagt uns, heute werde in ganz Spanien wegen der schlechten Wirtschaftslage gestreikt, darum sei geschlossen. Auf dem Weg nach

Campanario fliegen wieder Tausende von Kranichen. Hin und wieder treffen wir auf die Bahnlinie Madrid – Badajoz. Jede Stunde wechselt die Vegetation. Einmal Steinwüste, Olivenbäume, Mandelbäume, dann wieder Schafweiden. Wir fragen im Stadthaus nach dem Bahnhof für die Übernachtung. Eine Frau spricht wenig Deutsch. Die andere wartet nicht lange, und schreibt uns einen Zettel, auf dem alles steht, wie wir zu unserem Zimmer kommen. Nur noch schnell einkaufen, denn um 14 Uhr schliesst der Laden. Zwei Kilometer außerhalb von **Campanario** liegt der Bahnhof. Dort angekommen, zeigen wir unseren Zettel einer Frau. Ihre Tochter nimmt das Handy, ruft an, und sagt uns, dass in zehn Minuten jemand dort sei. Tatsächlich, nach kurzer Zeit, kommt eine Frau mit dem Auto, begrüsst uns, und öffnet das Tor. Wir bekommen im alten, ausgedienten Bahnhofsgebäude ein Zimmer. Diese Frau betreibt im Güterschuppen eine Bar. Sie sagt uns, so alle zwei drei Wochen könne sie ein Zimmer vermieten. Wir bekommen die Schlüssel, damit wir am Morgen beim Weggehen alles schliessen können. Wir trinken noch einen Schlummertrunk und die Barbesitzerin gibt uns eine Tasche mit dem Frühstück darin. Tatsächlich ist am Morgen der Kaffee noch heiss in der Thermosflasche. So einfach ist das Leben hier, und alles funktioniert. Bei Tagesanbruch verlassen wir den Bahnhof. Eine Viertelstunde später stehen wir an einer Furt. Das Wasser steht nur 20 bis 30 Zentimeter tief. Wir haben keine Wahl und müssen die Schuhe ausziehen. Das macht keine Freude am frühen Morgen. Beim Anziehen der Schuhe sehen wir einen schönen Sonnenaufgang. Unterwegs treffen wir das Auto mit dem Brotverkäufer. Er ist in Eile und schenkt uns das Brot, weil das für ihn schneller geht.

In **Magacela** treffen wir einen alten Mann mit seinem Esel. Er will mir seinen Esel schenken, damit er unsere Rucksäcke tragen kann. Heute geht der Weg meistens bergab, so kommen wir auch gut vorwärts. In Don Benito haben wir Glück, das einzige Hotel hat Betriebsferien, der Hotelbesitzer ist aber im Haus und öffnet uns. Hier ist auch der Supermarkt am Samstagabend geöffnet. Wir kaufen Essen und Trinken ein, denn morgen Sonntag ist ja alles geschlossen. Wir verlassen diese Kleinstadt bei Sonnenaufgang.



Überall sind schon die Jäger unterwegs mit ihren Hunden. Die Burg von **Medellín** sieht man schon von weither. Eine sehr schöne spanische Kleinstadt. Dort kaufen wir bei einem Strassenverkäufer Churros. Bald erreichen wir die Römerbrücke, die über den Río Guadiana geht. Dann laufen wir durch viele Reisfelder. Eine Seenlandschaft liegt vor uns. Frösche, die quaken; Kraniche, die schreien, alles fügt sich in diese einmalige Natur ein. In Santa Amalia gibt es eine Konservenfabrik, welche Tomaten verarbeitet. Unglaublich, wenn man diese Lagertanks sieht. Dort wohnen noch vier Störche auf dem Kirchturm. Man sagt uns, dass immer mehr Störche in Südspanien überwintern. Das hat mit der Klimaveränderung zu tun. Der Weg nach Mérida geht sehr viel an der Strasse entlang. Am Morgen ist Nebel. Wir sehen nicht viel. In **Mérida** ist der Mozarabische Jakobsweg zu Ende. Mérida ist eine historische Stadt, was deutlich wird an der Römerbrücke über



dem Fluss Guadiana, die bis in die 90er Jahre benutzt wurde. Auch die Tempel, und das Aquädukt, über das die Römer das Wasser der Stadt zuführten, sind beachtenswert. Von dort gehen wir Richtung Süden auf der Vía de la Plata, Pilgerweg von Sevilla nach Santiago. Wir sind diesen Weg vor fünf Jahren gelaufen. Kurz nach Merida kommen wir bei einer Ziegenfarm vorbei. Wir durchqueren eine Baustelle, das Wetter ist zum Glück trocken. Es

wird eine Strasse gebaut. Ich frage mich wofür. Dort gibt es schon eine Autobahn, eine Schnellstrasse und eine Landstrasse. Wir kommen an der Industrie von Mérida vorbei, ein auf einer sehr grossen Fläche erschlossenes Baugebiet. Das einzige Gebäude ist das Überwachungsgebäude. Der Portier kommt gleich aus dem Haus, als er uns sieht, vielleicht auch aus Langeweile. Er erklärt uns, dass wir in die falsche Richtung nach Santiago gehen. In **Torremegia** fragen wir in der privaten Herberge, dort wird 20 Euro für den Schlafsaal ohne Fenster verlangt. Wir entscheiden uns, im nahen Hostal für 30 Euro mit Balkon zu übernachten. Der Weg nach **Villafranca** geht 20 Kilometer geradeaus den Strommasten entlang. Nur Reben und Olivenbäume sind zu sehen. Wir treffen rumänische Landarbeiter, welche die Wintertrollen an den Weinstöcken ablesen. Sie sagen uns, die könne man in der Cooperativa verkaufen. Diese Landarbeiter leben sechs bis sieben Monate in Spanien. Trauben ernten, Weinstöcke schneiden und Oliven ernten ist ihre Hauptaufgabe. In Villafranca bekommen wir in der Pilgerherberge ein Doppelzimmer. Wir unterhalten uns mit zwei jungen Französisinnen, die unterwegs nach Santiago sind.

Am Morgen verlassen wir die Herberge. Nach einer halben Stunde schaue ich auf mein Navi. Oh Schreck, wir haben die Abzweigung nicht gesehen, das heisst zurücklaufen. Das bringt keine gute Stimmung. Schon am frühen Nachmittag erreichen wir **Zafra**. Das übliche, eine Übernachtung suchen, Kleider waschen, einkaufen und Stadtbesichtigung. Wir verlassen am Morgen diese Stadt. Beim Bahnhof sind wir unsicher über die Wegführung. Ein älterer Herr ist uns behilflich und kommt gleich mit uns. Am Morgen hat sich Nebel gebildet und die Sicht ist schlecht. Als wir um neun Uhr im ersten Ort ankommen, entschliessen wir uns, einen Kaffee zu trinken. Kurze Zeit später löst sich der Nebel auf und ein herrlicher Tag beginnt. Am späten Nachmittag erreichen wir bei Sonnenschein Fuente de Cantos. Da haben wir vor fünf Jahren im alten Kloster geschlafen, da wollen wir hin. Leider habe ich den Weg vergessen, oder habe es mir einfacher vorgestellt. Nach drei Mal Fragen haben wir es doch noch gefunden. Alles ist noch wie vor fünf Jahren. Bei Dunkelheit bestaunen wir die Vögel, namens Primilla, bei der Kirche. Die machen so ein Gezwitscher, dass man das eigene Wort nicht versteht. In einer Bar trinken wir den Schlummertrunk und bekommen eine Muschel zum Umhängen.

Wir verabschieden uns am Morgen in der Herberge und gehen weiter nach **Monasterio**. Noch lange sehen wir Fuente im Sonnenlicht hinter uns liegen. Am Anfang laufen wir viel durch Weideland. Später sind nur noch schwarze Schweine zu sehen, die in den

Eichenwäldern ihr Fressen suchen. Wir überqueren einen Fluss. Da muss man sich die Steine im Kopf genau einprägen, damit man sie trifft. In Monasterio wird der bekannte Ibérico Schinken erzeugt und vermarktet. Im Hostal Extremadura bekommen wir zum Pilgerpreis von 20 Euro ein Doppelzimmer. Zum Nachtessen gibt es heute die Delikatesse Iberico Schinken und frisches Brot mit Vino tinto.

Früh verlassen wir Monasterio, denn die Route nach **Almadén** ist 37 Kilometer lang. Am Anfang geht es steil den Berg hinunter. Auch dort überall schwarze Schweine, die Eicheln suchen. Über eine Furt verlassen wir die Extremadura. Wir kommen nach El Real de la Jara. Neben der Kirche essen wir unser Mittagessen auf einer Parkbank. Von da aus geht eine neue Wegführung nach Almadén. Der Weg führt viel durch Eichenwälder, auch ein Pass muss überwunden werden. Am Weg stehen Granitsteine mit der Aufschrift „Park Sierra Nord.“ Wir treffen auf ein Schaf, welches gleich zwei Jungtiere zur Welt bringt. und in kurzer Zeit können die schon aufstehen. Das Muttertier frisst die Nachgeburt. Was man nicht alles in der Natur beobachten kann!

Kurz vor Almadén kommt ein bellender Hund sehr nah an mich heran. Wenn man sich schnell bückt, meinen sie, es fliege ein Stein, so verschwinden die Hunde am schnellsten. Wir übernachteten dann im Hostal Concha. Am Morgen geht es steil den Berg hinauf. Bald sind wir in einem Naturpark. Wir sehen grosse Geier und Rehe, die im Wald ihr Futter suchen. Bald verlassen wir den Park und müssen 15 Kilometer auf einer Strasse bis **Castilblanco** laufen. Wir haben Glück und finden in Almadén einen Tante Emma – Laden der auch heute am Sonntag geöffnet hat. Auf dem Weg nach Guillena ist der Weg metertief ausgeschwemmt. Vor Guillena schenkt uns ein Bauer frische Orangen. Unsere letzte Etappe führt nach **Sevilla**. Schon von weitem sieht man den Wolkenkratzer, der in der Stadt neu gebaut wird. Von Santiponce geht der Weg nach Camas dann über den Río Guadalquivir und direkt in die Altstadt Sevilla. Wir geniessen zwei Tage in dieser schönen Stadt. 200 Meter von der Kathedrale entfernt finden wir ein ruhiges Hostal mit Balkon, für 40 Euro. Am Tag ist es immer 21 Grad Celsius warm, und das Ende November. Von dort aus fahren wir mit dem Bus nach Málaga, wo wir am nächsten Tag nach Hause fliegen. Auf diesem Weg haben wir viel erlebt und viel gesehen.

Das ist der fünfte Pilgerbericht, den ich für den Paderborner Pilgerfreund geschrieben habe. Wir sind die meisten Caminos in Portugal und Spanien gelaufen. Wir werden



weiterhin grosse Touren laufen, Da werden aber kaum Jakobswege dabei sein. Wahrscheinlich wird das unser letzter Bericht sein. Wenn jemand an diesem oder an einem andern Weg Interesse hat, werde ich ihm gerne Auskunft geben. Ein Blick in unsere Fotogalerie: <https://picasaweb.google.com/108913475572070254987,heh@yetnet.ch>.

Jakobus in der Provence

Silke Rost

Urlaub 2013 in der Provence...

In Salon-en-Provence entdeckten wir voller Freude auf einer Seife den Stempel mit der uns vertrauten Muschel!

Der Zweck heiligt die Mittel. Denn eigentlich hieß es im Seifenmuseum „Fotografieren verboten“, also hielten wir diese Rarität im Foto fest. Doch bei genauerem Hinsehen war es **k e i n e** Muschel, sondern ein Projektor!



ABER

Zwei Tage später in Aix-en-Provence fanden wir St Jaques mit wunderbaren Muscheln an einer Mauerecke und waren glücklich!

Sächsischer Jakobsweg und Jakobsweg Vogtland eröffnet

Sachsen ist um eine spirituell-touristische Attraktion reicher: Der Sächsische Jakobsweg und der Jakobsweg Vogtland wurden nach einer vierjährigen Vorbereitungszeit am 1. und 2. Juni mit einem Fest in Freiberg eröffnet. Musiker ließen dabei die Zeit des Mittelalters wieder lebendig werden. Kabarettisten und Fachreferenten widmeten sich dem Pilgern in Historie und Gegenwart. Repräsentanten von Freistaat und Kirche würdigten das Engagement des Vereins. Eine Pilgerwanderung, ein Festgottesdienst und ein Pilgermarkt rundeten das Programm ab.

Freiberg als Veranstaltungsort wählte der Verein aus zwei Gründen. Vorsitzender Ulrich Wolf: „Zum einen ist in Freiberg die Grablage unseres prominentesten Pilgers, Heinrich der Fromme, zu finden; zum anderen haben uns das Stadtmarketing und der Fremdenverkehrsverein stets unterstützt.“ Freibergs Oberbürgermeister Bernd-Erwin Schramm verwies auf die lange Tradition des Pilgerns in Freiberg. Mit Heinrich dem Frommen, der um 1500 gen Santiago des Compostela gezogen sei, habe Freiberg nicht nur ein historisches Pilgervorbild zu bieten; in den Stadtannalen seien zudem Pilgerunterkünfte bereits für das 13. Jahrhundert belegt. „Ich freue mich, dass der Sächsische Jakobsweg nun bei uns eröffnet wurde und damit eine Brücke aus der Vergangenheit in die Gegenwart geschlagen wurde.“

Der Sächsische Jakobsweg und der Jakobsweg Vogtland im Überblick:

- Der Weg ist eingebunden in das europäische Jakobswege-Netz und entspricht den 1988 durch den Europarat festgelegten Kriterien für Jakobswege. Dazu zählen: Authentizität (Route war im Mittelalter ein Handelsweg), Anbindung (bedeutende Abkürzung für Pilger aus Osteuropa sowie Anschluss Sachsens an das Europa-Netz), Begehrbarkeit, Zielorientierung (Ausschilderung nur in Richtung Santiago auf möglichst direktem Weg), Einbeziehung regionaler Akteure, Betreuung und Beratung von Pilgern.
- Die gesamte Strecke von Bautzen bis Hof beträgt 307 Kilometer, die der Variante Königsbrück-Grumbach 52 Kilometer.
- Vom Startpunkt in Bautzen aus bis Santiago de Compostela sind es exakt 3.188 Kilometer, die man auf durchgehend markierten Jakobswegen laufen kann. Bei einem Tagesdurchschnitt von etwa 23 Kilometern wären Pilger somit gut 139 Tage unterwegs.
- Der niedrigste Punkt des Weges ist die Augustusbrücke in Dresden (120 m ü. NN) bzw. auf der Variante die Elbfähre Coswig (103 m ü. NN); der höchste Punkt liegt bei 612 Metern über Normalnull kurz vor dem Dreiländereck Sachsen / Böhmen / Bayern im Vogtland.
- Insgesamt 6.189 Höhenmeter sind zu überwinden.
- Etwa 40 Prozent des Weges führen über Asphalt, 20 Prozent auf Waldwegen

und 40 Prozent auf Feldwegen.

• Neun sächsische Landkreise und kreisfreie Städte, 40 Kommunen sowie 113 evangelische und katholische Kirchgemeinden werden durchquert.



• Rund 1.100 Markierungen mit dem Zeichen der Jakobsmuschel weisen den Weg, hinzu kommen etwa 100 extra gefertigte Wegweiser. Leider kommt es immer wieder zu Schäden durch Vandalismus.

• Einige Kommunen wie Zwickau oder Reinsdorf haben eigene Wegweiser entwickelt und aufgestellt. Andere haben Informationstafeln finanziert oder mittels ihrer kommunalen Bauhöfe markiert. In Freiberg hat die Städtische Wohnungsbaugesellschaft Muschelwegweiser aus Sandstein gestiftet.

• Für die Bereitung des Weges mussten 17 Gestattungs-, Haftungs-, und Genehmigungsverträge geschlossen werden: mit Versicherungen, Waldbesitzern, Kommunen und Privatleuten. Die Stadt Dresden war die einzige Gebietskörperschaft, die dafür von dem gemeinnützigen Verein eine Bearbeitungsgebühr verlangte.

• Die Gesamtkosten von rund 3.000 Euro wurden allein über Spender und Sponsoren akquiriert. Die Bürgerstiftung „Wir für Sachsen“ unterstützte für neun Monate sieben ehrenamtliche Wegbereiter des Vereins mit monatlich 40 Euro.

• Der Verein finanziert sich durch die Beiträge seiner gut 40 Mitglieder, durch Spenden sowie den Verkauf des Pilgerausweises.

• Der Anfang Mai 2013 in einer Auflage von 4.000 Stück auf den Markt gekommene Pilgerführer erschien wegen des wirtschaftlichen Risikos in einem professionell arbeitenden Verlag. Nach Angaben des Verlags wurden seitdem bereits 700 Exemplare verkauft.

• Der gesamte Weg kann über den Internetauftritt des Vereins als GPX-Track sowie für Garmin-Navigationskarten heruntergeladen werden.

• In den teilweise am Weg ausliegenden Pilgerbüchern finden sich Einträge von Pilgern aus Estland, Schottland, Polen, den Niederlanden, Belgien und der Schweiz. Der Großteil der deutschen Pilger stammt bislang aus Sachsen, Berlin, Norddeutschland und Bayern. Mittelfristig rechnet der Verein mit 1.000 bis 1.500 Pilgern pro Jahr auf dem Sächsischen Jakobsweg.

• Zehn klassische Pilgerherbergen wurden eingerichtet in: Demitz-Thumitz (Lehrlingswohnheim der Steinmetzschule), Dresden (Pilgerzimmer im Gästehaus der Diakonissen), Freital-Pesterwitz (Kapelle auf dem Friedhof), Falkenberg (Bauernhof), Wilsdruff (Rittergut), Naundorf (Landgut), Adorf (Bauernhof), Jahnsdorf (Autogarage), Irfersgrün (Campingplatz), Oberlauterbach (Naturschutzzentrum) und Hof (Altenheim).

- Weitere Pilgerunterkünfte stehen zur Verfügung auf Spendenbasis bei Privatleuten (11 x) und in Kirchgemeinden (26 x).
- 41 gewerbliche, direkt am Weg liegende Unterkünfte bieten ebenfalls Obdach, teilweise mit Rabatt gegen Vorlage des Pilgerausweises. Bereits zehn Betriebe davon tragen die Plakette „Pilgerfreundlich“.
- Hinzu kommen vier Jugendherbergen, in denen Pilger auch ohne Mitgliedschaft im Jugendherbergswerk übernachten können, sowie fünf „Pilgeroasen“, an denen sich Pilger gegen eine „Kasse des Vertrauens“ unterwegs mit Snacks, Obst und Getränken stärken können.

Weitere Informationen bei: Ulrich Wolf, Vereinsvorsitzender, Katharina Wegelt, Pressesprecherin, Sächsischer Jakobsweg e. V., Stadtverwaltung Freiberg.
 Telefon: 01 72 / 36 08 65 7 und 03 73 1 / 273 - 104
 E-Mail: info@saechsischer-jakobsweg.de, Internet: www.saechsischer-jakobsweg.de.



Wandern auf dem Jakobsweg Eifgenbach – Altenberg

Silke Rost

Mai 2013 –das frische Grün lockt-
 die Sonne lacht -endlich mal wieder
 wandern....

wir probieren folgendes: wir stellen
 das Auto auf den Parkplatz am Hotel
 Wißkirchen in Altenberg ab. Samstags
 und sonntags fährt dort der Bergische
 Wanderbus ins Eifgenbachtal, ca. 35
 Minuten. (Kosten pro Person 2,70
 Euro)



Der Wanderbus hält direkt am
 Eifgenbach. Sofort empfängt uns die
 geliebte gelbe Muschel auf blauem Grund. Es beginnt ein leichter Pilgerabschnitt, (der
 Weg führt bis Köln!) durch das wunderschöne Bergische Land - immer am Fluss entlang -
 Natur pur.

Nach 16 km gelangt man durchs alte Portal zum Altenberger Dom.

Unterwegs ist Picknick angesagt, man kann sich auch stärken in den Gärten der Neumühle
 oder Raumühle. (Nicht zu empfehlen die Markusmühle – sehr laut, direkt an der Strasse
 gelegen, diese wird von vielen Motorrädern befahren!) Diese Wanderung ist eine der
 idyllischsten im Umkreis!

Lern zu laufen, lauf zum Lernen

Ansgar Biemann

*Lion Titz mit Hilfe von Niklas Kunze im Namen des Seminarfachkurses „Pilgern“
des „Humboldt-Gymnasiums“ Bad Pyrmont*

Dieser Weg ist mein, aber nicht meiner allein - ohne die Gruppe hätte es wohl kaum einer der Pilgerneulinge aus Bad Pyrmont geschafft, von denen keiner so recht wusste, was Pilgern in der Praxis bedeutete. In fünf Etappen wollte der Seminarfachkurs „Pilgern“ des Bad Pyrmonters „Humboldt-Gymnasiums“ ein Stück des Jakobsweges durch die Eifel pilgern. Der Weg sollte von Prüm nach Trier führen, von der Reliquie der Sandalen Jesu zum Heiligen Rock. Alles zu Fuß versteht sich; die Schüler hatten lediglich das mit sich, was sie im Rucksack mitführte.

Einen halben Tag fuhren wir mit dem Zug in die Nähe von Prüm - und nahmen es teils mit Humor, dass dieser in einigen Stunden Trier erreichen sollte. In der St. Salvator Basilika durften wir uns am Tag danach dafür auch direkt unseren ersten Pilgerstempel auf dem Jakobsweg abholen, der unseren ersten bedeutenden Schritt markierte. Nachdem wir einen Blick auf die Reliquie der Sandalen Jesu geworfen hatten, ging es auch schon los.

Die erste Strecke nach Waxweiler war nicht allzu lang, aber auch noch nicht auf dem richtigen Jakobsweg, da wir über einen endlos geradeaus verlaufenden Fahrradweg abkürzten, um uns „einzupilgern“. Nicht lang, bedeutet aber nicht gleich leicht. Jeder Tag hielt seine eigene Herausforderung bereit, die es zu meistern galt, und dieser Tag streckte und zog sich so sehr, dass alle dachten, sie kämen einfach nicht voran. Doch irgendwie haben wir es geschafft, unser Quartier für die Nacht, eine Turnhalle, zu erreichen. Erschöpft und froh, endlich ein Stück hinter sich zu haben, fiel das Einschlafen in dieser Nacht nicht schwer. Am nächsten Tag rächte sich der Körper aber für die harte und unsanfte Unterkunft, obgleich schon die erste Erfahrung mit einem Leben, das auf das Nötigste reduziert ist, lohnend war. Nun lag das längste Stück unserer Strecke vor uns: nach Mettendorf sollte es gehen, an die 30 Kilometer.

Dabei wuchs über die Zeit der Schmerz schleichend. Als es dann auch noch gegen Anfang des letzten Drittels der Strecke zu regnen begann, schob er alle anderen Gedanken beiseite: nur noch ein bisschen, dann ist es geschafft, nur noch ein bisschen. Aber die Schülergruppe hielt durch, die Gemeinschaft zog einen immer weiter und half immer dort, wo man alleine vielleicht aufgegeben hätte. Wir erreichten mit letzter Kraft am späten Nachmittag das Gemeindehaus.

Alles, was wir eigentlich gewünscht hatten, war ein kleines, trockenes Stück Boden, das man für die Dauer einer Nacht Heim nennen konnte. Aber wie empfing man uns dort! Dort dampfte Tee, da stand Essen, dort musste der Himmel sein! So kam es uns zumindest vor, als man uns mit allerlei kleinen Aufmerksamkeiten beschenkte. An die Freundlichkeit, Gastfreundschaft und Güte dieser Menschen dort werden sich wohl alle noch lange erinnern. Der Abend wurde durch Glühwein abgerundet, der in einer leeren



Konservendose zubereitet und verteilt worden war.

Den Schmerz schon vergessend, schlief man bald wieder ein - um am nächsten Tag früh wieder aufzustehen. Es ging an die deutsch-luxemburgische Grenze nach Bollendorf. Dort durften wir ein paar schöne sonnige Spätsommerstunden erleben. Nach diesem Tag hatten wir auf der folgenden Strecke gegen überschwemmte Wege zu kämpfen. Allem zum Trotz wurde niemand krank, was durchaus erstaunlich war, da die folgende Etappe nach Welschbillig sehr hart war: Es ging über eine Hügelkette, die komplett im Nebel versunken war. Der Wind pfiß eiskalt und benetzte alles mit feinem Regen, bis die Kälte in die Knochen einzog. Man konnte keine drei Meter sehen, weshalb wir uns einmal verließen. Der Wald in der Wegbeschreibung war zunächst ein dunkler Schatten und als solcher erst erkennbar, als man fast vor dem ersten Baum stand.

Ein Kampf gegen das Wetter, gegen den Schmerz, immer der Weg und dann die Frage: „Wieso?“. Ob und wie sie beantwortet wurde, blieb schließlich jedem selbst überlassen, zumal verschiedene religiöse Ansichten in der Gruppe vereint waren. Vielleicht gab es den Weg, um den Glauben zu prüfen, die eigene Mitte zu finden oder ein bisschen mehr erwachsen zu werden?

Golden schien am Schluss die Sonne auf unsere lang ersehnte Ankunft in Trier. Enttäuschung? Keineswegs, man war endlich da. Aus eigener Kraft mit seinen eigenen Füßen endlich am Ziel. Aber kommt man dort eigentlich jemals an?

Ein neuer Jakobsweg durch Westfalen

Annemarie Schmoranzer

Die Altertumskommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) hat den dritten „Weg der Jakobspilger in Westfalen“ fertiggestellt. Wanderer und Pilger können nun in sieben Etappen von Minden über Bielefeld, Gütersloh und Lippstadt nach Soest gelangen.

Am 11. April 2013 wurde dieser Pilgerweg im Mindener Dom mit einer ökumenischen Andacht offiziell eröffnet. Ein wahrhaft historischer Ort. Schon Bischof Anno von Minden begann hier zur Jahreswende 1174/75 seine Pilgerreise nach Santiago de Compostela.

Nach der Andacht pilgerten Dr. Wolfgang Kirsch, Direktor des LWL, Prof. Torsten Capelle, Dr. Aurelia Dickers, Vorsitzende der Altertumskommission, Dr. Vera Brieske, Geschäftsführerin der Altertumskommission und Ulrike Steinkrüger, Projektleiterin „Wege der Jakobspilger in Westfalen“ mit etwa 250 Pilgern und Wanderern auf einem bereits mit der gelben Jakobusmuschel wandersicher ausgeschilderten Teilstück dieses Pilgerweges zum Preußen-Museum. Bei einem Imbiss bot sich Gelegenheit zum Austausch von Pilgererfahrungen.

Ein wertvoller Wegbegleiter für die neue Strecke Minden - Soest ist Band 10 „Wege der Jakobspilger in Westfalen“, Köln 2013.



Zum Abschluss trafen sich vor dem Eingang des Preußen-Museums zum Foto (von r.) Dr. Vera Brieske, Klaudia Schmidt, Annemarie Schmoranzer, Ulrike Steinkrüger, Herbert Schmoranzer, Klaus Schmidt, Präsident des Freundeskreises der Jakobuspilger - Hermandad Santiago Paderborn, Christel und Franz-Josef Kirwald.

Mein besonderer Jakobsweg in Südtirol

Hilburg Enderlein

Seit vielen Jahren bin ich auf Pilgerschaft - unterwegs in Spanien, Frankreich, Italien, der Schweiz, in Deutschland. „Froh schlägt das Herz im Reisekittel, vorausgesetzt man hat die Mittel“, sagt Wilhelm Busch. Wie Recht hat er. Auch pilgern hat seinen Preis, „ohne Moos nichts los“. Wenngleich man heute alles kann, ist nicht alles möglich. Das Wünschen ist geblieben. Wenn man beim Erfüllen helfen kann, ist das mehr, als verlockend. Davon soll berichtet werden.

Als die „Wende“ es möglich machte, Traumziele zu erreichen, waren es für mich die Alpen. Seitdem bewanderte ich sie, erlebte vielfaches Gipfelglück, ging Kletterrouten und lernte viele alpine Regionen kennen. Meine „große Liebe“ ist Südtirol geblieben. Jahrhundertlang gehörte es zu Österreich, nach dem verlorenen 1. Weltkrieg zu Italien. Es liegt wie ein sonniger Balkon an der Südseite der Alpen mit mediterran geprägtem Klima. Dort begegnet man einer vielseitigen Kunst- und Kulturlandschaft mit herrlicher Bergwelt, eisigen Gletschern und weiten Tälern. Fünfzehn Jahre liegen meine letzten Unternehmungen dort zurück. Dann entdeckte ich für mich das Pilgern. Aber meine „stille Liebe“ ist geblieben. Ganz zufällig ergab sich im Herbst vergangenen Jahres bei einem Gang an der Ostsee ein Gespräch mit Tagesgästen. Dabei fiel das Wort Südtirol. Es weckte sofort mein besonderes Interesse und ich erfuhr von einem Verein „Freiwillige Arbeitseinsätze in Südtirol“. Für Kost und Logis könne man Bergbauern helfen. War das die Gelegenheit, noch einmal in mein „gelobtes Land“ zurückzukehren? Ich holte Erkundigungen ein. „Ein freiwilliger Helfer braucht vor allem die richtige Motivation und Einstellung, Lust am Arbeiten, gesundheitliche Fitness – und er muss wissen, worauf er sich einlässt. Die Einsatzmöglichkeiten sind vielseitig: von der Kinderbetreuung, Altenbetreuung, Mithilfe im Haushalt bis zum Arbeiten auf den steilen Wiesen“, hieß es im Schreiben des Vereins aus Bozen. Ich war fest entschlossen trotz der vielen Unbekannten und bewarb mich mit meinen 73 Jahren und: wurde bestätigt. Im Frühjahr kam ein Brief. Man stellte mir sechs Höfe mit einem Steckbrief vor. Ich konnte auswählen. Die Bauernstellen lagen im Pustertal, Ultental, Schnalstal, in Passeier und im Vinschgau. Ich entschied mich für letzteren. Vier Wochen von Ende Mai bis Ende Juni 2013 wollte ich auf dem „Platzhof“ arbeiten, einem der beiden Platzerhöfe, die bereits im Mittelalter angelegt wurden, ein uralter Ort, mit teilweise erhaltenen Ringwällen. Ich las, die Hofstelle sei bereits 1323 erwähnt, hier und da verändert, innen restauriert, dennoch ist es ein alter Hof geblieben. Er liege wunderschön auf etwa 1250 m am Sonnenberg oberhalb von Latsch und Kastelbell mit sehr schöner Aussicht ins Tal. Begeisternd schön, wie ich später sah. Dazu kommt eine kleine Kapelle am Hof, erbaut 1605. Sie wurde dem Heiligen Sebastian geweiht. Malerisch im satten Grün der Wiesen, wie auf einer grünen Insel, steht sie auf einem kleinen Hügel, der höchsten Erhebung. Der Sonnenberg wird mit karger Steppenvegetation des inneralpinen Trockengürtels beschrieben.

Ich hatte vor, mich „einzustimmen“, auf den Hof zuzugehen, ihn in ein paar Tagen zu erwandern. Überall gibt es Jakobswege, warum nicht auch dort? Schnell wurde ich fündig. In Südtirol gibt es gleich drei Routen mit Anschlüssen an größere Jakobswege, die nach



Santiago de Compostela führen. Eine Route verläuft vom Pustertal kommend nach Norden durch das obere Eisacktal zum Brenner. Eine weitere durch das untere Eisacktal und das Überetsch nach Süden bis Salurn und ein dritter Weg Richtung Westen durch das Etschtal und den Vinschgau nach Graubünden und weiter bis Chur. An diesem Weg liegt Latsch. Ich wollte in Bozen starten und am Ende Müstair in der Schweiz erreichen und plante für die etwa 120 Kilometer sechs Tage, drei vor und drei nach meinem Einsatz.

„Entlang dieser Wege kommt der Jakobspilger an vielen kulturhistorischen Schätzen vorbei, zum Beispiel an faszinierenden frühmittelalterlichen Kirchen, die von der frühen Christianisierung Südtirols zeugen. Man wandert auf angenehmen Talwegen durch die wunderschönen Landschaften mit ihrem einzigartigen Bergpanorama, durch die Obsthaine und Weinberge und benutzt alte Waalwege entlang uralter Bewässerungskanäle. Es sind Jakobswege, die noch nicht überlaufen sind“, schreibt Peter Lindenthal in seinem Buch, das im Tyrolia-Verlag 2008 erschienen ist. Ich hatte keinerlei Schwierigkeiten, den Weg zu finden, zumal er inzwischen markiert ist. Pensionen und Gasthöfe bieten Unterkunft. Mein Vorhaben gelang. Die vier Wochen Arbeit auf dem Bauernhof haben mir Einsatz und viel Kraft abverlangt, mehr als gedacht. Die Altbäuerin wird 80, der Bauer war Ende 40. Sie bewirtschaften den Hof allein. So wird jede Hand gebraucht. Ich war gefordert und habe getan, was ich bisher noch nie getan hatte.

Im Stall standen 14 Milchkühe und ich musste lernen, mit Mist und Futter umzugehen. Nach einem nassen kühlen Mai stand das Gras besonders gut. Die Wiesen blühten in großer Pracht. Mitte Juni begann die Heuernte, schwere Arbeit auf den teils steilen Wiesen, „strenge Arbeit“, wie man dort sagt. Freundlich aufgenommen in diese kleine Familie und war ich ihr bald sehr verbunden und erlebte intensive Wochen. Ich habe erfahren, wie schwer Bergbauern arbeiten, damit aus Gras Milch wird. Jetzt schaue ich mit anderen Augen auf Bergwiesen und Almen, die Kuhglocken haben noch einen anderen Ton und auch dem herrlich duftenden Heu geht harte Arbeit voraus. Ich habe bisher unvorstellbare Einblicke in bäuerliches Leben bekommen, das dort bescheiden und einfach ist, geprägt von alten Traditionen und Wertvorstellungen, von Fleiß und Verzicht. Es hat mich das Bergpanorama umgeben, das ich erhofft hatte. Viele Wetter konnte ich erleben. Im Heu waren es manchmal fast 50 Grad. Etwas kraftlos geworden, aber glücklich, „bestanden“ zu haben und reich beschenkt mit Erfahrungen und Erlebnissen, bin ich nach vier Wochen wieder ins Tal abgestiegen und habe meinen begonnenen Jakobsweg durch die Apfelhaine des Vinschgaus fortgesetzt, bis ich mein Ziel, das Kloster St. Johann in Müstair, erreichte. Und das war gut. Ich habe dabei ausklingen, ausschwingen lassen, was in Bewegung gekommen war, konnte dabei Gott loben und danken. Ich habe mir mein Glück erlaufen.

Stationen von Jakobus d. Ä. in Palästina des 1. Jahrhunderts

– Betsaida, Jerusalem, Jaffa –

Dr. Hans Jürgen Arens

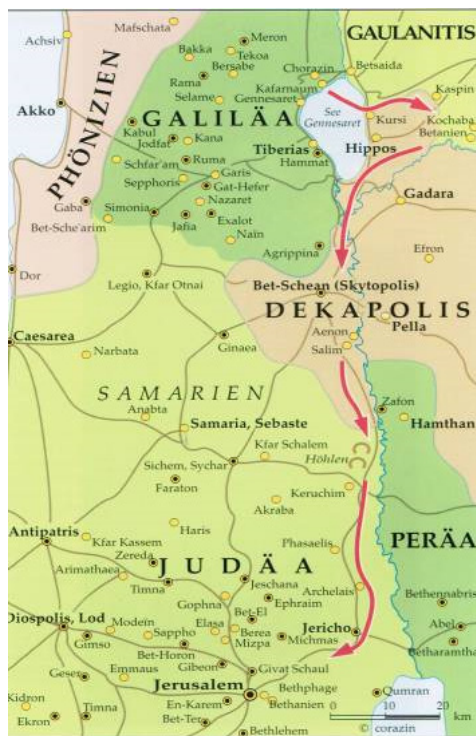
Der Apostel Jakobus wurde mit seinem Bruder Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu und Evangelisten, gleichzeitig aufgefordert, das Fischereiunternehmen ihres Vaters Zebedäus zu verlassen und Jesus zu folgen. Nach der früh durch Theodosius (530 n. Chr.) belegten Tradition ist die Heimat dieser beiden Apostel Betsaida. Diese Stadt auf einem Berg am See Genezareth ist Hafen- und Hauptstadt des Tetrarchen Herodes Philippus, eines Enkels von Herodes I. Dieser Philipp ist im Gegensatz zu seinem Verwandten Herodes Antipas, der über Galiläa und Peräa regierte, ein friedliebender Herrscher gewesen. Dies ist der entscheidende Grund, weswegen sich Jesus, der mit Recht befürchteten musste, durch den Mörder des Täufers Johannes verfolgt zu werden, dessen Herrschaftsgebiet umging. So ging er deshalb lieber nach Betsaida Julias.

Betsaida ist neben Jerusalem, Betlehem und Kafarnaum der Ort in der Bibel, der am häufigsten erwähnt wird. Er ist Teil des Sogenannten „evangelischen Dreiecks“, das sich aus den Orten Tabgha, Chorazin und Betsaida ergibt. In seinem Zentrum liegt Kafarnaum.

Aus Betsaida stammen nach biblischen Quellen auch die Apostel Petrus, Andreas und Philippus (Joh. 1,44; 12,21). Die Namen der beiden letztgenannten Jünger sind griechisch und weisen darauf hin, dass im Herrschaftsgebiet des Herodes Philippus, Tetrarch (Vierfürst) von Ituräa, Gaulanitis und Trachonitis, ein bedeutender Anteil der Bevölkerung griechisch sprach. Daher ist es verständlich, dass die Apostel neben aramäisch auch griechisch sprachen. Das Hebräische als Sprache der Bibel kannten sie ohnehin.

Der Tetrarch hatte seine Hauptstadt mit einem Hafen ausgestattet. Da die Fische des Sees Genezareth in der ganzen damaligen Welt des römischen Imperiums als Delikatessen geschätzt waren, spielte die Fischerei als bedeutender Wirtschaftsfaktor eine starke Rolle in dieser Region.

Selbst archäologisch ist die Fischerei am See Genezareth gut belegt, wie das Boot aus dem



Weg Jesu nach Jerusalem



1. Jh. aus Ginnosar zeigt (siehe Bild links).

anderem auch das Haus eines Fischers. Dort stießen die Ausgräber auf Senkbleistücke für Netze, Nadeln zum Reparieren der Netze und andere Utensilien.

Der Apostel Jakobus, neben Petrus und Johannes einer der drei engsten Vertrauten von Jesus, hat von dieser Stadt aus Jesus auf seinen Wegen begleitet, auch nach Jerusalem, wo der Gottessohn gekreuzigt wurde, gestorben und auferstanden ist.

Nach der Tradition brach Jakobus kurz nach Pfingsten auf, um das Evangelium zu verkünden. Die Apostel folgten den Handelswegen ihrer Zeit. So erreichte der Apostel Thomas auf der Weihrauch- und Gewürzstrasse Indien. Der Apostel Jakobus folgte den Seehandelswegen

für Metalle wie Zinn, Silber und Gold und kam so nach Iria in Galicien und nach Devon und Cornwall, wo bedeutender Zinnabbau betrieben wurde. Zinn war ein sehr gesuchtes Material und entsprechend teuer. Es wurde einmal für die Bronzeherstellung benötigt, in Israel von Essenern aber auch als Metall für die Herstellung von Särgen benutzt.

Wie die mündliche Überlieferung berichtet, kehrte der Apostel Jakobus enttäuscht von seinen geringen Missionserfolgen nach Palästina zurück und lebte fortan in Betsaida, wo er die junge judenchristliche Gemeinde leitete. Bargil Pixner berichtet, dass sich

bei den Ausgrabungen zweimal Kreuzesdarstellungen identifizieren ließen.



Begräbnisstätte des Hauptes des Apostels Jakobus in der armenischen Jakobuskathedrale in Jerusalem.

Betsaida Julias wurde erst im 20. Jahrhundert von dem deutschsprachigen Benediktinerarchäologen Bargil Pixner aus der Abtei Dormitio in Jerusalem identifiziert und ausgegraben. Dort fanden sich neben Befestigungsanlagen, Palast und



Das Bild zeigt die Rekonstruktion eines Fischerhauses aus Betsaida, in dessen Küche eine Goldspange gefunden wurde.

Im Jahre 44 kam Jakobus zum Pessachfest nach Jerusalem, in das Gebiet des Herodes Agrippa I.. Um den Juden zu gefallen, ließ der ihn in den Tagen der ungesäuerten Brote enthaupten (Apg. 12, 2f.). Leichname der Enthaupteten wurden damals den

wilden Tieren überlassen. Das Haupt des Apostels Jakobus wurde von göttlichen Boten (Engeln) der Muttergottes überbracht.

Die Verbindung zwischen den beiden Jakobuskathedralen in Jerusalem und Santiago d. C. ist nur wenigen bekannt. Der armenische Erzbischof Aris im Jakobuskloster zu Jerusalem hat den Kontakt nach Santiago in Galicien hergestellt. Im Kathedralmuseum in Santiago wird diese Aktion dokumentiert.

In der Jakobus-Kathedrale in Jerusalem wird, belegt von Eusebius aus dem vierten Jahrhundert auch der Thron des ersten Bischofs Jakobus verehrt. Dies ist der so genannte Bruder des Herrn, ein Vetter Jesu. Er war kein Apostel, jedoch ein hoch angesehener Verwandter aus dem davidischen Stamm. Er wird häufig mit dem Apostel Jakobus, Sohn des Alphäus, gleichgesetzt, der auch als Jakobus Minor gilt. Dieser Gleichsetzung wird heute im Westen weitgehend nicht mehr gefolgt und zeigt eine unterschiedliche Auffassung westlicher und östlicher Kirchen.



Erzbischof Aris

Spuren des Weges des Leichnams von Jerusalem nach Santiago gibt es nur wenige. So ist belegt, dass vor der St. Peterkirche in Jaffa ein Stein liegt, der in Zusammenhang mit dem Transport des Leichnams nach Iria in Galicien gebracht wird.



Er gleicht den Steinen, auf denen nach jüdischer Tradition Tote für das Begräbnis vorbereitet werden. Ein vergleichbarer Stein wird in der Grabeskirche in Jerusalem verehrt, auf dem der Leichnam Jesu in aller Eile mit Spezereien versehen in ein vier Meter langes Tuch eingebunden wurde.

Nach der Apostelgeschichte 9,43 lebte Petrus eine Reihe von Tagen im Hause des Gerbers Simon. Dieser folgte offensichtlich der Botschaft Jesu. Sein Haus, das heute von einer armenischen Familie bewohnt und gesichert ist, liegt oberhalb und nahe am Hafen von Jaffa. Das Gewerk des judenchristlichen Simon, die Lederherstellung, sowie die Hafennähe seines Hauses

können Indizien dafür sein, dass über diesen Simon und dessen Haus der Leichnam des Apostels Jakobus für den Transport nach Iria in Galicien präpariert wurde.

Heilsgeschichte hinterlegt mit Geographie und Archäologie können manche Traditionen, die nicht schriftlich belegt sind, nachvollziehbar machen. In jedem Falle bewahren Perspektivenwechsel davor, einseitige Urteile als vollwertige Wahrheiten auffassen zu wollen, wie es leider die Bewertung der Geschichte des hl. Jakobus d. Ä. belegt.

Der Spanier hat immer noch einen Berg in petto.....

Unsere Radpilgerreise nach Santiago de Compostela

Wolfgang Buchholz

Der Wunsch, auf den Jakobsweg zu gehen, reifte viele Jahre. Gespräche im Freundeskreis, Besuche von Veranstaltungen über den Jakobsweg und nicht zuletzt die Kontakte zum Pilgerbüro in Paderborn ließen aus dem Wunsch ein konkretes Vorhaben werden. Besonders die Gespräche mit erfahrenen Pilgerinnen und Pilgern auf den Pilgertreffen waren hilfreich.

Wir haben Frau De Castro und ihrem Team zu danken - nur ihrer Aufforderung für die Pyrenäen auf jeden Fall lange Unterhosen mitzunehmen, sind wir nicht nachgekommen.



Wir, vier Männer aus Dortmund und Lünen, beschlossen, die Via Tolosana von Arles bis zum Somportpass, den Camino Aragonés vom Somportpass bis nach Puente la Reina und von dort den Camino Francés bis nach Santiago de Compostela mit dem Fahrrad zu fahren. Aus verschiedenen Gründen starteten wir zu dritt in Arles und der vierte kam in Toulouse zwei Wochen später dazu.

2. Mai 2012: Dortmund – Düsseldorf – Marseille Vitrolles - Miramas (45 Kilometer mit dem Zug) Miramas- St. Martin de Crau (40 Kilometer). Voller Hoffnung beginnen wir unsere Pilgerfahrt. Nach dem Flug von Düsseldorf montieren wir in Marseille unsere Fahrräder und fahren zum Bahnhof, um den Zug nach Arles zu nehmen. Leider verwirren uns die französischen Lautsprecherdurchsagen und wir steigen zu früh aus dem Zug. In St. Martin-de-Crau bauen wir unsere Zelte auf. Die Nacht ist kalt und nass, es bleibt unsere einzige Übernachtung im Zelt.

3. Mai 2012: St. Martin de Crau - Arles (17 Kilometer). Übernachtet wird in einem gemütlichen Landhaus mit wunderschönem Garten. Dort treffen wir einen Schweizer, der mit einem 25 Kilogramm schweren Rucksack zu Fuß unterwegs ist.

4. Mai 2012: Arles - Saint-Gilles-du-Gard – Vauvert - Lunel (57 Kilometer). In Saint Gilles besuchen wir die Kathedrale mit dem Grab des Heiligen Aegidius. Auf dem Schotter-Pilgerweg geht es vorbei an Weiden, Reisfeldern, Weinbergen, Kirsch- und Aprikosenplantagen. Wir haben die erste und einzige Reifenpanne auf unserem Weg. In Vauvert verlieren wir den Pilgerweg und fahren auf der Nationalstraße weiter bis Lunel. Für die Nacht kommen wir auf dem Campingplatz Pont du Lunel in einem Mobilheim unter. In der Nacht gewittert es stark, doch am Morgen scheint wieder die Sonne.

5. Mai 2012: Lunel-Castries–Montpellier (32 Kilometer). Wir fahren an Weiden vorbei. Die Stiere, obwohl von uns durch einen Stacheldrahtzaun getrennt, flößen Respekt ein. Die Via Tolosana finden wir erst kurz vor Montpellier wieder. Hier übernachten wir zum ersten Mal in einer Pilgerherberge (Saint Roch).

6. Mai 2012: Montpellier–Aniane–Saint-Guilhem-le-Désert (41 Kilometer). Hinter Montpellier beginnen die Steigungen. Sehr starker Gegenwind zwingt uns sogar beim Herunterfahren zur Teufelsbrücke zum In-die-Pedale-Treten. Im Kloster Saint Guilhem le Desert werden wir von Soeur Chantal begrüßt. Das Kloster der Karmeliterinnen betreibt diese wunderbare Pilgerherberge

7. Mai 2012: Saint-Guilhem-le-Désert - Saint-Jean-de-la-Blaquière - Usclas-du-Bosc - Saint-Privat - Lodève (36 Kilometer) Soeur Chantal verabschiedet uns mit guten Wünschen. Nach einem Anstieg auf 528 Metern geht es runter auf etwa 100 Meter und dann wieder hoch auf 380 Meter. Es folgen weitere „Hügel“. „Wer sein Fahrrad liebt, der schiebt“ – das ist das Motto des Tages. Wir übernachten in einem Vierbettzimmer der Gîte d'Etape de la Mégisserie.

8. Mai 2012: Pausentag. Wir besichtigen Lodeve, sind Zeugen der Feier zum 67. Jahrestag des Sieges über Nazideutschland und lassen den Tag bei einem guten belgischen Bier ausklingen.



9. Mai 2012: Lodève–Joncels–Lunas–Le Bousquet d'Orb–Saint Gervais sur Mare (52 Kilometer). Weiter geht es durch die Berge. Wir folgen kleinen Straßen, meist parallel zum Pilgerweg. Durstig und hungrig stellen wir mittags fest: Die Franzosen machen auch Siesta, alle Kneipen sind zu. Gerettet hat uns ein kleiner Laden mit kalten Getränken. Wir besichtigen die schöne Altstadt von Saint Gervais sur Mare und übernachten dort in einer privaten Pilgerherberge, die sich in einem Haus aus dem Jahr 1737 befindet.

10. Mai 2012: Saint Gervais sur Mare–Bédarieux–Le Poujol sur Orb–Olargues–Murat sur Vèbre–Fraise sur Agout– La Salvétat sur Agout (49 Kilometer). Wie in den letzten Tagen - bergauf und bergab, immer wieder. Das erste schlechte Wetter zieht auf, zuerst Hochnebel und nachfolgend Regen. Die LKWs fahren mit hohem Tempo weiter durch den Nebel. Wenn wir sie hören, fahren wir rechts ran. Ein Mobilheim auf dem Camping de la Blaquière ist heute unsere Übernachtungsstätte.

11. Mai 2012: La Salvétat sur Agout–Anglès–Brassac–Burlats–Castres (55 Kilometer). Wir haben die Berge hinter uns und es geht flacher weiter. Nachmittags finden wir in der Nähe des Busbahnhofs von Castres eine Pilgerherberge mit schöner Terrasse und Garten. Wir haben einen Raum für uns allein. Bei der Montage eines neuen Fahrradständers

bekommen wir Hilfe und das passende Werkzeug von unserem Gastgeber.

12. Mai 2012: Castres–Soual–Dourgne–Sorèze–Revel–Montmaur–Saint Félix Lauragais (58 Kilometer). Wir schicken Zelte und Campingausrüstung nach Hause. Die Angst, besonders in Frankreich keine Unterkunft zu finden, scheint uns unbegründet. Beim Anruf in der ausgesuchten Pilgerherberge erfahren wir, dass sie geschlossen ist. Ein Telefongespräch mit der Touristeninformation in St. Felix bringt uns in ein Zimmer in der Pension von Madame Olga. Das Drei-Gänge-Menü ist wunderbar und es gibt mehr Wein als wir trinken wollen.



13. Mai 2012: Saint Félix Lauragais–Toulouse (ca. 70 Kilometer). Wir fahren eine leichte Etappe entlang der Rigole und des Kanal du Midi. Mittagessen gibt es bei einem Biobauern direkt am Kanal, der in allen Gerichten Holunder- und Akazienblüten verwendet. Das Hotel Formule 1 vor den Toren von Toulouse bietet uns sogar einen Abstellraum für die Fahrräder (den wir allerdings selber leer räumen müssen) und ist für die nächsten drei Nächte unser Zuhause.

14. Mai 2012: Heute fahren wir mit dem Zug nach Carcassonne, der mittelalterlichen Festungsstadt. Aus dem Zugfenster haben wir zum ersten Mal einen Blick auf die Pyrenäen, die am Horizont drohen.

15. Mai 2012: Wir holen unseren vierten Mitpilger vom Flughafen ab. Auf dem Weg passiert ein schwerer Sturz über eine Betonkante. Es bleibt bei ein paar Prellungen und einem abgebrochenen Bremshebel. Entlang des Kanal du Midi geht es zum F1-Hotel. Zum Abschluss des Tages gönnen wir uns ein Abendessen im Steakhouse.

16. Mai 2012: Toulouse–Pibrac–Leguevin–Pujaudran–L'Isle-Jourdain–Monferrier–Saves–Giscaro–La Grange (56 Kilometer). Nach dem Frühstück im F1-Hotel geht es quer durch Toulouse. Über Pujaudran erreichen wir L'Isle Jourdain mit der Stiftskirche St. Martin und kommen schließlich müde in der Pilgerherberge von Andreas und Lily an. Gemeinsam mit weiteren zwölf Pilgern (Franzosen und Schotten) genießen wir das gute Abendmenü und die lustigen Geschichten der Wirtsleute.

17. Mai 2012: La Grange–Gimont–L'Isle-Arne–Lussan–Montegut–Auch (40 Kilometer). Ab Gimont folgen wir dem Original-Camino. Die Strecke ist schwer zu fahren, wir müssen viel schieben. In Montegut, im Schatten einer Kirche, ist ein kleines Nickerchen nötig. In Auch, der Stadt des d'Artagnon, finden wir schnell die Pilgerherberge der örtlichen Kirchengemeinde.

Nach dem Besuch der Kathedrale gibt es zum Abendessen das berühmte Cassoulet.

18. Mai 2012: Auch–Beaulieu–Barran–Montesquiou–Bassoues–Mascaras – Marciac (57 Kilometer). Nach einem Frühstück im Café brechen wir bei schönem Wetter schon früh auf. Über Barran (Kirche mit gedrehter Turmspitze) geht es durch eine herrliche Landschaft wieder stark auf und ab. Wir picknicken kurz hinter Montesquiou auf einem Rastplatz. Dann fahren wir auf der D 943 bis Marciac, wo wir gegen 18 Uhr einen schönen Zeltplatz mit Mobilheimen finden. Abends essen wir einen von uns selbst zubereiteten Salat und Pizza vom Camping-Chef.

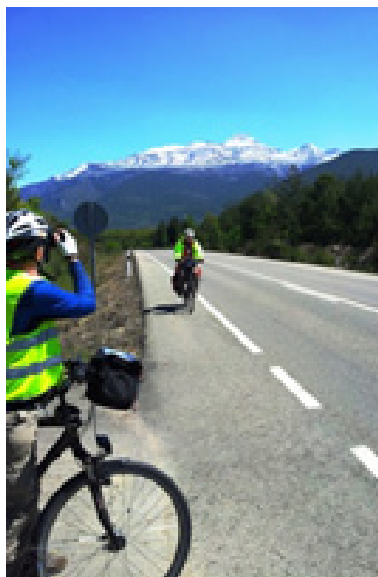
19. Mai 2012: Marciac–Maubourguet–Vic en Bigorre–Lamayou–Baleix–Morlaas (64 Kilometer). Der Tag ist bei Dauerregen und Kälte eine echte Quälerei. In Vic en Bigorre muss ein Rad repariert werden, da das Tretlager quietscht und klackert. Wir finden das Hotel de France und können endlich gegen 17 Uhr unsere nassen Sachen zum Trocknen aufhängen. Die netten Wirtsleute bereiten uns ein gutes Abendessen und waschen kostenlos unsere Wäsche. Wir beschließen, die beiden laut Wetterbericht bevorstehenden Regentage in diesem Hotel zu verbringen.

20. Mai 2012: Sonntags fahren keine Busse, also geht es mit dem Taxi nach Pau. Bei Regen führt uns der Stadtrundgang mit nassen Füßen zum Schloss, zur Kathedrale (Pilgermesse) und zum Museum der schönen Künste.

21. Mai 2012: Bei Dauerregen fahren wir früh mit Bus und Bahn nach Lourdes, dem weltberühmten Marienwallfahrtsort im Schatten der Pyrenäen. Die vielen Andenkenläden trüben den Eindruck. Wir erleben eine Messe in der Kathedrale und sehen uns die Grotte der Marienerscheinung an.

22. Mai 2012: Morlaas–Lescar–Arbus–Abos–Monein–Cardesse–Oloron-Sainte-Marie (69 Kilometer). Nach einem guten Frühstück geht es im Nieselregen los. Es wechseln Sonne und Regen. Die ersten 40 Kilometer der Strecke sind gut und schnell zu fahren. Es geht an vielen Weingütern vorbei (z.B. Clos Castet in Cardesse). In Oloron bleiben wir in der sehr sauberen Pilgerherberge Relais du Bastet (12,50 Euro pro Person). Das Abendessen wird im Supermarkt eingekauft und selber in der etwas sehr vollen Küche der Herberge zubereitet und gegessen. Der „Schokoladenort“ Oloron ist unsere letzte Übernachtung in Frankreich.

23. Mai 2012 Oloron–Canfranc–Jaca–Puente la Reina de Jaca (100 Kilometer; 50 Kilometer per Rad). Wir entscheiden uns, den Somport-Pass nicht mit dem Rad zu überqueren, da die Straße ab Oloron stark



von LKWs befahren und sehr eng ist. Wir fahren gemeinsam mit den Rädern von Oloron bis Canfranc Estación (Spanien) für 10 Euro pro Person mit dem Linienbus der SNCF. Ab Canfranc ist es dann eine sehr schöne Bergab-Strecke bis Puente la Reina de Jaca. Dort übernachten wir für 25 Euro pro Person in komfortablen Apartments im Hotel del Carmen. Das Abendessen im Dorf ist trotz eines brummigen Kellners sehr gut.

24. mai 2012: Puente la Reina d.J.–Berdun–Miramont–Yesa–Javier–Sangüesa (65 Kilometer). Auf einer guten, leeren Nationalstraße, die immer nördlich dem Stausee Embalse de Yesa folgt, fahren wir bei großer Hitze. Bis mittags haben wir 40 Kilometer geschafft. Von Yesa aus geht es zuerst hoch zum Castillo de Javier, über einen Pass und dann wieder bergab nach Sangüesa. Da die Herberge gegen 17 bereits voll ist, nehmen wir auf dem Campingplatz ein Vier-Bett-Zimmer für acht Euro pro Person. Die Campingkneipe bietet ein unerwartet gutes Pilgermenue für 12,50 Euro an.

25. Mai 2012: Sangüesa – Izco – Monreal – Otano – Tiebas (45 Kilometer). Wegen der großen Hitze sitzen wir bereits um sechs Uhr auf den Rädern und fahren los. Der Tag wird heiß und die Strecke ist bergig, aber schön. Wir sehen Pirole und Kuckucksrufe begleiten uns. Mittags rasten wir in einer Herberge in Monreal. Nach dem letzten Anstieg um 14 Uhr in das Bergdorf Tiebas erhalten wir in der schönen und modernen Pilgerherberge vier Betten in einem Sechsbettzimmer für acht Euro pro Person. Abends essen wir im Restaurant ein gutes Pilgermenü.

26. Mai 2012: Tiebas – Eunate – Puente la Reina – Estella (40 Kilometer). Wir haben schlecht geschlafen, da zwei Französinnen in unserem Schlafraum nachts bei großer Hitze das Fenster geschlossen hatten. Früh morgens erreichen wir Santa María de Eunate. Ein wirklich spiritueller Kraftort! Ab jetzt befinden wir uns auf dem Camino Francés. Gegen 14 Uhr bekommen wir in der Jugendherberge von Estella ein großes Zimmer. Nach dem Duschen, dem Waschen unserer Kleidung und einem kleinen Nickerchen gehen wir in die Stadt, in der ein großes Fest stattfindet.



27. Mai 2012: Estella – Urbiola – Los Arcos – Viana – Logroño (50 Kilometer). Es ist Pfingsten. Wir frühstücken in der Jugendherberge. Bei Irache finden wir den berühmten Weinbrunnen, leider ist er leer. In Torres del Río machen wir Pause in einer sehr schönen Pilgerherberge mit Pool. Bis Logroño geht es bei trockener Hitze immer auf und ab. Kurz vor Logroño, wieder auf dem Original-Camino, halten wir am berühmten Stand von Doña Felisa. Wir überqueren den Ebro und kommen in Logroño, nach einigem Suchen, in einem komfortablen Ein-Sterne-Hotel im Zentrum unter.

28. Mai 2012: Logroño – Navarrete – Nájera – Santo Domingo de la Calzada

(50Kilometer). Zunächst ist die Strecke auf dem Original-Camino sehr schön, dann wird der Weg steinig und schwer befahrbar. Mittags picknicken wir wie meistens am Straßenrand. Ab Nájera geht es auf die stark befahrene N120. Die Hitze, der Verkehr und die vielen Baustellen machen uns zu schaffen. Unsere Unterkunft im Hostal Pedro ist gut. Abends sehen wir uns den Ort mit seinen vielen kleinen Gassen und der schönen Kathedrale an. Die Kathedrale beherbergt seit langer Zeit ein Hühnerpaar, um das sich eine Legende rankt: Ein junger Pilger wurde in der Stadt verleumdet und zu Unrecht gehängt. Die Eltern des jungen Mannes setzten traurig ihre Reise nach Santiago fort. Auf dem Rückweg fanden sie ihren Sohn am Galgen immer noch lebend vor. Der Apostel Jakobus hatte ihn die ganze Zeit auf seinen Schultern getragen. Der Richter, den die Eltern aufsuchten, glaubte nicht an das Wunder und sagte: „Euer Sohn ist genauso lebendig wie die beiden gebratenen Hühner auf meinem Teller.“ Darauf erwachten die Tiere und flogen aus dem Fenster. Demjenigen, der den Hahn in der Kathedrale krähen hört, ist die glückliche Heimkehr vom Pilgerweg gewiss. Wir haben ihn gehört!

29. Mai 2012: Santo Domingo de la Calzada–Herañuel–Belorado–Espinosa–Villafranca Montes de Oca (40 Kilometer). Wir fahren über eine vom Bikeline-Führer empfohlene Nebenstrecke bis Belorado. Am Straßenrand blühen Mohn- und Kornblumen. Ab Belorado nehmen wir die Nationalstraße bis Villafranca Montes de Oca und steigen in einer sehr schönen Casa Rural ab. Für unseren Pausentag bekommen wir zwei gemütliche Doppelzimmer unterm Dach. Es ist schön, vor dem zur Herberge gehörenden Café mit einem kalten Bier zu sitzen und den Autos auf der Straße zuzusehen. Die Wirtin ist ausgesprochen freundlich und bietet uns eine Mitfahrgelegenheit nach Burgos an. Wir bleiben lieber mit unserem Bier vor dem Café sitzen.

30. Mai 2012: Während der Busfahrt nach Burgos wird uns klar, dass die Überquerung der Oca-Berge schwer wird. Burgos ist eine tolle Stadt mit einer mächtigen Kathedrale und großen Marktplätzen. Am Busbahnhof lernen wir einen Hamburger Pilger kennen, der mit seinem Hund und einem klapprigen Fahrrad unterwegs ist.

31. Mai 2012: Villafranca Montes de Oca–San Juan de Ortega–Burgos–Villabillas–Rabé de las Calzadas (50 Kilometer). Trotz der Hitze in den steilen Oca-Bergen schaffen wir 50 Kilometer. Bei einigen Steigungen ist es kaum möglich, das Rad bergauf mit Gepäck zu schieben. Wir brauchen für zehn Kilometer rund drei Stunden, doch die Landschaft am Camino entschädigt für die Strapazen. Nach der Café-Pause in San Juan de Ortega läuft der Rest der Strecke fast wie von selbst und wir kommen schon um 13 Uhr in Rabé de la Calzada an. Unser Vierbettzimmer ist sehr eng. Die nette Wirtin kocht das Abendessen und es riecht verführerisch. Rabé ist ein Dorf, das nur von



den Pilgern zu leben scheint. Ein Storchenpaar mit zwei Jungen auf dem Kirchturm und die Glocke, die jede Viertelstunde läutet, runden das romantische Bild ab. Das Pilgermenü am Abend ist wirklich so gut, wie die Gerüche erwarten ließen.

1. Juni 2012: Rabé–Hornillos del Camino–Hontanas-Castrojeriz– Boadilla del Camino–Frómista (55 Kilometer). Nach einem guten Frühstück in der Herberge geht es früh los. Bis Castrojeriz fahren wir auf dem Camino. Danach folgen wir der Alternativstrecke aus dem Bikeline-Führer über kleine Landstraßen nach Frómista. Um 13 Uhr erreichen wir bei großer Schwüle die fast volle Herberge und bekommen Schlafplätze in einem 16-Bett-Durchgangszimmer. Abends besuchen wir ein Gitarrenkonzert mit klassischer spanischer Musik in der Kirche. Auf dem Heimweg geraten wir in ein kräftiges Gewitter. Die Nacht in der Herberge ist sehr unruhig und wir schlafen schlecht.

2. Juni 2012: Frómista–Carrión de los Condes–Ledigos–Sahagún–Bercianos del Real Camino (72 Kilometer). Wir fahren um 6:45 Uhr bei bedecktem Wetter los. Die Strecke ist fast eben mit kleinen Anstiegen und verführt zum Schnellfahren. In Sahagún machen wir in einem Café Pause und der Wirt ruft in Bercianos an, um Zimmer für uns zu reservieren. Um 13 Uhr erreichen wir die Herberge und bekommen zwei schöne Zimmer. Bis Santiago sind es nur noch 400 Kilometer!

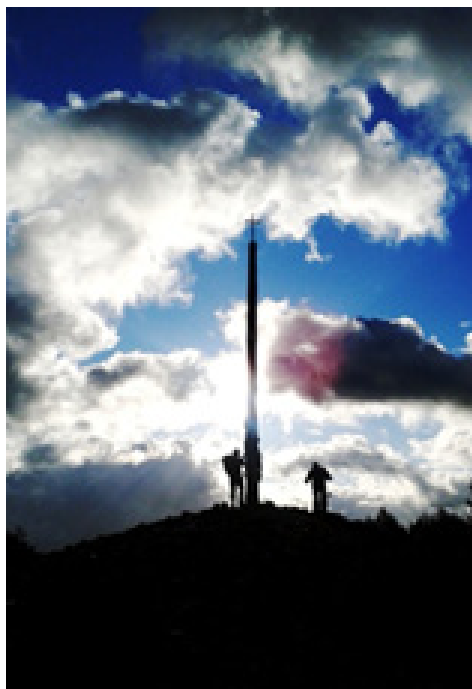
3. Juni 2012: Bercianos del Real Camino–Reliegos – Mansilla de las Mulas–León– La Virgen del Camino (55 Kilometer). Heute fahren wir nach einem guten Frühstück um 8:30 Uhr weiter. Die Raserei gestern hat uns nicht gut getan und wir versuchen, gelassener zu werden. Der Weg durch León ist schwierig, doch mit etwas Glück finden wir neben dem alten Hospital San Marco (jetzt ein 5-Sterne-Parador-Hotel) den Camino wieder. Bis nach Virgen del Camino geht es noch ein Stück bergauf, parallel zu einer Schnellstraße. Die Zimmer im Hotel sind einfach und gut. Das Abendessen können wir nicht im Hotel einnehmen, da der Wirt uns nicht in den Speiseraum lässt. Wir gehen ohne zu diskutieren. In einer Tapas-Bar bekommen wir reichhaltige Platos Combinados und werden menschlich behandelt.

4. Juni 2012: Wir frühstücken gegenüber vom Hotel bei Leo. Mit dem Bus geht es nach León. Die Kathedrale hat beeindruckende Fenster. Nach den gestrigen Erfahrungen gehen wir zum Abendessen wieder zu Leo.

5. Juni 2012: La Virgen del Camino–Villadangos del Páramo–Hospital de Órbigo – Astorga (45 Kilometer). Nach einem guten Frühstück bei Leo fahren wir los. Unterwegs sehen wir Störche, Lavendel, alte Brücken und Kreuze. Immer der N-120 folgend, erreichen wir um 9 Uhr die alte Römerbrücke vor Hospital de Órbigo. Am Cruceiro Toribio haben wir den ersten Blick auf Astorga. In Astorga kommen wir in der Casa Sacrosal, einer Art Kloster, in schönen Einzelzimmern unter. Dort treffen wir einen Priester, der spanische Arbeiter bei Ford in Köln betreut hat und sich freut, mal wieder deutsch zu sprechen. Danach besichtigen wir die Kathedrale, den Gaudí-Palast und das Schokoladenmuseum.

6. Juni 2012: Astorga –Rabanal del Camino–Foncebadón (30 Kilometer). Wir brechen um 7 Uhr auf und frühstücken noch in Astorga. Nach einem kleinen Umweg über das mittelalterliche Dorf Castrillo de los Polvazares geht es in die Berge von León. Die Strecke erinnert an die schottischen Highlands, aber ist nicht so hart wie erwartet. In Foncebadón, auf 1.440 Meter Höhe, kurz vor dem Cruz de Ferro finden wir Schlafplätze in einem Zehnbettzimmer. Bei Sonnenschein und einem Bier können wir uns auf der Terrasse ausruhen. Das Zimmer teilen wir uns mit vier asiatischen Pilgern, die Lebertransalbe für ihre Füße benutzen. Der Geruch stört unseren Schlaf.

7. Juni 2012: Foncebadón–Cruz de Ferro–Molinaseca–Ponferrada–Carracedelo–Cacabelos (45 Kilometer). Wir starten früh bei kaltem und regnerischem Wetter. Am Cruz de Ferro legen wir unsere mitgebrachten Steine ab. Für einen kurzen Moment kommt die Sonne heraus und der Regenbogen zeigt in Richtung Santiago. Auf der zweistündigen Abfahrt, die nun folgt, ist es kalt und nass. Starker Wind und Rollsplitt in den Kurven machen die Strecke gefährlich. In Molinaseca scheint die Sonne und wir können uns in der Taverne bei Señor Pepe aufwärmen. Bis zur Ordensburg in Ponferrada folgen wir dem Camino, danach einem Kanal, der uns sicher und bequem nach Cacabelos führt. Im Hostal ist es sehr laut, da eine Kneipe unter unseren Zimmern liegt. Das Abendessen mit einer guten Linsensuppe lässt uns das und auch die Betrunkenen, die nachts vor unserem Fenster grölen, gut ertragen.



8. Juni 2012: Cacabelos–Villafranca del Bierzo–Vega de Valcarce–Pedrafita do Cebreiro (38 Kilometer). Heute geht es, ohne Frühstück, bei gutem Wetter stetig bergauf. Nach etwa einer Stunde finden wir ein kleines Café und frühstücken dort. Unser Weg folgt bis Villafranca einer kleinen Straße, danach führt uns ein Radweg parallel zur Autobahn weiter bis Vega. Ab soer folgen wir nicht mehr dem Camino, sondern fahren auf einer Landstraße immer unterhalb der Autobahn bis Pedrafita. Wir sind in Galicien! Auf den letzten zehn Kilometern überwinden wir teils fahrend, teils schiebend einen Höhenunterschied von mehr als 500 Metern. Mittags finden wir zwei Zimmer in einem Hostal. Dort bekommen wir für 15 Euro eines der besten Essen bisher. Außer uns ist nur noch ein Radpilger aus Österreich Gast im Hostal. Er ist allein unterwegs und macht einen verwirrten Eindruck.

9. Juni 2012: Pedrafita do Cebreiro–O Cebreiro–Triacastela–Samos (37 Kilometer). Nach

einem guten Frühstück im Hostal fahren und schieben wir bergauf nach O Cebreiro. Wir brauchen für die fünf Kilometer mehr als zwei Stunden. Dann kommen starker Wind und Regen auf. Die Abfahrt nach Samos ist deswegen schwierig und sehr anstrengend. In Samos finden wir eine Herberge mit guten Zimmern. Abends können wir in der Kneipe gegenüber das Spiel Deutschland gegen Portugal der Fußball-Europameisterschaft sehen und zu Abend essen. Wir kommen mit zwei Holländern ins Gespräch, die mit Auto und Fahrrad nach Santiago unterwegs sind.

10. Juni 2012: Samos–Sarria–Portomarín (30 Kilometer). Es geht bei strömendem Regen weiter, parallel zum Camino auf einer kleinen, hügeligen Landstraße. In Sarria treffen wir frühmorgens auf die Übriggebliebenen eines Festes, die noch in den wenigen offenen Kneipen rumhängen. Wir holen uns trotzdem in einer solchen Kneipe Stempel und Café con Leche. Mittags erreichen wir Portomarín und checken in einem schönen Hotel am Marktplatz ein. Der Ort ist wegen des Stauseebaus aus dem Tal auf den Berg verlegt worden. Die beiden Holländer, die wir in Samos trafen, sind hier ebenfalls abgestiegen. Es sind noch gut 100 Kilometer bis Santiago!



11. Juni 2012: Portomarín – Gonzar – Ligonde – Palas de Rei (35 Kilometer). Es regnet in Strömen und der Gegenwind ist hart. Wir müssen immer wieder schieben. In Palas de Rei können wir in einer Kneipe vor einem Gewitter Schutz finden. Die Zimmer, die dort vermietet werden, sind klein und etwas herunter gekommen. Dusche und WC befinden sich auf dem Gang, aber alles ist sauber. Abends besuchen wir die Pilgermesse und essen in einem kleinen Restaurant.

12. Juni 2012: Palas de Rei – Melide – Arzúa (30 Kilometer). Auch heute regnet es wieder, aber es ist nicht mehr so bergig. Wir fahren auf der Nationalstraße, immer parallel zum Camino. Mittags finden wir ein Hostal in Arzúa und beschließen, dort zu bleiben. Von der schönen Terrasse haben wir einen weiten Blick in das Umland. Nachmittags bummeln wir durch Arzúa und essen in der Herberge zu Abend.

13. Juni 2012: Arzúa–O Pedrouzo–Amenal–San Marcos–Monte do Gozo (37 Kilometer). Heute ist das Wetter besser. Um 8:30 Uhr geht es gemütlich los, aber auf dem Camino fahren wir bald über viele Steigungen mit Schotter, Baumwurzeln und Schlamm. Schließlich kommen wir drei Kilometer vor Santiago in Monte do Gozo an, wo sich jeder für 36 Euro pro Nacht ein Einzelzimmer mit Frühstück für die sechs Tage bis zu unserem Rückflug bucht. Die Sonne scheint und alles ist gut.

14. Juni 2012: Morgens fahren wir mit dem Bus nach Santiago und erhalten im Pilgerbüro die Compostela. Nach der Besichtigung der Kathedrale nehmen wir am Pilgergottesdienst teil und sehen den Botafumeiro durch das Kirchenschiff schweben.

Nach dem Gottesdienst gehen wir durch den Nordeingang auf die Plaza de la Azabachería und treffen uns mit anderen deutschsprachigen Pilgern, um bei der Pilgerseelsorge an einem Erfahrungsaustausch teilzunehmen. Dort bekommen wir die Information, dass am Samstag um 20 Uhr am Südeingang der Kathedrale eine mystische Führung durch die Kathedrale nur für Pilger beginnt. Um 16 Uhr fahren wir müde mit dem Bus zurück.

15. Juni 2012: In Monte do Gozo gibt es ein gutes Frühstück. Danach fahren wir nach Santiago, um die Räder für den Rückflug verpacken zu lassen. Zu Fuß geht es weiter. Bei strömendem Regen sehen wir uns nochmals die Kathedrale an. Mit der Touristen-Bimmelbahn machen wir eine lange und schöne Stadtrundfahrt und kommen total durchnässt gegen 17 Uhr wieder in Monte do Gozo an.

16. Juni 2012: Es ist schönes Sommerwetter, mit 25 Grad nicht zu heiß. Zu Fuß gehen wir den Pilgerweg von Monte do Gozo zur Kathedrale in Santiago. Wir bummeln durch die Stadt, jeder geht seinen eigenen Interessen nach. Abends treffen wir uns in einer kleinen galicischen Kneipe zum Essen und gehen anschließend zur mystischen Pilgerführung in die Kathedrale. Unsere kleine Gruppe von 20 Pilgern ist allein mit dem Priester in der Kathedrale und wir sehen Orte und Räume, die der Öffentlichkeit so nicht zugänglich sind. Die Liturgie wird in Spanisch gesungen, aber wir haben englische Übersetzungen. Ein Höhepunkt unserer Pilgerreise!

17. Juni 2012: Heute machen wir gar nichts! Das Wetter ist durchwachsen und wir frühstücken ausgiebig und lang. Danach verbringt jeder den Tag für sich allein. Abends treffen wir uns zum Fußballschauen im Restaurant.

18. Juni 2012: Wir wollen noch ans „Ende der Welt“ fahren, denn erst, wenn wir dort ankommen, ist unsere Pilgerreise geschafft. Mit dem Bus geht es von Santiago bei sehr schönem Wetter nach Finisterra. Wir wandern zum Leuchtturm und verbrennen symbolisch Kleidungsstücke, die für alles Alte und Belastende, das wir hinter uns lassen, stehen.

19. Juni 2012: Unser Abreisetag. Zuerst fahren wir mit dem Bus nach Santiago, um unsere verpackten Fahrräder abzuholen und auf das bestellte Taxi zum Flughafen zu warten. Auch der Rest des Tages besteht überwiegend aus Warten, zuerst in Santiago auf den Abflug nach Mallorca, dort auf den Abflug nach Köln. In Köln müssen wir die Autovermietung, bei der wir einen VW-Bus für die Fahrt nach Dortmund bestellt haben, länger suchen. Wir kommen gegen vier Uhr morgens glücklich zuhause an.

Folgende Bücher haben uns gute Dienste geleistet:

1. Der „Schmidtke“ des Freundeskreises der Jakobuspilger, Paderborn.
2. Die beiden Bände des Miam Miam Dodo über die Via Tolosana und den Camino Francés (Sie sind nicht ganz einfach zu beschaffen und ohne französische Sprachkenntnisse nicht leicht zu benutzen.)
3. Der Bikeline-Führer Camino Francés (der manche gute Alternativstrecke zum Fußpilgerweg kennt)

4. Die Wanderführer Via Tolosana und Camino Francés vom Conrad-Stein-Verlag (die auch gute Hinweise für Radpilger beinhalten)

Unter der Adresse http://www.radreise-wiki.de/Fahrradtransport_im_Flugzeug gibt es Informationen zum Transport von Rädern im Flugzeug. In Santiago bietet „Velopedo santiago de compostella“ an, Räder für den Rückflug zu verpacken und besorgt auch ein Großraumtaxi zum Flughafen. Das Fahrradgeschäft liegt direkt am Camino, kurz vor der Altstadt. Gute Dienste, besonders in größeren Städten, hat uns das Navigationsgerät Oregon von Garmin geleistet. Dabei haben wir die Fahrradkarten für Frankreich und Spanien des Open-Street-Map Projekts aus dem Internet benutzt. (kostenlos/Spende) Der Verlauf der Jakobswege ist dort überwiegend verzeichnet.



Wir haben allen Grund, dankbar zu sein. Wir sind ohne schwerwiegende Unfälle, ohne schlimme Pannen an den Rädern bis nach Santiago gekommen. Wir sind nicht überfallen oder bestohlen worden. Ganz im Gegenteil, wir durften erleben, wie sich wildfremde Menschen für uns einsetzten. Danke an die vielen, die uns den Weg gewiesen haben. Danke an das Pilgerbüro in Paderborn - Frau de Castro und ihr Team - sowie an die erfahrenen Pilger, mit denen wir auf den Pilgertreffen zusammenkamen. Danke an Karin aus der Schweiz, die wir im Hotel de France in Morlaas trafen und die uns von der Buslinie über die Pyrenäen erzählte. Danke für die oft nur kurzen Gespräche am Weg, die Mut und Kraft gegeben haben!

Besonders möchten wir uns bei unseren Frauen bedanken. Trotz aller berechtigten Sorge habt ihr uns keine Steine in den Weg gelegt. Die abendlichen Telefongespräche mit euch und das Wissen, dass eure Gedanken uns „die Berge herauf tragen“, waren notwendig, um unseren Pilgerweg bis zum guten Ende zu fahren.

Dieser Bericht wurde gemeinsam von den drei Dortmunder Radpilgern aus unserer Gruppe verfasst.

Rezepte:

Für Hospitaleros in Pamplona – oder für zu Hause

von Ulrike Rübsamen

Brotauflauf

Zutaten:

von einigen Tagen die Endstücke des Toasts/Resttoast vom Frühstück sammeln

1 Glas/Dose Früchte (Kirschen/Pfirsiche etc.) oder frisches Obst,

1 kl. Tetrapack Schlagsahne,

2 Eier,

nach Geschmack Zimt/Ingwer ggf. Zitronensaft dazu nehmen

Das Brot kleinschneiden, mit Fruchtsaft übergießen und in die Auflauf-form geben zusammen mit den (ggf. kleingeschnittenen) Fruchtstückchen.

Die Eier mit Sahne und Gewürzen gut verschlagen, dann über die Brotmasse geben.

Für ca. 15 min. in die Mikrowelle und dann genießen!



Tomatensuppe

Zutaten:

1 Dose passierte Tomaten,

1 Dose Makrelenfilet „pican“,

1 kleine Packung Sahne,

Weißbrot, wenn vorhanden

Oliveöl

Du mischst die Tomaten in einem geeigneten Gefäß mit den Makrelen, dann in der Mikrowelle erhitzen. Vor dem Essen flüssige Sahne nach Geschmack zugeben. Das Brot klein würfeln. Wenn möglich, in Oliveöl rösten, ansonsten immer portionsweise in die Suppe streuen. Eventuell mit Salz und Pfeffer abschmecken.



Briefe an das Pilgerbüro

Manolo Link schreibt aus Finisterre

Der Camino gibt, der Camino lehrt, der Camino heilt. Das wusste ich von meinen ersten beiden Pilgerschaften 2005 und 2006. Ich hatte im Laufe der folgenden Jahre das Glück, mit vielen Pilgern in Finisterre, am Ende des Weges und am früheren Ende der Welt, lange, tiefsinnige und klärende Gespräche führen zu können. Mich hat immer wieder beglückt zu hören, was der Camino den Menschen gegeben hat. Und, jedem hat er gegeben, auch denjenigen, denen es noch nicht bewusst war.

Heilung? Ja, ist es möglich, dass ein Weg Menschen Heilung bescheren kann? Von meinen Pilgerschaften weiß ich, dass sie mich geheilt haben. Geheilt von Depression, geheilt von meinem sinnlosen Leben. Sie haben mir ein neues glückliches Leben beschert. Ich durfte in Santiago de Compostela und Finisterre in viele weinende und leuchtende Augenpaare sehen. Der Jakobsweg ist ein Weg der Reinigung, der Klärung, des Neubeginns, ein Weg des Friedens und der Völkerverständigung. Obwohl er seit Jahren vermarktet wird, ist er ein wertvoller Pilgerweg geblieben. Auch die Menschen, die mit Bus, Auto, Motorrad oder anderen Fortbewegungsmitteln auf den Weg gelangen, werden beschenkt. Auch sie stellen fest, vielleicht nicht immer sofort oder unbewusst, dass der Jakobsweg eine besondere Energie in sich trägt. Es ist die Energie, die Millionen von Pilgern seit über 1.000 Jahren dem Weg gegeben haben. Menschen geben und der Weg gibt es ihnen zurück. Deshalb nimmt der Weg viele Tränen der Freude, der Trauer und der Reinigung auf. Pilger gehen auf den Tränen ihrer Vorgänger.

Pilger haben mir von Schmerzen, von Trauer, die sie auf dem Weg zurück lassen durften, erzählt. Probleme wurden kleiner, oder verschwanden gar während des Gehens. Gehen heilt. „Wenn nichts mehr geht, dann gehe“, habe ich auf einem Buch von den Pilgerfreunden St. Gallen gelesen. Gehen ist natürlich, es entspricht der Natur des Menschen. Sind Autos, sind die Bilder im Fernseher nicht viel zu schnell? Kommen wir überhaupt noch mit als Menschen? Sind wir nicht zu oft total überfordert? Erwarten wir nicht viel zu viel von uns und unseren Mitmenschen? Können und müssen wir das alles überhaupt erfüllen? Ist nicht weniger viel mehr? Ist ein Gespräch mit dem Nachbarn nicht wertvoller, als sich irgendeinen Blödsinn im TV anzusehen? Ist nicht ein Gruß auf der Straße wertvoller, als stundenlang mit dem Handy zu telefonieren? Wie wertvoll ist es doch, die Hand auf die Schulter unserer Mitmenschen zu legen, wenn sie Trost brauchen? Wie wertvoll ist es doch für einen älteren Menschen, wenn ihm jemand Zeit widmet, ihn fragt, wie es ihm geht, oder ihm Hilfe anbietet, wenn er sie braucht, damit er weiß: Es ist jemand da für mich.

All dies lehrt uns die Pilgerschaft auf dem Jakobsweg. All dies erhalten wir, wenn wir uns auf den Weg machen. Es ist nicht nur der Jakobsweg, der uns so viel gibt. Kleinigkeiten bereichern das Leben, machen uns glücklich. Das, was wir geben, erhalten wir. Wegen des Nehmens braucht sich kein Mensch auch nur einen Moment Gedanken zu machen. Was wir für unser Glück und unser Leben beanspruchen, sollten wir auch unseren Mitmenschen zugestehen und ihnen freizügig geben. Dann erhalten wir genau das zurück.

Und – kein Mensch ist perfekt, noch nicht einmal wir selber.

Ich freue mich ausnahmslos für jeden, der auf Pilgerschaft „geschickt“ wird. Sie ist ein Geschenk für einen jeden. Ein Geschenk des Himmels.

Buen Camino (Guten Weg)

Manolo Link, Pilger und Schriftsteller



Liebe Gesine,

Ich möchte dir telegrammstilmäßig meine Reiseroute mitteilen, Übernachtungsorte sind fett gekennzeichnet:

Beckum (Start 10. Mai 2013), Gelsenkirchen, Willich, Aachen, Eupen, Diekirch, Luxemburg, Metz, Toul, Neufchateau, Langres, Dijon, Malay (bei Taizé/Cluny), Roanne, Charlieu, Noirétable, Ambert, La Chaise Dieu, Le Puy en Velay (21./22. Mai 2013), St. Chely d'Apcher, Entraygues, Conques, Figeac, Cahors, Moissac, Saint Clar, Auch, Tarbes, Lourdes, Laruns (franz. Pyrenäen vor

Portalet-Pass: Überquerung 1. Juni 2013), Biescas, Sabinánigo, Jaca, Tafalla, Estella, Logroño, Ventosa, Santo Domingo de la Calzada, Burgos, Carrión de los Condes, Terradillos de los Templarios, León, Hospital de Orbigo, Astorga, Cruz de Ferro, Ponferrada, Villafranca del Bierzo, Cebreiro, Santa María do Poio, Samos, Melide, Santiago de Compostela (Ankunft 11. Juni 2013). Insgesamt 2730 Kilometer.



Da ich den französischen Weg vor vier Jahren (St. Jean Pied de Port - Santiago) schon einmal gegangen bin und den aragonesischen Weg vor zwei Jahren (Oloron St. Marie - Puente la Reina/Navarra), habe ich mich als „Routinier“ diesmal nicht so sehr vorbereitet, was die Reiseplanung oder insbesondere Reservierungen von Übernachtungen anging. Einerseits habe ich es genossen, täglich nach Lust und Laune zu fahren oder eben soweit die Beine und das diesjährige Regenwetter es mitmachten. Andererseits war ich überrascht, dass es besonders in Ostfrankreich nicht immer einfach war, spontan als Einzelreisender ausserhalb der Hauptsaison ein Zimmer zu bekommen. Eine frühzeitige Reservierung der Übernachtungen hätte in manchen Situationen sicherlich Stress und Kosten gespart. Andererseits hätte das aber auch das spontane Reagieren auf die Reiseumstände, dieses Frühjahr war das Regenwetter ja wirklich problematisch, erschwert.

Bemerkenswert war für mich, dass besonders in Luxemburg und Ostfrankreich (relative Nähe zu Deutschland und der Schweiz) die Kosten sehr hoch sind und die Hotelkapazitäten vergleichsweise gering. Oft waren Hotels und Herbergen ausgebucht oder nur sehr teure Zimmer kurzfristig zu haben. In Le Puy hatte ich diesbezüglich keine Probleme, ich bin in der Kapuziner-Gite untergekommen (5-Betten-Schlafsaal), die ich auch weiterempfehlen kann. Zwischen Le Puy und den Pyrenäen hatte ich weniger Unterkunftsprobleme und die allgemeinen Lebenshaltungskosten auf Spanien zu, scheinen auch zu sinken. In Lourdes scheint es ein Hotelüberangebot zu geben, dort konnte ich für 18 Euro in einem einfachen Hotel ein Einzelzimmer bekommen (in Luxemburg, Metz oder Dijon hätte ich davon nur träumen können). In Laruns gab es eine Gite d'Etape, wo ich einen 6-Betten Schlafsaal für 13 Euro für mich alleine hatte. Meine teuerste Übernachtung hatte ich in Diekirch (Luxemburg), wo ich angesichts der späten Stunde und des drohenden Gewitters mir ein Hotelzimmer für 70 Euro (ohne Frühstück) leisten musste. In Spanien bin ich immer ohne Probleme kurzfristig untergekommen, in Terradillos musste ich in der Herberge allerdings ein Einzelzimmer für 35 Euro nehmen, da die billigen Gruppenschlafsäle schon belegt waren.

In Laruns (französische Pyrenäen) musste ich wegen des schlechten Wetters (unten Dauerregen, in den Bergen Schnee) einen Tag Zwangspause einlegen. Die dortigen Tageszeitungen schrieben, dass es der regenreichste Mai seit 1946 gewesen sei.

Auch in Le Puy und Burgos habe ich Ruhetage eingelegt, allerdings, um mir diese „Camino-Hauptstädte“ in Ruhe anzusehen, Wäsche zu waschen, zu schreiben etc.

Außer diesen zwei Städten möchte ich in Frankreich noch Conques, das Lot-Tal und die Grotten von Pech-Merle (Höhlen mit prähistorischen Funden) kurz vor Cahors, Moissac und natürlich Lourdes empfehlen. Der Portalet-Pass (knapp 1800 Meter) ist sogar als eine Jakobswegvariante an der Passstraße gekennzeichnet, was ich gar nicht wusste. Auf spanischer Seite haben mich diesmal (wieder) Santo Domingo de la Calzada, Astorga und Ponferrada beeindruckt. In der Kathedrale von Santo Domingo gibt es immer interessante Ausstellungen (diesmal über China). In Astorga finde ich außer der Kathedrale den Bischofspalast sehr sehenswert. Nicht nur, weil er vom Architekten Gaudí entworfen wurde, sondern weil sich drinnen ein sehr interessantes Pilgermuseum befindet, im Keller gibt es Funde aus römischer Zeit. In Ponferrada kann ich die Templerburg und drinnen die Ausstellung mittelalterlicher Bücher empfehlen.

Das Radpilgern - wenn man alleine fährt - ist schon anders als das Fußpilgern. Zwischen Beckum und Le Puy habe ich zwar Radfahrer getroffen, die auch allein unterwegs waren (meistens Holländer), aber keine Santiagofahrer. Die ersten Pilger habe ich eigentlich in Le Puy kennengelernt.

Man ist also viel mehr auf sich allein gestellt. Erst auf dem Camino Francés trifft man dann auf die (Rad)Pilgermassen. Als ich in Spanien an den Fußpilgern vorbeirauschte (so kam es mir auf dem Rad vor, auch weil ich den Weg selbst schon mal gegangen bin), dann hatte ich manchmal das Gefühl, als Zuschauer einen Film an mir vorbeiziehen zu sehen.

Die Kontakte mit Mitpilgern habe ich als flüchtiger empfunden, da man sie aufgrund der höheren Geschwindigkeit seltener wiedertrifft, beim Fahren weniger gesprochen wird und alles viel schneller geht. So habe ich es subjektiv jedenfalls empfunden, auch wenn mein Weg von Beckum nach Santiago fast genau so lange gedauert hat, wie vor vier Jahren mein Fußweg von St. Jean Pied de Port bis Santiago. Ob man das nun als positiv oder negativ empfinden will, hängt sicherlich auch davon ab, ob man auf dem Weg vor allem neue Kontakte sucht oder eher in sich gehen will.



Ich will aber auch nicht verschweigen, dass ich besonders in Frankreich abseits der Standardpilgerrouden oft mit Interesse gefragt worden bin, woher ich denn komme, wohin ich will, was einem auf dem Camino Francés nicht mehr passiert. Und natürlich empfindet man es auch als einen persönlichen Erfolg, „seinen“ Weg alleine, ohne fremde Hilfe, trotz des schlechten Wetters gegangen oder gefahren zu sein und das Ziel Santiago auch erreicht zu haben. Ich bin zwischen mehreren Wegvarianten gependelt, das heißt, ab Le Puy habe ich mich hauptsächlich auf der Via Podiensis befunden, bin dann aber in der Gascogne ein kurzes Stück zur Via Tolosana gewechselt, dann schließlich über den aragonesischen Weg auf den Camino Francés gestoßen. Meistens bin ich über die ausgeschilderten Pilgerstraßen gefahren, wenig über die Fußwege, einerseits, um auch voranzukommen (was mit dem Fahrrad auf asphaltierten Straßen viel schneller als auf Fußwegen geht), andererseits aber auch, um die Fußpilger nicht auf Wanderwegen zu belästigen.

Ich war mit einem normalen Tourenrad (24 Gänge) unterwegs, wahrscheinlich mit viel zu viel Gepäck. Aber alles hat seine Vor- und Nachteile. Natürlich war ich nicht so schnell wie einige Leute mit professionellen Rennrädern und Minimalgepäck. Aber ich wollte auch kein Radrennen gewinnen. Bei dem ständigen Regenwetter dieses Frühjahrs und der unerwarteten Kälte hatten mein gut gefüllter Kleidersack und die Schutzbleche an meinem Fahrrad sicherlich auch ihre Vorteile. Ich hatte keinerlei Pannen, nicht einmal einen Platten auf der gesamten Strecke. Lediglich die Bremsen musste ich dreimal nachstellen. Die Rute über Le Puy und das Zentralmassiv ist von Westfalen aus weder die kürzeste noch die leichteste in Richtung Santiago. Fast die ganze Strecke ist (ab Aachen) mehr oder weniger gebirgig, aber die Etappen durch das Zentralmassiv empfand ich als die anspruchsvollsten. Die Landschaft und die historischen „Camino-Höhepunkte“ entschädigen dann für alle zusätzliche Anstrengung. Die Via Turonensis (über Paris, Tours und Bordeaux) wäre kürzer und leichter gewesen, wie ich auf der Rückreise mit dem Bus durch das westliche Frankreich mit eigenen Augen gesehen habe. Berge sieht man zwischen der Grenze zu Spanien und der Grenze zu Belgien auf dieser Strecke kaum.

Die Rückreise habe ich von Santiago bis Dortmund mit dem Europabus über die spanische Firma ALSA gebucht (32 Stunden Fahrt: 162 Euro). Attraktiv war für mich dabei auch das

Angebot, dass ich mit dem Fahrrad noch bis zum Busbahnhof in Santiago fahren konnte, dort habe ich das Fahrrad der Firma ALSA übergeben, die Firma hat es dann einpacken lassen und mir für 94 Euro nach Beckum über einen Kurierdienst zustellen lassen. Das Fahrrad kam fünf Tage später unbeschädigt in Beckum an.

Dieser Text soll hoffentlich dem einen oder anderen Interessierten Mut machen, seine Radpilgerreise anzutreten. Ich stehe auch gerne für weitere Auskünfte zur Verfügung.

Herzliche Grüsse und Buen Camino,
Matthias Otto



Den Camino zuende gegangen

Im Januar 2010 war ich zum ersten Mal auf dem Camino Francés. „Im Winter den Camino gehen?“, haben mich Freunde gefragt. Da meine Tochter jedoch ein Auslandssemester in Logroño verbrachte und ich sie gern besuchen wollte, war dies eine gute Möglichkeit, auch ein Stück Camino zu gehen. Hier in Deutschland waren minus zehn Grad und alles war zugeschnitten; in Spanien, Start war in Pamplona, konnte ich bei plus fünf bis zwölf Grad gut wandern.

Bei meiner Ankunft nachmittags in Pamplona hat es „junge Hunde“ geregnet, aber am nächsten Morgen lachte die Sonne! Auf dem Alto del Perdón war schönstes Wetter und die Aussicht war super. Gleich am ersten Abend lernte ich nette Leute kennen, die ich spätestens abends in den Herbergen wieder traf. Im Winter hatten jedoch nur wenige Herbergen auf, gut, dass ein spanischer Pilger dabei war, der uns informieren konnte, wie weit wir bis zur nächsten Schlafmöglichkeit zu laufen hatten. Es war so schön, dass ich beschloss, meine Tochter vorerst nur kurz zu besuchen (beim Aufenthalt in Logroño) und am nächsten Tag bis nach Burgos weiter zu gehen. In Burgos verabschiedete ich mich schweren Herzens von den anderen Pilgern und fuhr mit dem Bus (zwei Stunden ungefähr benötigte ich für die Strecke, die ich in vier Tagen zu Fuss lief) zurück nach Logroño, um noch einige Tage mit meiner Tochter zu verbringen.

Seitdem ließ mich der Camino nicht mehr los. In diesen wenigen Tagen von Pamplona nach Burgos kam ich innerlich so gut zur Ruhe, dass ich dachte, diesen Weg möchtest du bis zum Ende gehen, aber dann ohne nochmalige Unterbrechung.

Anfang September 2012 war es dann soweit, ich konnte weiter gehen – vielleicht „bis ans Ende der Welt“! Die Beschreibung der einzelnen Wegstrecken lasse ich aus, diese haben viele vor mir beschrieben. Nur soviel: Ich habe es geschafft von Burgos zu Fuß bis Finisterre ans Meer zu kommen!!! Nur wenige Tage (jedoch gerade die vier Tage vor Santiago de Compostela) hatte ich Regen.

Was ich nicht schaffte, war „runter zu kommen“. Vielleicht hatte ich vorher zuviel um die Ohren, vielleicht waren mir zu viele Leute unterwegs, leider auch viele zu laut, vor allem in den Unterkünften wurde kaum die Nachtruhe eingehalten, leider auch viele zu schnell,

So wurde ich oft mit der Fahrradklingel vom Weg „gejagt“.... Was mich sehr betrübte, war der Müll, der überall herumlag. Im Winter 2010 dachte ich noch, wie schön wäre es, wenn du deine Pausen einfach am Rande des Weges im Gras liegend machen kannst. Das war nicht möglich, überall lagen benutzte Taschentücher. Wasserflaschen wurden nicht mitgenommen, sondern einfach über die Büsche gehängt.

Gibt es noch weitere Menschen, die solche Erfahrungen gemacht haben, oder hat es nur mich gestört? Freue mich über Rückmeldungen, gern per Mail: elmarei@yahoo.de

Elvira Reimnitz



Senden, den 15.05.2013

Hiermit möchte ich mich bedanken für die Zusendung der Unterlagen für den Camino Portugués. Wie abgesprochen – ein kurzer Bericht für den Weg von Osnabrück nach Wuppertal.

Im September 2009 bin ich den Weg von Osnabrück nach Münster mit dem Fahrrad gefahren. Um zu wissen, wie es sich anfühlt unterwegs zu sein, fuhr ich mit dem Zug am 2. April 2010 nach Osnabrück. Im Dom fing gerade die hl. Messe an, also ein guter Einstieg. Die erste längere Pause machte ich am Stift Leeden. Schaffte es bis Lengerich, wo mich der evang. Pastor, Herr Lahr, in Empfang nahm und mir im Pfarrhaus ein Quartier anbot. Nach dem Konfirmandenunterricht zeigte er mir „seine Kirche“. Dort bezahlte ich den zugesandten Pilgerpass. Für die Übernachtung bezahlte ich zehn Euro. Nach dem Frühstück in der Fußgängerzone ging es weiter am Kanal entlang, wo ein Teil abgesperrt war. Da es Samstag waren und keine Arbeiter in Sicht, hievte ich mein Fahrrad und dann mich selbst über den Bauzaun und trabte weiter.

In Greven- Schmedehausen übernachtete ich wieder im Pfarrheim. Dort konnte ich die komplette Küche benutzen mit Pilgerkaffee gegen eine Spende. Am nächsten Tag traf ich an der Lambertikirche in Münster ein. Mit dem Bus ging es weiter nach Hause.

Zwei Wochen später fuhr ich den Jakobsweg weiter von Münster nach Herbern über Rinkerode. Im darauf folgendem Jahr startete ich von Zuhause über Lünen, Dortmund, Hagen- Haspe mit dem Fahrrad bis Wuppertal-Oberbarmen (122 km).

Mein Caminoeinstieg 2012, begann dann in Pamplona, Casa Paderborn. In guter Erinnerung blieben mir Doris und Ernst (schöne Grüße an die beiden).

Am 22. Mai starte ich von Porto, kann es kaum erwarten. Der Rucksack (acht Kilogramm) ist schon gepackt. Melde mich nach meiner Rückkehr.

Ursula Elsner



23.Mai 2013

Liebe Pilgerfreunde,

jetzt, bei den Vorbereitungen zur Radtour auf den Pilgerweg von Nevers bis St.-Jean-Pied-de-Port fiel mein Blick auf unsere Pilgerausweise vom vergangenen Jahr mit zwei, wie ich finde, wunderschönen Aquarellen. Das kam so:



Nach vielen Telefonaten bei der Suche nach einer Schlafstelle für die Nacht bekamen wir die Adresse von Isabelle und Gerard in Ste. Marguerite. Wir wurden dort sehr herzlich aufgenommen und versorgt. Das Schönste aber war, dass Isabelle uns anbot, in unsere Pilgerausweise Aquarelle zu malen, da sie keinen Stempel hatte und auch in der kleinen Kirche (Ste. Marguerite liegt etwas abseits des Jakobsweges) kein Stempel vorhanden war. Bis morgens um fünf Uhr hat Isabelle gemalt und uns um sieben Uhr beim Frühstück die Pilgerausweise übergeben. Wir haben uns sehr darüber gefreut. Ich meine, diese Aquarelle müssen Sie einfach gesehen haben.

Aus Gladbeck grüßt herzlich
Rita Kirchmair



20.Mai 2013



Hallo freundliche Helfer,

ich möchte mich bei den Jakobusfreunden Paderborn bedanken. Ich war mit einer Freundin Gast in eurer Herberge in Pamplona und Doris und Ernst haben uns liebevoll betreut.

Ich finde es großartig, was in Eurem Verein geleistet wird. Auf dem Camino spricht man nur Gutes über die „Paderborner“, auch Euer Unterkunftsverzeichnis sieht man in vielen Händen.

In den nächsten Tagen werde ich ein Mitgliedsformular ausdrucken und euch zusenden

lieben Gruß aus Rüdesheim
Jupp Leydecker und Pilgerfreundin Andrea

PS: besondere Grüße natürlich an Doris und Ernst

Dublin, 4. April 2013

Liebe Gesine,

der Schreibworkshop in Paderborn hat allen sehr gut gefallen. Ich habe positive Rückmeldungen erhalten.

Ich stelle Überlegungen an, eventuell in Santiago und Finisterre Schreibkurse für Pilger anzubieten.

Liebe Grüße auch an Klaus, seine Frau und den Pilgerfreunden

Manolo



Dortmund, 31.05.2013

Liebe Gesine,

endlich möchte ich Ihnen mit untenstehendem Artikel kurz von der Klassenfahrt von Sarria nach Santiago erzählen.

Trotz vieler kleiner und größerer Probleme hat insgesamt alles gut geklappt. Die Herbergen waren meist sehr angenehm und noch nicht überlaufen. Das Wetter war besser als erwartet, nur kalt war es, besonders nachts in den Herbergen.

Die Schüler haben gut durchgehalten, vier Schüler haben nach dem zweiten Tag die Taxe vorgezogen. In Monte Gozo waren wir dann wieder completo und sind zusammen nach Santiago gelaufen. Dort blieb auch noch Zeit für einen Ausflug nach Finisterre.

Ich war sehr froh, dass alle gesund (bis auf die üblichen Wehwehchen) in Köln gelandet sind. Mich fasziniert Weg und Landschaft immer wieder neu, und so blicke ich sehr dankbar auf diese intensive Zeit zurück.

Ihnen nochmals herzlichen Dank für Ihre große Unterstützung, die mir sehr geholfen hat.

Ganz liebe Grüße aus Dortmund

Hildegard Lütkeemeier

Anna Zillken Berufskolleg geht neue Wege:

Angehende Jugend- und Heimerzieher wandern auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela

Die Begeisterung für eine Klassenfahrt ganz anderer Art wurde längst nicht sofort von allen Studierenden des Erzieheroberkurses geteilt. Für einige wurde sie ein Höhepunkt ihrer Ausbildung, eine Herausforderung aber war es für alle, in einer Woche täglich zwischen 30 und 35 Kilometer mit dem Rucksack zu Fuß auf dem berühmten „Camino Francés“ in Richtung Santiago de Compostela zu bewältigen. Die Auseinandersetzung mit sich und den eigenen Grenzen wurde immer wieder auf eine harte Probe gestellt, besonders wenn der Weg kein Ende nehmen wollte oder am Ende eines langen Tages noch die Suche nach einer freien Herberge oder Essensmöglichkeiten wartete.

Ins Gepäck gab es vom Schulleiter Martin Heiming für jeden ein Zitat, das auf einsamen Wegen in der wunderschönen Natur Galiciens überdacht werden konnte.

Die Vielfalt der Erfahrungen reichte von Blasen an den Füßen und weitere Blessuren bis hin zu neuen Erkenntnissen über sich selbst. Intensive Gespräche untereinander

sowie interessante Begegnungen mit Pilgern aus anderen Ländern, aber auch die manchmal verzweifelnde Suche nach einem Internetanschluss gehörten ebenso dazu, wie Abende in gemütlicher Runde mit spanischen Spezialitäten und Rotwein .



Die Freude bei der Ankunft in Santiago stellte sich erst allmählich ein. Nach dem Erhalt der Urkunde, der „Compostela“ im Pilgerbüro und dem anschließenden obligatorischen Pilgergottesdienst in der Kathedrale, in dem die Gruppe aus Dortmund besonders erwähnt wurde, war dann Entspannung angesagt.

Zum Abschluss gab es noch einen Ausflug mit dem Bus bei herrlichem Sonnenschein an die Atlantikküste zum Kap Finisterre, wo die Pilger früher ihre Kleidung verbrannten. Eine Auswertung des Erlebten besonders auch im Hinblick auf die Umsetzung der gemachten Erfahrungen auf die Entwicklung des eigenen Erzieherprofils steht im Mai während einer dreitägigen Reflexionsveranstaltung im Kardinal Hengsbach Haus in Essen auf dem Programm.

Dort ist die Klasse im vergangenen Jahr beim „Jakobsprobelauf“ von Dortmund nach Nevigis schon einmal eingekehrt.

Gesponsert wurde die Fahrt unter anderem vom Freundes- und Fördererkreis der Schule und dem unermüdlichen Einsatz der Studierenden durch Verkaufs- und Flaschensammelaktionen sowie privaten Spendern durch die Vermittlung eines Studierenden.

Ein erstes Fazit: Der Weg geht weiter, jeden Tag neu. ¡*Buen camino!*



17. Februar 2013

Liebe Frau de Castro,

erst jetzt, fast ein halbes Jahr nach unserem Abenteuer Jakobsweg, möchte ich Ihnen nochmals danken für Ihre tatkräftige Unterstützung und die nützlichen Tipps für unsere Schülergruppe, dem elften Jahrgang des Albert-Schweitzer-Gymnasiums Gernsbachs.

Sie machen mit Ihrem Büro wirklich eine ganz nützliche Arbeit!

Wir liefen von Sarria los, neun Schüler und zwei Lehrer, doch am Ende des ersten Tages hatten wir einen dicken Knöchel und eine Person mit Konditionsschwäche.

Mit diesen bin ich dann die kommenden Tage zum Zielherbergspunkt vorgefahren. Die Stimmung war klasse, die Galicier herzlich, aber die Bewegung in der Großgruppe ist eher problematisch (kräftige Jungs, Mädchen eher defensiv).

Für die Schüler war es ein schönes Erlebnis, siehe den Reisebericht auf unserer Homepage (Ganz Aktuelles/ Studienfahrten).

Alle versprachen übrigens, den Weg nochmal gehen zu wollen!

Dann bis zum nächsten Mal,

Christoph Motsch

Link: http://www.asg-g.de/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=169&Itemid=150



23. April 2013

Moin,

ich möchte hier mal die Gelegenheit nutzen und ein ganz ganz großes Dankeschön sagen. Ich durfte Mitte April auf den Camino Francés gehen. Leider verletzte ich mir kurz vor Estella das linke Knie, so dass ich nicht weiter konnte. Also fuhr ich mit dem Bus zurück nach Pamplona um von dort die Heimreise anzutreten. Das war am 19. April. In Pamplona angekommen, wurde ich von sehr hilfsbereiten Spaniern erst mal ins Krankenhaus gebracht wo ich erstversorgt wurde. Danach wusste ich nicht wohin, da fiel mir zum Glück die „Casa Paderborn“ ein. Dort wurde ich auch wie zuvor von mir erhofft freundlichst aufgenommen. Die beiden Hospitaleras, die dort gerade „Dienst“, machten, haben mir sehr geholfen. Ich bekam ein Bett im unteren Schlafraum und die beiden waren mir auch behilflich, dass ich ein Paar Krücken bekommen habe. Am nächsten Tag halfen sie mir auch, meine Heimreise zu organisieren, da ich nicht oder nur ganz wenig spanisch spreche. Da mein Bus erst um 23 Uhr abfuhr, durfte ich mich noch den ganzen Tag auf dem Gelände der Casa Paderborn aufhalten und auch die sanitären Anlagen benutzen. Dieses war für mich ein unvergessliches Beispiel von Hilfsbereitschaft und menschlicher Nächstenliebe.

Daher möchte ich Sie bitten den beiden Hospitaleras, Marita und Ursula, nochmals herzlichen Dank zu sagen.

Udo Römhild



Hamburg, 23. April 2013

*Lieber Klaus,
liebe Gesine,*

Ich bin, Gott sei Dank, wohlbehalten von meinem diesjährigen Pilgerweg auf einem Teil der „Vía de la Plata“ von Salamanca über Santiago de Compostela nach Fisterra und Muxia am Atlantik zurückgekommen.

Es sind über 600 Kilometer auf zum Teil abenteuerlichen Wegen zusammen gekommen.

Dazu gehörten Nächte in ungeheizten Herbergen, Tagestouren im Schneefall, vom Regen ausgewaschene Bergpfade und überschwemmte Senken, aber auch viele Begegnungen mit gastfreundlichen Menschen und unbeschreiblich schöne Momente in der Natur. Es fiel mir schwer, überhaupt eine Auswahl aus den 3.000 Fotos zu treffen - ich hoffe, sie gefallen euch.



Das Herbergsverzeichnis von Sidonia hat mir wertvolle Dienste erwiesen.

Sowohl bei meiner Zwischenstation am Freitag, dem 12. April 2013, wie auch am letzten Abend, am letzten Donnerstag, wurde der Botafumeiro geschwenkt.

Das ist nicht die Hauptsache, aber es war „die Kirsche auf dem Sahnehäubchen“.

Herzlichen Dank an alle, die mich in ihren Gedanken begleitet haben!

Liebe Grüße

Andreas Stuffer



20. Mai 2013

Liebe Gesine,

seit gestern Abend bin ich wohlbehalten hier Zuhause wieder heimgekehrt. Nach drei Wochen Caminho Português. Frisch und munter, wie am ersten Tag...

Nun gilt es, die Eindrücke zu verarbeiten, die trotz der Strapazen wieder wunderbar waren. Portugal ist ein schönes Land wirklich wahr, das hätte ich nicht gedacht. Alles ist sauber, nicht so lautes Palaver unter den Leuten. Die Menschen sind freundlich, hilfsbereit, sensibel und gebildet. Viele versuchen deutsch und englisch zu sprechen. Es

gibt keine Zastersauger wie Mac Doof, riesige Banken, keine Kommerzcentren, Lidl oder andere Supermärkte. Keine bombastische Reklame, eigentlich keine.

In Porto gibt es fast nur Häuser im Jugendstil oder Art déco. Leider viele, ja die meisten im Verfall, echt schade. Diese Tatsache gibt der Stadt auch eine traurige Schönheit. Aber alles ist irgendwie gemäßigt. Man sieht auch nicht protzige Autos, ein sympathisches freundliches Land. Die Metro höchst modern, und die Brücken über den mäandrierend fließenden Fluss Douro mitten in der Metropole sind künstlerisch gestaltet in verschiedenen Variationen. Gigantisch! Wir hielten uns zwei Tage in Porto auf, weil diese Stadt fürwahr eine exorbitante Ausstrahlung hat.

Zuletzt am Ende der Welt, sprich Finisterre, gewandert zu sein und am nächsten Tag noch weiter nach Muxia war abermals ein Volltreffer besonderer Güte. Es gab Regen, Kälte, Wind, unbändigen Sturm und Meer! Jenes berauschend in seiner unbeschreiblichen Fülle:

Der brausende smaragdgrüne Atlantik kommt in aufbäumenden sicher fünf Meter hohen Wellen auf mich zu, um sich dann in seiner Höhe spiralförmig in sich zusammen zu fallen. Des Weiteren die tosende Brandung an den Felsen, die wie Schildkröten und eingefallene Elefanten da liegen oder da, zwei riesige Köpfe, die sich küssen wollend ineinander schmiegen, die Gischt, Fontänen gleich, sich wie eine Eruption gestaltet, versprüht einen Nebel, der in Kürze sich wieder völlig metamorphosiert... Gottvoll! Dieses Aroma von Meer! Echt da stehst du vor , dem mächtigen Schauspiel Thala's sei mir begrüßt. Gloria in excelsis Deo (Ehre sei Gott in der Höhe).

Ich habe die Bedeutungshoheit erleben, ja erkennen dürfen. Und bin dankbar heil angekommen zu sein ohne Blasen oder sonstiger Blessuren. Immer noch eingetaucht in tiefen Eindrücken und Erinnerungen grüßt Dich Gesine und Karin

Ganz herzlich Uta



Liebe Doris, lieber Ernst,

Schöne Grüße aus Andechs senden Horst und Hannelore.

Wir sind jetzt in Andechs und gehen hier den Pilgerweg.

Gerne denken wir an die schöne Herberge „Casa Paderborn“ und Eure Fürsorge.

Wir haben den Camino gut und blasenfrei geschafft.

Es war ein wunderbares unvergessliches Erlebnis
Horst und Hannelore



Liebe Jakobspilger

Seit dem 14. Jahrhundert wird eine im Sanktuarium gegründete Vereinigung dokumentiert, die von der in Rionegro del Puente verehrten „Virgen de la Carbadella“ ins Leben gerufen wurde. Diese Vereinigung wird seitdem „Cofradía de los Falifos“ genannt, so wird es in der von Clemens IV (1342-1352) in Avignon ausgestellten päpstlichen Bulle bezeugt.

Der Ausdruck „falifo“ aus dem Lateinischen, Arabischen oder Galicisch-Portugiesischen bedeutet Lammfell, Pelzjacke oder Cape. Der Begriff bezeichnet ein gebrauchtes, wertvolles Kleidungsstück, das von dem Bruder (cofrade) nach seinem Tod hinterlassen und öffentlich versteigert wurde.

Die Übergabe des „falifo“ war die einzige Zahlungsverpflichtung des Bruders, um die im Statut der Bruderschaft beschriebenen geistigen Wohltaten genießen zu dürfen.

Andere Bruderschaften kämpften auch um solch einen „el falifo“ als eigenes Merkmal. Nach der Entscheidung des Diözesangerichts von Astorga aber blieb das Falifo alleinig die Eigenschaft der Bruderschaft Los Falifos mit Sitz im Heiligtum der Jungfrau von Carbadella. Am 8. Juni 1726 setzte das höchste kirchliche Gericht bzw. eine Kongregation des Trienter Konzils fest, dass keine andere Bruderschaft im Umkreis von 50 damaligen Meilen, also in einem Radius von 278 Kilometern das Recht hatte, die Eigenschaft des „falifos“ einzuführen.

Der Tradition zufolge ereignete sich ein Wunder, als die Jungfrau von Carbadella am Fluss eine Pilgergruppe rettete. Dieses Ereignis führte dazu, dass eine Unmenge von Pilgern in mittelalterlichen Zeiten an den Ort kam. Das war der Grund dafür, dass Bürgermeister, Priester, Prokuristen, usw. aus den Landkreisen Carbadella, Sanabria, Vidriales y Cabrera eine Zusammenkunft abhielten, in der sie die Virgen de la Carba-della zur Schutzpatronin erklärten. Dieses Gebiet weitete sich später bis Galicien, León und sogar bis Portugal aus.

Die Bruderschaft „Cofradía de los Falifos“ richtet sich nach alten Sitten und Gebräuchen. 1860 wurden die Statuten vom Bischof genehmigt.

Die Bruderschaft verfügte nicht nur über den falifo, sondern auch über ungeheuer viele Grundstücke, Schenkungen sowie Festungen und übte die Lehnherrschaft über Villar de Farfón aus. Der Abt übte Amts- und Kriminalrechtsprechung aus und konnte einen Bürger zum Bürgermeister ernennen.

Die Bruderschaft war eine Sozialeinrichtung und ihre Aufgaben waren unter anderen: Einkommen verteilen, Aussteuer für arme Mädchen beschaffen, Waisen- und Krankenhäuser führen (in der Bulle von Eugen IV werden 80 Krankenhäuser und 35 Brücken erwähnt.), Wege, Straßen, und Brücken errichten, sich um Findelkinder kümmern usw. Im Portikus des Sanktuariums gibt es noch heute zwei Steinwiegen, die früher vom Küster

jeden Tag in den frühen Morgenstunden auf abgelegte Kinder überprüft wurden. Die Findelkinder wurden, bis sie sieben Jahre alt waren, von den Frauen der Gegend ernährt.

Sieben Päpste seit Eugen IV schrieben 13 Bullen als Anerkennung, Genehmigung und Einsegnung der Bruderschaft. Aufgrund der Säkularisierung (Mendizábal – Madóz 1855 und bis zum Anfang des 20. Jahrhundert) kam es zum Niedergang der Bruderschaft. Der Mangel von Vermögen und Besitz unterband ein wohltätiges soziales Engagement der Bruderschaft,

1992 wurden die aktuellen Statuten der Bruderschaft geschrieben, deren Zwecke heutzutage nur noch einen religiösen Charakter haben.

Der Cabildo (Rat) besteht aus 20 Mitgliedern: Elf Priester und neun Laien. Der Verwalter und der Sekretär werden gewählt, aber einer der Priester (Capellán) ist zugleich der Pfarrer von Rionegro del Puente.

Nach der Geschichte ist unsere Bruderschaft eine der ältesten in Spanien. Der Sitz der Cofradía ist immer noch das Sanktuarium (16. Jh.), wo sich die Jungfrau von la Carbadella befindet. Heute betreibt die Bruderschaft die frisch renovierte und sehr ansprechende Pilgerherberge in Rionegro del Puente.

Überreicht von Dieter Bergendahl



Verschiedenes:

Die einzelnen Gattungen des Pilgers

Der Angstpilger (*peregrinus anxius*)

Der Angstpilger wird hauptsächlich von der Angst, keine Unterkunft zu finden, angetrieben. Er steht meistens sehr früh auf und läuft mindestens die erste Stunde mit der Stirnlampe im Dunkeln. Er trifft oft schon kurz nach Mittag bei seinem Tagesziel ein. Nachmittags schläft oder langweilt er sich in dem nicht sehr behaglichen Mehrbettzimmer der Herberge.

Der Normal-Pilger (*peregrinus generalis*)

Der Normal-Pilger läuft ganz unauffällig seinen Weg, ist stets fröhlich und wird von allen gemocht. Man trifft ihn oft und er ist auch sehr hilfsbereit und trägt viel zum guten Pilgerklima bei. Er macht keine Experimente (wie z.B. überlange Etappen, Eß-Orgien, lautes Schnarchen...) und erfreut sich meistens bester Gesundheit.

Der Trödel-Pilger (*peregrinus inordinatusum*)

Der Trödel-Pilger ist während seiner Reise oft zerstreut und unkonzentriert. Er verläuft sich oft und weiß eigentlich gar nicht, warum er auf dem Weg ist. Der Trödel-Pilger ist sehr selten und kann deshalb nicht genauer beschrieben werden.

Der Pilger des Lichts (*peregrinus illuminate*)

Der Pilger des Lichts steht nicht sehr früh auf und geht niemals im Dunkeln los. Da er eher später am Tagesziel ankommt, muß er damit rechnen vor vollen Herbergen zu stehen. Er trägt sicher einen Schlafsack und eine Iso-Matte mit sich, um jederzeit draußen oder auf dem Boden schlafen zu können. Er geht nie vor kompletter Dunkelheit zu Bett. Der Pilger des Lichts versucht möglichst viele andere Pilger zum Pilger des Lichts zu überreden, da sich damit seine Chancen auf ein Bett in der Herberge signifikant erhöhen.

Der Bus-Pilger (*peregrinus vehiculum*)

Der Bus-Pilger ist meistens in größeren Gruppen unterwegs. Er wird nach einer ruhigen Nacht im (mindestens) vier Sterne-Hotel und einem reichhaltigen Frühstücksbuffet mit dem Bus an eine schöne Stelle des Jakobsweges gebracht. Dort wird anschließend zwischen einer und zwei Stunden geschlendert und viel geredet. Danach wird er wieder vom Bus aufgeladen und an den nächsten interessanten Ort zum Übernachten gebracht. Sein Gepäck hat ein Durchschnittsgewicht von 1.3 Kilogramm und besteht aus einer Tageszeitung, einer Flasche Wein und einer viel zu großen Sonnenbrille. Der Bus-Pilger macht so rund 780 Kilometer in der Woche und erweitert sein bereits ausgeprägtes kulturelles und historisches Wissen. Experten streiten sich jedoch noch, ob der Bus-Pilger zur Gattung der richtigen Pilgers gehört oder nur eine Unterordnung darstellt.

Weitere Pilger-Individuen

Des Weiteren gibt es noch viele andere Pilger-Individuen, welche nicht in Gattungen zusammen gefaßt werden können.

Das schöne an den verschiedenen Gattungen und Pilgern ist, daß alle ihre Berechtigung haben, unterwegs zu sein und somit alle Teil dieses faszinierenden Weges sind.

Aus einem Pilgerforum – Autor unbekannt

Eingesandt von Jochen Schmidtke



Lied

Danke für diesen guten Morgen

Danke für diesen guten Morgen,
danke für jeden neuen Tag.
Danke, dass ich all meine Sorgen auf dich werfen mag.

Danke für alle guten Freunde,
danke, oh Herr, für jedermann.
Danke, wenn auch dem größten Feinde ich verzeihen kann.

Danke für meine Arbeitsstelle,
danke für jedes kleine Glück.
Danke für alles Frohe, Helle und für die Musik

Danke für manche Traurigkeiten,
danke für jedes gute Wort.
Danke, dass deine Hand mich leiten will an jedem Ort.

Danke, dass ich dein Wort verstehe,
danke, dass deinen Geist du gibst.
Danke, dass in der Fern und Nähe, du den Menschen liebst.

Danke, dein Heil kennt keine Schranken,
danke, ich halte mich fest daran.
Danke, ach Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann.

Eingesandt von Monika Löhr

Gebet

Herr, setze dem Überfluß Grenzen
und lass die Grenzen überflüssig werden.

Gib den Regierenden ein besseres Deutsch
und den Deutschen eine bessere Regierung.

Lass die Leute kein falsches Geld machen,
aber auch das Geld keine falschen Leute.

Herr, Sorge dafür,
dass alle in den Himmel kommen.
Aber nicht sofort.

Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
und erinnere die Ehemänner an ihr erstes.

Amen!

Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit
und der Wahrheit mehr Freunde.

Von Pfarrer Hermann Kappen von St.
Lamberti zu Münster aus dem Jahr 1883

Bessere solche Beamte,
Geschäfts- und Arbeitsleute,
die wohl tätig, aber nicht wohlthätig sind.

Eingesandt von Silke Rost



Irischer Segenswunsch

Irische Segenswünsche sind tiefgründig, voller Fantasie, Weisheit und Stärke. Mit aufbauenden und zuversichtlichen Worten erweisen sie sich an vielen Tagen im Leben als treuer gedanklicher Wegbegleiter.

„Immer dann, wenn die Liebe nicht ganz reicht, wünsche ich Dir
Großzügigkeit.

Immer dann, wenn Du verständlicherweise auf Revanche sinnst, wünsche ich Dir
Mut zum Verzeihen.

Immer dann, wenn sich bei Dir das Misstrauen rührt, wünsche ich Dir
einen Vorschuss an Vertrauen.

Immer dann, wenn Du mehr haben willst, wünsche ich Dir die
Sorglosigkeit der Vögel des Himmels.

Immer dann, wenn Dir der Kragen platzt, wünsche ich Dir tiefes
Durchatmen.

Immer dann, wenn Du gerade aufgeben willst, wünsche ich Dir Kraft
zum nächsten Schritt.

Immer dann, wenn Du Dich von Gott und der Welt verlassen fühlst,
wünsche ich Dir eine unverhoffte Begegnung, ein Klingeln an der
Haustür.

Immer dann, wenn Gott für Dich weit weg scheint, wünsche ich Dir seine
Spürbare Nähe.

Eingesandt von Marion Havenith (Missio)

Yoga-Übungen für Pilger

Ulrike Rübsamen

Wenn Du das Gefühl hast, dass Du am Morgen nicht voller Freude aus dem Bett springen möchtest, mach erst einmal einige Dehnübungen:

Du liegst entspannt auf dem Rücken, die Beine ausgestreckt. Dann hebe mit der Einatmung das rechte Knie an und zieh es mit den Händen zur Brust. Lass die Augen geschlossen und atme tief in den Bauch hinein. So halte das Bein einige Atemzüge lang. Dann mit der nächsten Ausatmung lösen und wieder ausstrecken. Danach das Gleiche mit dem linken Bein.

Dann einige Minuten nachspüren. Anschließend kannst Du beide Füße vor dem Gesäß aufstellen und mit der nächsten Ausatmung die Knie nach rechts sinken lassen. Den Kopf drehst Du gleichzeitig nach links. So bekommst Du eine angenehme Dehnung in der Wirbelsäule. Mehrere Atemzüge lang halten, dann zurück drehen zur Mitte. Kurz nachspüren, danach die Übung zur anderen Seite machen.

Danach kannst Du beide Knie Richtung Brust ziehen und so einen Moment Spannung aufbauen, dabei die tiefe Atmung in den Bauch nicht vergessen!
Und dann – mit Schwung in den neuen Wandertag

Und wenn Dir dann vom Rucksack tragen die Schultern schmerzen – schau erst mal nach, ob die Riemen noch richtig eingestellt sind!
Aber dann – und vielleicht in den Pausen zwischendurch – ein paar Übungen zur Kräftigung der Nackenmuskeln:

Entspannt stehen oder sitzen, beide Schultern nach oben ziehen, mind. 5. Sek. halten und dann fallen lassen. 2 – 3 Mal wiederholen. Danach beide Schultern nach unten ziehen (am besten geht das, wenn Du Dir vorstellst, dass an jedem Arm ein Rucksack hängt!). Dann beide Schulterblätter fest zusammen ziehen und halten. Dann lösen ... Jede Übung einige Male ausführen.

Und nun beide Hände mit den Fingerspitzen auf die jeweilige Schulter legen und mit den Armen große Kreise in die Luft machen. Das lockert die Gelenke. Am leichtesten geht es, wenn Du die Ellbogen mit der Einatmung nach oben führst und mit der Ausatmung nach unten. Nicht vergessen, Drehrichtung auch einmal wechseln.

Nach diesen Übungen lass den Kopf entspannt nach unten sinken und halte ihn einen Moment, dann mit der Einatmung langsam das Kinn auf dem Brustbein entlang zur rechten Schulter führen, und mit der Ausatmung zurück zur Mitte. Einatmen, Kinn nach links zur Schulter. Ausatmen zurück zur Mitte. Einatmen, Kinn nach links zur Schulter, Ausatmen zurück zur Mitte. Beschreibe so einige Male einen Halbkreis mit dem Kopf und beobachte, wie die Nackenmuskeln sich immer weicher anfühlen.

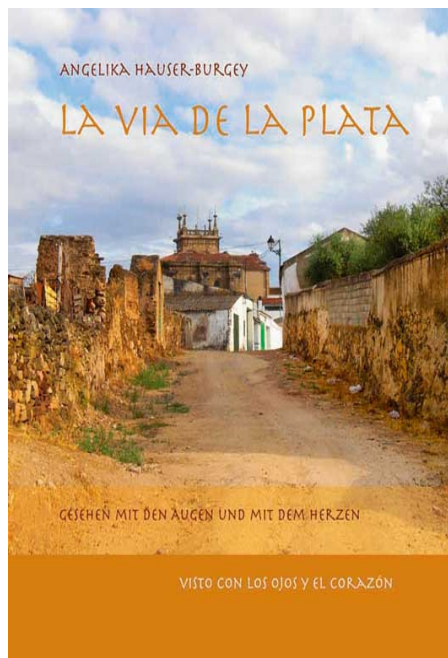
Wenn Du mehr Übungen kennen lernen willst, schau nach im Internet unter: www.yoga-vidya.de

Für Sie gelesen:

Buchbesprechungen

Angelika Hauser-Burgey:

La Via de la Plata – Tagebuchauszüge einer Pilgerreise, gesehen mit den Augen und mit dem Herzen – El diario de peregrinación – visto con los ojos y el corazón, 188 Seiten, Josef Fink Verlag, 978-3-89870-769-5, 19,80 Euro,



Das Buch „La Via de la Plata“ handelt von einem Jakobsweg, der eine Nebenrolle spielt. Bisher wird er von den Pilgern seltener begangen als der Camino Francès, der klassische Jakobsweg, der, von Frankreich her kommend, im Norden Spaniens verläuft.

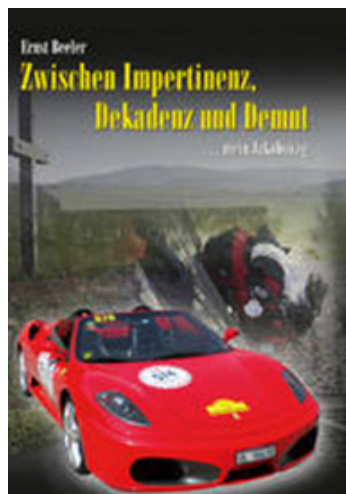
Die Via de la Plata wurde vor etwa 2000 Jahren von den Römern gebaut. Ursprünglich verbindet sie Sevilla, die Hauptstadt Andalusiens, mit Astorga, einer bedeutenden asturischen Stadt; Astorga wiederum liegt am Camino Francès, der nach Santiago de Compostela führt. Im Laufe ihrer Geschichte diente die gepflasterte und befestigte Via de la Plata verschiedenen Mächten bei der Eroberung der iberischen Halbinsel. Seitdem im 9. Jahrhundert das Grab des Apostels Jakobus der Ältere in Galizien entdeckt wurde, pilgerten die von den Mauren unterdrückten Christen im Süden Spaniens nach Santiago de Compostela. Santiago ist die Hauptstadt

Galiciens – und Ziel aller Jakobspilger. Entlang der Via de la Plata, die sich über hunderte Kilometer in Nord-Süd-Richtung durch vier Regionen Spaniens zieht, gibt es manches zu entdecken. Offenen Auges und offenen Herzens kann man als Pilger Land und Leute kennenlernen, dabei aber auch etwas über sich selbst erfahren.

Das Buch von Angelika Hauser-Burgey, das sich eng an Tagebuchaufzeichnungen der Autorin orientiert, wurde in Deutsch und Spanisch zugleich geschrieben. Zahlreiche Fotos, die auf dem Weg entstanden sind, ergänzen das Werk. So richtet sich dieses sehr individuelle Tagebuch einer Pilgerreise nicht nur an Wallfahrer, sondern auch an Menschen, die Freude an den beiden Sprachen haben. Angelika Hauser-Burgey, 1963 in Bräunlingen im Schwarzwald-Baar-Kreis geboren und dort aufgewachsen, erlernte das Kunsthandwerk zur Holzbildhauerin. Seit beinahe 25 Jahren lebt und arbeitet sie in einem Kinderheim im Westallgäu. Sie ist Mutter zweier mittlerweile erwachsener Kinder. Im Sommer 2009 machte sie sich alleine auf den Weg und pilgerte auf der Via de la Plata, dem Pilgerweg des Südens, nach Santiago.

Ernst Beeler:

„Zwischen Impertinenz, Dekadenz und Demut ...mein Jakobusweg“ Ernst Beeler, Eigenverlag Ernst Beeler, 148 Seiten, 24.80 Euro, Bestellungen bbeeler@gmx.de



Den Grund für den ungewöhnlichen Titel seines Buches sieht der Autor, wie im Klappentext zu lesen: „Der Weg der Selbständigkeit mit mehreren kleinen Firmen machte mich, Dank gutem Glück, erfolgreich getätigter Arbeit und richtigen Kontakten, zu einem sehr erfolgreichen Mann. So konnte ich mir alles leisten, was ich nur wollte. Dieser Überfluss an Möglichkeiten ließ mich leider auch ein wenig impertinent und dekadent werden. Der Jakobusweg war der entscheidende Beweggrund für mich, diese beiden falschen Attribute zu korrigieren. Ich durfte, dank meiner Erfahrungen auf „meinem“ Jakobsweg, die Demut wieder neu kennenlernen. Ich schätze seitdem die einfachen Dinge des Lebens wieder, liebe wieder Menschen, unterstütze gutgemeinte Organisationen und habe wieder Freude am Lebenswerten gefunden.“

Der Schweizer Beeler lässt uns an seinem Jakobusweg mit Hilfe seines überreich bebilderten Buches an seinen Erlebnissen teilnehmen. Hervorragend gegliedert sind dabei seine Fotos auf den letzten 150 Seiten des Buches, auf denen der Leser besonders viele Eindrücke über die Erfahrungen des Pilgerweges erfährt. Dabei kam es dem Autor nicht darauf an, schöne Bilder der Kirchen aufzunehmen, sondern von den Leiden der Pilger zu berichten. Die Schilderungen von seinen vielen Blasen, die er sich oft fachkundig behandeln lassen musste, sind darüber hinaus sehr eindrucksvoll. Sechs Wochen hat es gedauert, ehe alles verheilt war. Vor der Pilgerzeit im März darf ein wenig gewarnt werden: Regen, Kälte, geschlossene und unbeheizte Herbergen waren Begleiterscheinungen dieser Pilgerschaft, die jeder Wanderer einkalkulieren muss. Sehr positive Erfahrungen machte Beeler in der Casa Paderborn in Pamplona. Aus Dankbarkeit trat er in den Verein der Jakobusfreunde Paderborn ein.

Was der Autor zu Beginn seines Buches über die Checkliste für die persönliche Ausrüstung eines Pilgers, die persönliche Vorbereitung, die 10 Ge(h)bote für Pilger und die Zeit für das Pilgern schreibt, ist für jeden, der sich auf dem Weg machen will, sehr lesenswert. Vor einem Rucksackgewicht von 16.6 Kilogramm muss allerdings gewarnt werden. Auch in Hinweise welche Sehenswürdigkeiten auf der jeweiligen Wanderetappe besichtigt werden können, sind sehr wertvoll.

Zum Abschluss noch ein Zitat aus dem Buch:

„Der Weg war das Ziel

Der Weg war ein psychisches Highlight

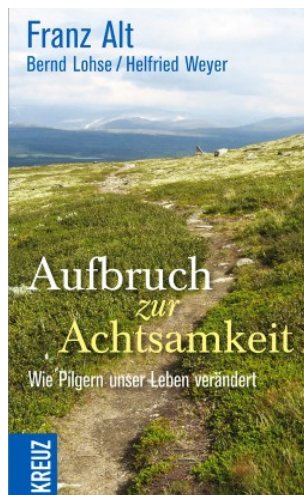
Der Weg war eine Aufarbeitung meiner eigenen Impertinenz

Der Weg war aber auch physisch für meinen Körper eine absolute Katastrophe und doch bin ich glücklich, sie erlebt zu haben.“

Peter Schibalski

Franz Alt, Bernd Lohse, Helfried Weyer:

„Aufbruch zur Achtsamkeit – Wie Pilgern unser Leben verändert“, Kreuz Verlag
Freiburg 2013, 978-3-451-61147-6, 16,99 Euro



Der als Autor und Fernsehmoderator bekannte Franz Alt schreibt über das sehr lesenswerte Buch im Klappentext: „Hier und jetzt ist der Weg, das Glück. Die wichtigste Wegzehrung heißt: Vertrauen, Hoffnung, Liebe. Beim Pilgern in Norwegen geht es darum, nach den Wurzeln zu suchen und gleichzeitig einen Aufbruch zu wagen: Weg von unserer Außenfixierung und hin zu anderen Werten, hin zu Gott und zu einer neuen Sensibilität für die gefährdete Schöpfung.“

Innerhalb von drei Hauptkapiteln Aufbruch, Auf dem Weg und Ankommen beschreiben die drei Autoren aus unterschiedlichen Blickwinkeln wichtige Aspekte des Pilgerns für die Menschen von heute. Franz Alt beleuchtet die ökologischen Gesichtspunkte, Helfried Weyer sieht die Welt mit seinen fotografischen Augen und Bernd Lohse gibt als Hamburger Pilgerpastor wertvolle theologische

Anregungen. Alle drei waren gemeinsam mit ihren Partnerinnen und Freunden auf dem Olavsweg in Norwegen und wurden dabei von einem NRD-Fernsehteam begleitet. Den Autoren geht es in erster Linie nicht darum, ihre Eindrücke und Erlebnisse auf diesem schönen Pilgerweg durch eindrucksvolle Landschaften zu beschreiben. Es gelingt ihnen vielmehr, generelle Aussagen zum Wirken des Pilgerns auf uns Menschen von heute zu machen. Dabei kommen auch die praktischen Tipps nicht zu kurz. Es geht ihnen aber darum, deutlich zu machen, dass „während du dich physisch fortbewegst, geraten auch dein Geist und deine Seele in Bewegung. Die Verbundenheit mit der Erde öffnet den Geist für den ‚Vater im Himmel‘.“ So ist dieses Buch ein tief religiöses Werk, in dem die Suche nach Gott ein großes Ziel die Pilger verbindet. „Pilgern ist das, was allen Religionen gemeinsam ist. Beim Pilgern in Norwegen können die Worte Jesu in gute Erde gesät werden und die Herzen reifen,“ heißt es in einer Art von Fazit auf den letzten Seiten dieses herrlich zu lesenden Büchleins.

Der Pilgerpastor Bernd Lohse, der auch über seine Erfahrungen auf dem Jakobusweg nach Santiago berichtet, macht im Kapitel „Mit Gott gehen“ deutlich: „Pilger begegnen anderen Pilgern, sie begegnen Gastgebern, fremder, irritierender und lockender Kultur.... Diese Begegnungen bringen die Pilgernden auch in einer Begegnung mit sich selbst. Unerledigte Fragen, Verdrängtes, Träume und Sehnsüchte werden unterwegs auftauchen. Pilger begegnen ihrer Traurigkeit ebenso wie dem Lebensglück, das in ihnen schlummert.“ So kann pilgern zu einer Reise nach innen, in die Tiefen des Lebens führen.

Ich könnte aus dem Buch viele, viele Zitate benennen, die ich mir angestrichen habe. Dazu gehören die 13 Thesen, die über das gesamte Buch verteilt wichtig zu lesen und

zu verarbeiten sind. So bringt es Franz Alt in der vorletzten These auf den Punkt, wenn er ausführt: „Pilger pilgern nicht, um Neues zu erleben, sondern um neu zu werden. Ich möchte mit immer neuen Erfahrungen alt werden.“

Jeder, der sich auf dem Weg machen will, sollte dieses Buch lesen und die Anregungen der Autoren ernst nehmen. Ich könnte mir vorstellen, dass das Pilgern nach dem Lesen der Artikel in einem völlig neuen Licht gesehen wird und wichtige Fragen gestellt und beantwortet werden, die vor dem Aufbruch stehen.

Peter Schibalski

Jürgen Benecke:

„Pausen tun uns gar nicht gut – Als Ehepaar unterwegs auf dem Jakobusweg“, 2010 HABEN GbR, 126 Seiten, 978-3-00-030300-5, 8 Euro



Heidrun und Jürgen Benecke waren vom 25. Mai bis zum 25. Juni 2009 gemeinsam als Ehepaar auf dem Jakobusweg und haben an 29 Wandertagen jeden Tag mehr als 30 Kilometer zurückgelegt. Nur an vier Tagen wurden weniger als diese weiten Strecken zurückgelegt. Wahrscheinlich muss man im Jahr mehrere Male einen Marathon gelaufen sein, um ein derartiges Pensum täglich durchzuhalten. War dies auch der Grund dafür, dass Ehefrau Heidrun häufig fluchte und den Rucksack ins Gras werfen wollte? Jürgen staunt über seine Frau: „So wie sie am Tage schimpft und jammert, so überschwänglich erzählt sie abends bei Tisch, gerade als ob sie tagsüber durch die Hölle geht und abends im Himmel sitzt. Manchmal möchte ich meinen, in ihr stecken verschiedene Menschen.“ Beide haben sich gründlich aneinander gerieben und sich neu kennengelernt. Jürgen Benecke meint allerdings, dass man sich mit keinem Training der Welt auf diese Tour vorbereiten kann. Ob wir da dem Autor voll zustimmen können?

Sehr eindrucksvoll werden die Begegnungen mit Menschen auf dem gemeinsamen Pilgerweg geschildert, die im Laufe des Gehens immer wichtiger werden. Da fragt allerdings Pilgerin Brigitte „....warum wir zu zweit pilgern und erwähnt provokativ, dass Paare sich über kurz oder lang in die Haare kriegen und kein Mensch die permanente Enge erträgt.“

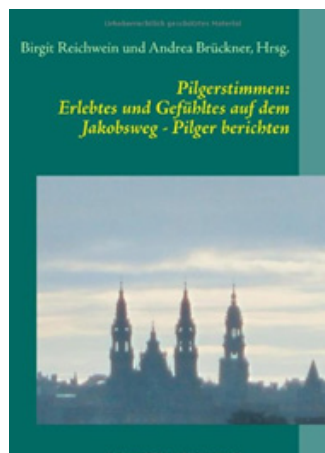
Jürgen Benecke hat mit den Pausen auf dem Weg große Schwierigkeiten und „kann Liegendebliebenes nicht aufarbeiten, er rennt den Camino ab, als ginge es um eine olympische Disziplin mit Medaillenhoffnung.“ Am Ende kann er allerdings feststellen, dass wichtige Ziele des Weges erreicht wurden: er hatte sich verlaufen, etwas verloren und geweint. Letzteres allerdings erst zu Hause, als er vom Tode seines Freundes erfuhr. Ein Büchlein über dessen inhaltliche Aussagen es sich lohnt tiefer nachzudenken.

Peter Schibalski

Birgit Reichwein und Andrea Brückner:

„Pilgerstimmen: Erlebtes und Gefühles auf dem Jakobsweg – Pilger berichten“,

Verlag BoD – Books on Demand, Norderstedt ISBN: 978-3-8482-5907-6, 19,95 Euro



Die Autorinnen stellen in ihrer kurzen Buchvorstellung die Frage, ob es nicht schon genug Bücher vom Jakobsweg gibt und weitere Werke nicht mehr geschrieben werden müssten. Aus eigener Leseerfahrung stellten sie und ich fest, dass die Faszination Jakobsweg auch beim Lesen der unterschiedlichen Literatur über die Wege nicht nachlässt. Den Pilgerinnen Reichwein und Brückner ist es gelungen in ihrem Buch die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Schilderungen von 23 Autoren (mit Bildern und Adressen im Anhang zu sehen) wiederzugeben und zusammenzufassen. Sie haben mit ihren „Forumbuch“, das es in dieser Form auf dem Büchermarkt noch nicht gegeben hat, einen bunten Strauß geflochten und sehr interessante Pilgerstimmen zusammengefasst und geordnet.

Das 351 Seiten umfassende Buch ist mit Hinweisen,

Ein- und Überleitungen der Autorinnen zu einzelnen Etappen und Wegstrecken, sowie Inhalten über die folgenden Texte hervorragend gegliedert. Besonders interessant finde ich, dass es zu einzelnen Wegstrecken mehrere Berichte gibt (z.B. St. Jean-Pied-de-Port – Roncesvalles, die Ankunft in Santiago, besondere Erlebnisse und Schwierigkeiten auf dem Wege). Diese Beschreibungen machen deutlich, dass unterschiedliche Pilger ihren Weg auch unterschiedlich erleben und hinweisen, dass jeder seinen Weg gehen und finden muss und wird. Auch die Schreibstile differieren selbstverständlich und werden von Leser sehr positiv wahrgenommen. Im letzten Kapitel werden dann besondere Geschichten vom Camino erzählt, die sehr beeindruckend.

Hier noch einige interessante Hinweise aus dem Buch. So machen die Autorinnen deutlich, dass jeder Pilger seinen persönlichen Luxus mit sich schleppt, auf den er trotz zusätzlichem Gewicht, nicht verzichten will. „Für einen sind es die flauschigen Pantöffelchen, für den anderen ein dickes Buch, während der nächste einen Föhn und GPS mitsamt Solarladestation mitschleppt.“ Wichtig ist auch die Frage: „Bedeutet ‚ankommen‘ wirklich eine Änderung? Wie viel von dem was man glaubt gelernt zu haben auf dem Weg, nimmt man wirklich zurück ins alte Leben? Und wenn man etwas mitnimmt, wie lange kann man es festhalten? Ist das der Grund warum es uns immer wieder zurück zieht auf den Weg? Das Erlebte festzuhalten, das Gelernte bewahren, erneuern?“ Und noch eine wichtige Erkenntnis nach dem Pilgern: „Sicherlich ist der Jakobsweg nicht für jeden das Richtige, aber für mich kam er genau zu richtigen Zeitpunkt Aber letztendlich ist es nicht der Weg, der dich verändert, sondern das was du daraus machst.“ Ein schöner Abschlusssatz: „Die Füße wollen nicht stehen bleiben, wollen weiter, aber wir sind am Ziel, unglaublich.“

Das Buch mit seinen unterschiedlichen Stimmen, Erfahrungen und Meinungen ist sehr gelungen und verdient aufmerksame Leserinnen und Leser, die sich auf den Weg machen wollen oder bereits gegangen sind.

Peter Schibalski

Anne Butterfield:

„Ich bin da noch mal hin – Mit Gott und Hape auf dem Jakobusweg“, Verlag Malik, 358 Seiten, 978-3-89029-411-7, 19,99 Euro, mit Vorwort von Hape Kerkeling



Jeder, der das Buch „Ich bin dann mal weg“ von Hape Kerkeling gelesen hat, wird mit großem Interesse das Buch von Anne Butterfield lesen, die 2001 seine Pilgerbegleiterin war und heute noch freundschaftlich mit dem Entertainer verbunden ist. Anne Butterfield, die promovierte Biologin und Weltenbummlerin, versteht es geradezu meisterhaft, ihre Erlebnisse von damals mit ihren Erfahrungen aus dem Jahr 2010 zu verbinden. Das sehr lebendig geschriebene Buch enthält viele Dialoge von vor neun Jahren und glänzt mit der Wiedergabe von Gesprächen und Nachforschungen über die Bedeutung des Pilgerns auf dem Jakobusweg für jeden einzelnen von uns. Anne hatte zunächst vor, den Jakobusweg nach neun Jahren diesmal mit dem Fahrrad zu bewältigen, um ihn auch aus einer anderen Perspektive kennenzulernen. Dieses Vorhaben ging auch gründlich daneben, sie kam mit ihrem schweren Fahrrad nur bis Logroño, denn das Alleinfahren, jenseits des eigentlichen Pilgerweges, auf

viel befahrenen Straßen, sagte ihr einfach nicht zu. Sie stellte ihr Fahrrad unter, kaufte sich eine entsprechende Wanderausrüstung und folgte glücklich den Spuren des Weges den sie von 2001 kannte und teilweise mit „Hans-Peter“, wie sie schreibt, unterwegs gewesen war. Ständig ist sie übrigens mit Kerkeling über das Handy in Kontakt, denn dieser begleitet sie mit guten Ratschlägen und seiner Freundschaft mit den Erinnerungen an gemeinsame Stunden.

Die Pilgerin nutzt als gläubige Christin jede Gelegenheit in den Kirchen am Wege zu spüren, was sich in ihr durch das Laufen verändert. Auch in den Gottesdiensten, die sie aufmerksam mitfeiert und in den Gesprächen mit Priestern, Ordensleuten und Wegbegleitern versucht sie zu ergründen wie der Camino den Menschen verändern kann. „Der Camino wirkt nicht wie ein Zaubertrick. Wenn wir wieder zu Hause in unserem gewohnten Umfeld sind, haben wir unsere Bestrebungen uns zu verändern, oft keine Chance, auch wenn sie noch zu ernst gemeint sind. Wir nehmen unsere Arbeit wieder auf, schlüpfen in die alten Rollen und reagieren so wie immer.“

Anne Butterfield ist aber auch ein begeisterter Fußballfan, denn sie lässt es sich nicht nehmen, alle wichtigen Spiele bei der Weltmeisterschaft in Südafrika am Bildschirm mit zu erleben und ist besonders bei den Spielen der englischen Nationalmannschaft höchst emotionalisiert.

„Toll, dass du es noch einmal geschafft hast! Ganz alleine! Alles Liebe und auf dein Wohl peregrina!“ gratuliert Hape Kerkeling in Santiago in einer SMS. „Ganz alleine! Nicht ganz – Das erkläre ich dir später,“ meint Anne abschließend. Übrigens schöne Fotos, die Schilderung der Legende vom Heiligen Jakob, ein Glossar mit spanischen, französischen, italienischen und lateinischen Vokalen bereichern das Buch.

Peter Schibalski

Ulrike Wirth:

„Auf dem Sternenweg bis ans Ende der Welt Wen(n) die Milchstraße ruft“, Books on Demand GmbH, Norderstedt, ISBN: 9 783 8391 834 89, 19,80 Euro



Die Autorin beschreibt sich selbst und ihre Erfahrungen mit ihrer Pilgerschaft deutlich und prägnant: „Ulrike Wirth, Jahrgang 1964, vielseitige Lebenskünstlerin mit einem großen Herzen für die bunte Welt, lebt in einem Dorf zwischen Vogelsberg und Wetterau in Hessen. Sie hat schon viele Länder bereist und diverse Abenteuer erlebt. Diese Pilgerwanderung über 790 Kilometer stellt jedoch, nach ihren eigenen Angaben, alles Bisherige in den Schatten und inspirierte sie zum Schreiben dieses Buches, um die Leser auf ihre Reise mitzunehmen.“

Ich denke, es gelingt der Autorin, die Leser an ihren vielfältigen und lebendigen Erfahrungen Anteil nehmen zu lassen. Sie beschreibt ihre vom 26. August bis 7. Oktober 2009 zurückgelegte Pilgerschaft, bei überwiegend sonnigem und heißen Wetter, locker und fröhlich. Sie versäumt es aber

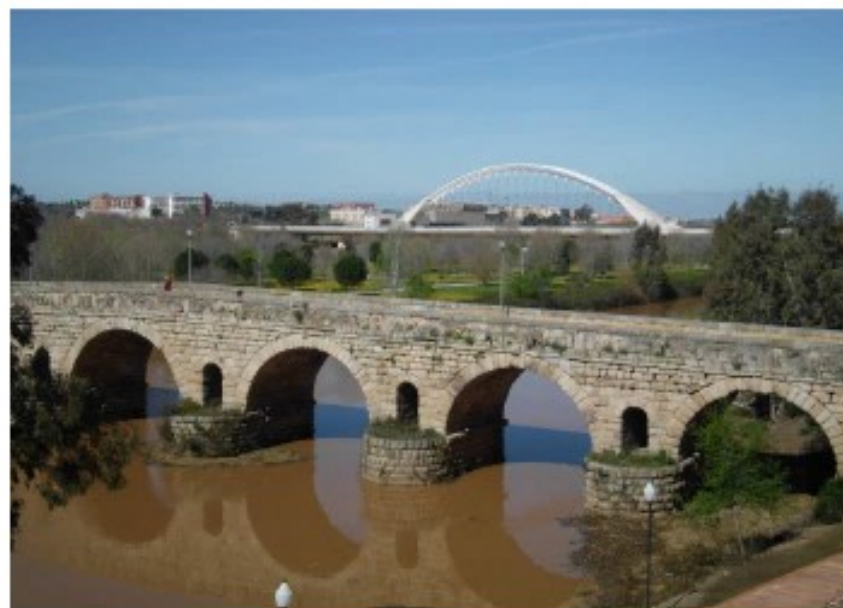
nicht, ihre Erfahrungen mit Ruhe und Stille positiv zu schildern. Ihre Begegnungen mit den Menschen, die wie sie, vielfältige Erlebnisse zu verarbeiten haben, machen deutlich wie wichtig neben der Konzentration auf die eigene Leistungsfähigkeit auch das Miteinander beim Gehen, dem Verweilen, den Pausen, in den Herbergen und an den Abenden sind. Sie verliert sich bei diesen Kontakten nie und weiß immer wo sie Grenzen ziehen muss, um den eigenen Weg nicht aus den Augen zu verlieren.

Das Buch glänzt auch durch seine Gestaltung. Jeder Etappe wird ein passendes Bild, ein Lied und ein Gedicht zum Ausklang des Tages von Gerhard Schöne, Hermann Hesse oder Mahatma Gandhi angefügt. Besonders hilfreich sind die Hinweise auf die unterschiedlichen Herbergen, die die Autorin gut zu bewerten weiß. Bewusst teilt sie in diesen Unterkünften das Zusammenleben mit den anderen Pilgern, das nicht immer reibungslos verläuft. Es ist auch imponierend, wie sich die vegetarisch lebende Pilgerin ihre Ernährung zusammenstellt und darüber hinaus noch auf den Genuss von Alkohol fast gänzlich verzichtet. Überraschende Erlebnisse mit Freunden auf dem Weg sind wunderbar geschildert und werden von ihr nie ausgeschlossen.

„Danke fürs gehen dürfen, all die Tage!“ heißt es fast am Schluss: „Die Leichtigkeit, die oft überraschend eingetreten ist. Ich spüre sie, wenn mein Stock eine gewisse Vorwärtsbewegung macht, so als ob er mich ziehen will. Das ist dann genau der Augenblick, in dem mir das Universum zu verstehen gibt, dass ich nun nicht mehr selbst gehen muss, sondern gegangen werde.“ Genauso empfand es auch der Begleiter Ramón, der überwiegend die Stunden auf dem Wege mit ihr verbrachte.

Peter Schibalski

Versicherungsschutz und Bausparangebote



Via de la Plata, Mérida: römische und moderne Brücke über den Guadiana-Fluss

IHR Vertrauensmann
Joachim Pust

Dipl.-Verwaltungswirt
Fon: 05251-63963
Mail: pust@hukvm.de
Arnold-Schlüter-Weg 11
33100 Paderborn

Z.B. für *Ihren* **Jakobsweg**
Auslandsreise-
Kranken PLUS

Der Komfort-Reiseschutz
mit 24-Stunden-Notrufservice
schon ab 8,90 € pro Jahr!

Wir bieten preiswerten Versicherungsschutz und vorteilhafte Bausparangebote.
Rufen Sie einfach an oder kommen Sie einmal vorbei. **Ich berate Sie gerne!**



HUK-Coburg
Aus Tradition günstig



Paradiesportal Paderborn